Ph. o.
531.

Ph. o. 531.

Sh.
0
531.

Sonat heic de nare littera canina

[illegible]

Ladenpreiß 18 gr.

Mich hatte schon längst ein Gedanke begleitet, würdig einer geschikten Ausführung und für Geschichte der Philosophie und der Menschheit nicht ohne Werth. Die neuesten Verfolgungen der Fichtischen Moraltheologie haben mich fester an die Ausführung jenes Gedankens gekettet, haben in mir ein doppeltes Interesse dafür erweckt. Die Geschichte bewahrt so viele Denkmäler der Verfolgungssucht, die in jedem Zeitalter, die Wahrheit und ihre Bekenner darniederdrückte; noch schwach, in ihren Keimen mußte sich jezt die Wahrheit verbergen, und sie erstand in einem folgenden Zeitalter als mächtiger, nicht zu erschütternder Koloß, angebetet von Freund und Feind, unvertilgbar; ihre ersten Bekenner waren verschlungen vom Strom der Zeit, der sich mächtig über sie hinwälzte, dankbar erstand ihr Andenken in dem Herzen der Nachwelt. Dies war das Schiksal, das, so lange es Wahrheit giebt, über ihre Bekenner hereinbrach. Wir können unsre innige Verehrung jenen Männern der Wahrheit nicht versagen, sie zusammen machen einen schönen Bund aus, einen Bund der Humanität an den jeder Märtyrer sich anschließt, der von der niedrigsten Stufe der Kultur bis auf uns fortwürkt, in dessen Stralen sich noch die entferntesten Jahrhunderte erwärmen. Aber wer waren jene Männer, was waren ihre Großthaten? sie liegen verborgen in den unermäßlichen Schätzen der allgemeinen Kulturgeschichte, wenigern bekannt als sie es verdienen! — Diese Gedanken drangen sich mir mit wiederhalter Lebhaftigkeit auf, als ich in des würdigen Schaumanns „Erklärung über Fichtens Appellation“ folgende Stelle fand: „Ich wünschte, daß ein Mann von pragmatischem Geist, und historischen Talent uns

Vertraute unpartheiische Briefe

über

Fichtes Aufenthalt in Jena,

seinen Karakter als Mensch, Lehrer und Schriftsteller betreffend;

nebst

einer durchgängigen Kritik aller für und gegen ihn erschienenen Schriften und einer Würdigung der herderischen Metakritik.

Mit Fabeln, Distichen, Orakeln und Kupfern.

1799.

Ph. o 531

Kein aufgeschnittenes oder sonst beschmutztes Exemplar wird zurückgenommen.

KÖNIGL. BAYER. BIBLIOTH. BAMBERG

Der Bär und die Schmeißfliegen. (Eine Fabel.)

Von einer Streifparthie im tiefen Walde kehrte
Ein Bär, ein alter Philosoph, einst still zurück
Zu seiner Höhle: als — o sonderbares Mißgeschick!
Ein böser Umstand hier den Gang des alten Philosophen stöhrte. —
Ein trotz'ger Büffel, wohlgeübt im Disputiren

Mit seiner Hörner Kraft, wie's solchen
Thieren
Nur eigen ist, der hatte da an beiden
Enden
Der Höhle unsers Philosophen im Frag-
menten
Zu dem Beweiß, welch' grosse Achtung
er für ihn gehegt,
Die derbste Büffellosung breit und klatrig
hingelegt. —
Dieß hätt' nun nichts gethan, das
Weihrauchs Säftgen hätte
Der alte Philosoph wohl aufgenommen
mit den Pfoten
Und so dasselbe freudig eingestrichen in des
Pelzes Zoten,
Und wär' in süßen Träumen denn gesun-
ken auf die Ruhestätte.
Allein — ein andrer Umstand war's,
der ihn zum Anstand brachte,
Und ihn, die Pfote an der Nase, mediti-
ren machte. —
Der saubere Geruch des Weihrauchsäft-
gens in die Luft verflogen
Hatt' lange schon das fliegende Schma-
rotzervölkgen angezogen.
In grosser Menge hatten sie hier die Frag-
mente alle überdeckt,

Und ihre Rüssel spitz und lang zum
Schmaussen ausgereckt.
Ha — welche Aemsigkeit und welches
Wohlbehagen
Bei diesem saft'gen Schmauß für dieses
Völksleins Magen!
Hier gab's Realität — das ächte ontos on
Und jeder nahm davon sich seine Portion. —
Der alte Philosoph, der jeder freien Thä-
tigkeit
Ein freies Spiel zu treiben stets bereit
Sich finden ließ, wollt' nicht, aus Güte,
wagen
Gewirr und Störung hier ins frohe Heer
zu tragen,
Und doch — um durch ihn hin zu seinem
Loch zu kommen
Ward ihm durch dieß Geschick auf jeder
Weg benommen,
„Hört" fing er also an sie zu apostrophi-
ren,
„Laßt euch ihr gutes Volk! jetzt etwas
demonstriren
„Ich bin ein Philosoph, dieß seht ihr mir
doch an?
„Ihr seht's an meinem Fell, und mei-
nem langen Zahn
„Zu meinem Standpunkt will und muß
ich jetzo hin:

„Drum, bitt' ich, laßt mich jetzt durch eure Hausen ziehn
„Ob ihr empirica, dogmatica jetzt treibet,
„An metaphysicis die spitzigen Rüssel reibet;
„Nu dieß verschlägt mir nichts, laßt mich nur thun und treiben,
„Was meines Wesens ist, damit wir uns nicht reiben.
Des Philosophen Ton gefiel dem Schmauser Heere nicht:
Ihm wuchs der Galle Saft, und stieg ihm ins Gesicht;
So wenig als ein alter Philosoph vom Optimismus gerne weicht,
So wenig wurd' dem Bären Platz zu machen jetzt bezeugt,
Man murmelte im Heer; drauf wurde Rath gehalten,
Und blutig war der Rath, denn tausend Stimmen schallten
Zum Angriff und zum Krieg — „Wie sollte der Kujon,
„Der uns bei unserm Fraß so schändlich eben stöhrte
„Der doch mit Fug und Recht uns nur allein gehörte,

„Nicht werden Schmerz und Tod zum
wohlverdienten Lohn? —
Nun rekten sie die langen Stacheln aus
Und schwärmten plötzlich auf mit großem
Saus und Braus,
Und wollten so dem alten Philosophen hier
sein Grab bereiten.
Der Bär ließ ruhig nun den Schwarm
in seinen Locken wühlen,
Und konnte nichts von ihrem Stich, den
Stich der Klaterfliegen fühlen.
Als endlich aber alle sie sich in sein Haar
verirrt
Und ihren Fuß und Rüssel in demselben
eingewirrt,
Als nun ihr Angstgeschrei in dumpfen
Zügen stöhnte,
Und zu des Bären Ohr laut und vornehm-
lich tönte;
Da hob der Bär sich auf, und stieg in
einen Bach
Wo dann der Fliegenschwarm tod und
ersäufet lag.

* * * *

Gar mancher arme Wicht, der zum
Geschlecht der Klaterfliegen
In der gelehrten Welt gehört, wagts wi-
der Fichten jetzt zu kriegen.

Mit seinem Schmeiße-Stachel wird so-
dann manch reines Blatt beschmirt,
Da ihn dafür ein Ordensband vielleicht
aus hohen Händen zieret.
Er träumt sich hohen Sieg, träumt sich
Unsterblichkeit
In seinem Traume grünen Lorbeerkränze
ihm in Ewigkeit
Doch — kaum des Traums gewiß —
kaum ist ein Jahr noch um —
So bringt ins Narrenhaus ihn Fichte
und das Publikum.

Du

Jena am 18. Mai 1799.

Du verlangst von mir Nachrichten über Fichte, lieber Freund! und dieses Verlangen soll also unsern, seit so langer Zeit gehemmten, Briefwechsel wieder eröffnen. Was für Ursachen ihn gehemmt haben mögen, ob sie von mir oder von dir herrührten, dieß weiß ich zwar nicht: aber ich halte die in Deinem Briefe an mich gethane Aufforderung allerdings für wichtig genug, um die alten Unterhandlungen wieder mit neuer Kraft fortzusetzen. Gerne unterhielt ich mich wenigstens immer mit Dir; besonders wenn es Gegenstände aus unserm beyderseitigen Lieblingsfache betraf; und

so mag denn jenes Stillschweigen nur der Damm gewesen seyn, der den Strom unserer Unterhaltung zu größerer Stärke für die künftige hat hemmen sollen.

Die Nachricht von dem endlichen Schicksal unsers Philosophen, welches für seinen hiesigen Auffenthalt über ihn so überraschend den Stab gebrochen hat, ist wie ich aus deinem Briefe sehe sehr schnell zu deinen Augen und Ohren über die Höhen deiner Gebirge gekommen. Sie hat nicht allein dich, der du doch den Philosophen etwas aus seinen kanntest, sondern auch so viele andere aus deiner Gegend interessirt, die von ihm wohl nur den Namen wissen oder die doch das Hauptsächlichste seiner Philosophie nur aus Gesprächen erfahren haben mögen. Mag aber dieses Interesse an des Philosophen Schicksale theilnehmend gewesen seyn, oder bloß neugierig: so hat es mich doch nicht ohne Vergnügen gelassen. Ich glaubte nehmlich in diesem Interesse an dem Schicksale eines wegen seiner philosophischen

Grundsätze verfolgten Menschen einen Hang zur Beschäftigung mit philosophischen Vorstellungsarten und mit dem Gange derselben antreffen zu können: und — dieß war mir schon genug. Denn so wie es ausgemacht ist, daß dieser Hang schon in jedem Menschen liegt, so muß es natürlich höchst erfreulich seyn, wenn man bemerkt, daß derselbe sich auch nur reizen und wecken läßt.

Beinahe sollte ich aber glauben, daß auch du jene Nachrichten, die du von mir verlangst, mehr zur Befriedigung einer blosen Neugier als aus wahrer Theilnahme an des Philosophen Schicksale gewünscht habest. Mehrere Ausdrücke in deinem Briefe geben mir zum wenigsten eine starke Veranlassung zu dieser Vermuthung. Du nennst ihn einen sonderbaren einen räthselhaften Menschen, dessen Handeln mit seinen Lehrsätzen eben nicht in der besten Vereinigung zu stehen scheine: Du verlangst von ihm Nachrichten, als von einem Menschen, welcher Aufmerksamkeit in dem

Publikum erregt habe, ohne daß du dich zu der Meinung zu neigen scheinest, daß er dieselbe wirklich verdiene, u. s. w.

Ich finde diese deine Meinung über unsern Philosophen und dein Benehmen nach derselben nun sehr natürlich, und deßhalb kann ich dich keiner Sünde zeihen, ich müßte mich denn vor dir ebenfalls verdammen: du weißt, daß ich ehedem eben so dachte wie du. Es ist mir vielmehr sehr lieb, daß ich die alte Vorstellung noch bei dir antreffe, weil ich dadurch nur um so sicherer weiß, wo ich anzufangen habe, um deine Meinung zu berichtigen: denn die meinige hat sich seit den vier Jahren, während welchen wir uns nicht sahen, sehr geändert.

Um dich nun von deiner bisher gepflegten Meinung, wo möglich, ab, und, nach deinem eignen Verlangen, in eine neue einzuführen, so finde ich es für nöthig, dich mit mir wieder in die alten Zeiten zu versetzen: Du wirst dann deutlich wahrnehmen, wie jene Aenderung

meiner Gesinnungen, troz aller meiner großen Obstinazität, doch so ganz allmählich und nach und nach erfolgt ist. Verzeihung also, wenn ich dich in diesem Briefe nur noch mit bekannten Dingen unterhalte: indessen et grata quoque acti temporis est recordatio.

Als Reinhold noch in Jena wandelte waren wir, wie du weißt, beide zu gleicher Zeit daselbst. Wir hörten beide bei ihm, und lernten ihn beide persönlich kennen. Da uns ein gleiches Interesse an die Wissenschaft der Wissenschaften band, so wurden die Schriften der damaligen vorzüglichen Sprecher unter den Philosophen mit gleichem Eifer gelesen und studiert. O — mit welchem Vergnügen erinnere ich mich nicht noch jezt an so manche Stunde, welche entweder in der einsamen Stube oder an irgend einem angenehmen Plätzchen in Jenas reizenden Fluren der traulichen wissenschaftlichen Unterhaltung gewidmet war, wie gerne nahm jeder von dem andern, wie gerne gaben wir

uns wechselsweise was wir hatten! — Wie es bei solchen Gesprächen zu gehen pflegt, wir kamen, wenn du dich noch wohl besinnst, von dem Interesse an der Wissenschaft auch öfters zu dem Gespräche über das Interesse an die Männer, welche die Wissenschaft pflegten. Du wirst dich noch besinnen, wie hier jedem sein Rangposten angewiesen wurde, und wie unter allen denkenden Köpfen der neuern Zeit, die wir kannten, Kanten und Reinholden die obern Posten angewiesen wurden. Kant stand oben an, als ächtes philosophisches Genie, durchaus reich an treffenden originellen Gedanken, das bisher zwar mehr Winke, aber sehr bedeutende Winke, als ein vollkommen zusammenhängendes und begründetes Ganze gegeben hatte. Reinhold folgte ihm zunächst als philosophischer Kopf, der, ohne die Kraft eines schaffenden Geistes zu besitzen, jene Winke sammelte, und im steten Streben nach den ersten allgemeingültigen Prinzipien derselben sie strenge zu verbinden

bemüht war. Der weniger auf Originalität, desto mehr aber auf festen Zusammenhang und Gründlichkeit sah. Du wirst noch gut wissen, wie des letztern Theorie des Vorstellungsvermögens von uns studiert und besprochen wurde, und welche Pein sie unserm Nachdenken öfters verursachte: wie so äusserst schwer es uns wurde, die hauptsächlichsten Resultate derselben mit dem eigentlichen Geiste der Kritik der r. V. zu vereinigen: da wir in derselben doch noch immer den deutlichsten Dogmatizismus, welchen Kant doch nicht will, antrafen, und andererseits doch zugleich wohl einsahen, wie Reinhold eben durch die Annahme einiger wirklich kantische Resultate zu demselben geführt worden sey. Wie unwillig wurden wir nicht allemal beide über den Reinholdischen Kritizism schon damals, so oft wir an die Stelle kamen, wo es in der Th. d. V. heißt: „die Existenz der Dinge an sich ist eben so gewiß als die Existenz der vorgestellten Dinge." Wie — frugen wir hier uns allemal, wie kann ein Dogmatizisten-Feind so sprechen?

Nach unserer Meinung war also der Sinn der Kantischen Kritik, aus der man Transzendentalen Idealismus eben so gut lesen kann als den ächten Dogmatizismus, der aber freilich unter den Formen des Raums und der Zeit und der Kategorien einen etwas andern Anstrich bekömmt, so wie von keinem also auch von Reinhold nicht richtig aufgefaßt, oder doch den Worten der Kritik kein richtiger untergelegt worden. War man durch Kants Kritik sowohl als durch Reinholds Theorie demjenigen, was der Philosoph suchen muß und seit den ältesten Zeiten gesucht hat, im Ganzen zwar um vieles näher gekommen: so blieb es indessen in der Hauptsache immer noch bei dem Alten. Denn, wenn es auf die Erklärung des Stoffes in unsern Vorstellungen ankam, so ließ man es noch bei einer Annahme beruhen, bei einem gewissen ruhenden für sich bestehenden = X, das durchaus mit zur Vorstellung kam, das gewissermaßen die Basis derselben ausmachte, von dem man aber

nicht anzugeben wußte, wie es hinein gekommen sey. Genug es stand, in dieser neuen Philosophie da, wie ein deus ex machina.

Da uns in der Reinholdschen Schule immer die Nothwendigkeit dieser Annahme vordemonstrirt wurde (bei welchen Demonstrationen man zu dem gemeinen Menschenverstand (sonderbar genug) seine Zuflucht nahm): da alle philosophirende Welt auch ausserhalb dieser Schule dazumal noch an einen von Aussen hergegebenen Stoff glaubte, so wie dieß auch jetzt noch zum Theil von derselben geschieht: so wußten wir uns beide dazumal in unsrer Verlegenheit darüber zwar selbst nicht zu helfen, aber wir ärgerten uns doch immer über die Inkonsequenz in diesem Verfahren der philosophirenden Köpfe, die, bis auf diesen Punkt nur, Spontaneität des Geistes annahmen, und Transzendentalphilosophen waren; übrigens aber mit der Kategorie der Kaussalität und allem dem,

was davon abhängt, wieder in das alte Reich des Dogmatizismus zurücktraten.

Diese Inkonsequenz, sie mag durch einige Kantische Sätze veranlaßt worden seyn oder nicht, ist auch nachher von andern stark gerügt worden, und die Feinde der Transzendentalphilosophie hatten hier, wenn irgend wo anders, den sichersten Punkt, wo sie dieselbe am empfindlichsten angreifen konnten. Die Freunde dieser Philosophie, die aber gerade durchaus keine Selbstdenker waren, erklärtense für schlechterdings unvermeidlich; die sie hielten dafür, sie sey in dem Geiste des philosophischen Strebens nothwendig gegründet, und man könne unmöglich über dieselbe hinaus. Auf diese Weise wurden wir ja beide einmal selbst von Reinhold belehrt, dem wir unsre Zweifel darüber vortrugen. Reinhold war kein schneller noch für den Augenblick scharfsinniger und entschlossener Kopf: ich hätte vieles darum gegeben, wenn ich ihn jenesmal nicht in Verlegenheit gebracht, und zu einer noth-

dürftigen Erklärung gewissermaaßen gezwungen hätte: denn überzeugt wurden wir durch dieselbe doch nicht.

Da zu eben jener Zeit Reinholds Beiträge erschienen, in denen Forbergs scharfsinnige Einwendungen gegen die Erzeugung des Stoffes in uns mit einer rühmlichen philosophischen Offenherzigkeit (denn eben diese vernichtete sein ganzes System vor den Augen der Welt) bekannt gemacht wurden, und da eben dieser angehende junge Philosoph ein Mann von Gewicht im Felde der philosophischen Spekulation werden zu wollen schien: so hofften wir in ihm den Paraklet zu finden, der die Philosophie ohne Beinamen (wie sie Reinhold zum voraus getauft hatte) wirlich herbei führen werde. Allein daß wir uns getäuscht haben, dieß wissen wir, so wie mehrere Menschen es wissen, daß die Hoffnungen, welche sie sich von Forberg machten, nicht erfüllt wurden. Forberg ist ein Mann, dem es an einiger Originalität, die aber nur zu oft auf Kosten ver-

nünftiger Einsicht von ihm gesucht wird, zwar nicht mangelt; auch nicht ohne Scharfsinn: allein Mangel an umfassenden Geiste zeigt sich bei ihm allenthalben; sein Scharfsinn erstreckt sich nur auf das Aufsuchen und darstellen einzelner Fehler und Lücken in fremden Vorstellungsarten, eine eigne feste und sichere, auf die er sich zu verlassen vermöge wird er sich nie erwerben. Es fehlt ihm dazu durchaus an Kraft, und deshalb ist auch seine Partei die des Skeptizismus.

Schon dazumal, als er mit seinen Gründen und Gesetzen des freien Willens hervortrat, erwarteten wir nichts vorzügliches mehr von ihm. Mit dieser fehlgeschlagenen Erwartung ging aber nun auch mein ganzer Glaube an einen nahe vorauszusehenden Paraklet für die Philosophie gänzlich zu Grunde.

Du hattest einst einen ganz vorzüglich glücklichen Gedanken, dessen Wahrheit und Schärfe ich sogleich penetrirte, der mich nachher immer beschäftiget hat,

aber, weder von dir noch von mir öffentlich ausgeführt worden war. Du meintest nehmlich einstens: Reinhold sei wohl nur um deswillen in die Schwürigkeiten der Erklärung eines von Aussen hergegebenen Stoffes verfallen, weil der Standpunkt, von dem seine Theorie ausgehe, noch nicht hoch genug sey. Du behauptetest, als der erste Standpunkt, der aller Philosophie zum Grunde liegen müsse, hätte nicht derjenige der Vorstellung sondern der des Handels ergriffen und angenommen werden sollen. Es sey und bleibe dieses Handeln, diese Thätigkeit, das letzte und äusserste Merkmal des in seinen Gesetzen aufzuspürenden Geistes, das Vorstellen sei nur eine Aeusserung derselben. Der Geist als Thätigkeit gedacht, umfasse alles das, was wir übrigens noch Gefühl, Empfindung, und das Wollen nennen: welches aber, wenn man sich ihn als schon vorstellendes Wesen denke, so leicht nicht möglich werde.

Eben dieser Gedanke ist es, mein Freund! welchen Fichte aufgefaßt, als den ersten Grundsatz seiner Philosophie aufgestellt, und dann mit einer ganz besondern Kraft und Schärfe weiter ausgeführt hat. Hättest du dir wohl dieses damals träumen lassen! —

Wenn ich nicht sehr irre, so fiel die Zeit, wo wir jenen Gedanken öfters ventilirten, nicht lange, ohngefähr ein Vierteljahr vor unsern Abgang von Jena und den Abschied von unsern sanften hingeben, den Reinhold. Es that uns wirklich wehe, uns von einem Mann zu trennen, der uns von Seiten seines Kopfes durchaus nicht mittelmäßig, von Seiten seines Herzens aber immer als vorzüglich achtungswerth vorgekommen war. Mein Abschied von Jena, der mir schon um deßwillen sehr sauer ward, konnte mir aber nur dadurch wieder leicht gemacht werden, daß du, mein Freund! mich auf meinen Kursus in * * * nicht verließest.

Indessen, daß wir schon weggegangen waren, war nun der verrufene Fichte in Jena angekommen. Wir hatten ihn also von Angesicht zu Angesicht nicht sehen können, desto mehr brachte uns aber der Ruf von ihm. Freund M., auf den du dich noch wohl besinnen wirst, ein vorzüglich guter Kopf, der sich eben in die Fichtischen Vorlesungen und in dessen Wissenschaftslehre noch nicht hatte schicken können, berichtete manche Sonderbarkeit dieses neuen Dozente und diesen Berichte dienten eben nicht dazu, um uns eine ganz vortheilhafte Meinung von seiner Person beizubringen. Uebrigens fanden wir auch schon in ganz G * * * die allgemeine Stimmung gegen ihn. Erzählte ich es dir nicht, wie der berühmte Popularphilosoph F., der dazumal noch in G * * s Mauern sich befand, sich über Fichten in Vergleich mit Reinhold einstens gegen mich herausließ? — „Sie kamen von Jena" sagte er, „nu das haben sie braf gemacht, daß sie von da weggegangen, und zu uns

gekommen sind. Ja — wenn der liebe Reinhold (der doch den lieben F. einst stark gefaßt hatte) noch da geblieben wäre — so möchten es gar wohl gehen, aber jetzt ist der Fichte da, der ganz erschreckliches Zeug lehren, und nicht einmal die Logik können (auswendig gelernt haben) soll." — Ich muß gestehen, so wohlgemeint als dieser Rath zu seyn schien, so war eben er es, der mich in meiner eignen eben nicht sehr vortheilhaften Meinung über Fichten höchst stutzig machte. In der Folge pflegte ich auch einen dergleichen Rath immer mehr für eine Empfehlung, zum wenigsten doch für eine Aufforderung zu nehmen, mich über die berathene Sache noch genauer zu unterrichten.

Der tiefgelehrte H. war dem Philosophen vollends abhold, er schimpfte und schmähte auf ihn; ja noch weit ärger als auf W. in H., welches doch, wie natürlich, jedem Wunder nehmen muß. Er meinte, seine Wissenschaftslehre sey baarer Unsinn, und, wenn er

witzig seyn wollte, so sagte er unter vielem Gelächter: er glaube, man habe F. nur deswegen nach Jena berufen, um ein Tollhausinstitut daselbst zu errichten. (!!) Ja der sonst so behutsame und übrigens scharfsinnige witzige L. lächelte immer, wenn von Fichte die Rede war.

Wo man in G. nur stand und wandelte unter der gelehrten lehrenden Zunft, da wurde auch ein allgemeines lautes Anathema esto über Fichte gehört. Was Wunder also, wenn du und ich in der allgemeinen Stimmung mit fortgerissen wurden, so sehr wir uns auch immer dagegen sträubten.

Also war und also bestand noch unsre Meinung über Fichte, lieber Freund! da wir von einander schieden. Sie war durchaus nicht vortheilhaft so weit als sie sich über Fichten, als Philosophen, Charakter und Figur erstreckte. Sie in den kleinsten Punkten wieder zurückzurufen hielt ich für nothwendig, damit

ich von einer gewissen Basis ausgehen konnte, wo die von mir selbst mit Gewissenhaftigkeit gesammelten, Nachrichten über ihn dir gegeben werden mochten. Du giengst nach deinem so sehr entfernten Ch. und ich wieder nach dem alten Jena zurück, wo ich einen geraumen Theil meiner Lebenszeit noch hinzubringen gedenke. Hat dieser Brief dir also nur bekannte Dinge geliefert, so, denke ich, soll der nächste dir desto neuere und interessantere darbringen.

Jena, am 10ten Jun. 99.

So wie ich in Jena angekommen war, so war es mein erstes Geschäfte den berühmten aber auch zugleich als abentheuerlichen Menschen verschollenen Philosophen — nicht selbst zu besuchen; denn davon hatte mich schon gar manche übellautende Nachricht über ihn, die ich von seinen Herren Kollegen erhalten hatte, abgeschreckt: sondern nur zu sehen. Die Vorlesungen waren noch nicht angegangen, in seinem Hörsale konnte dieses nun noch nicht geschehen, ich brannte also vor Ungedult, ehe mir mein Wunsch gewährt wurde. Jedoch diese Flamme sollte mich nicht ganz verzehren, der Zufall gab ihn mir einst ganz glücklich in die Hände.

Du weißt den angenehmen Spaziergang, der auf der Chaussee nach Kahla

von dem Paradiese an, sich bei der Rasenmühle hin bis gegen die Ammerbacher Wiesen ziehet. Ich liebte ihn immer ganz vorzüglich, wegen der freien schönen Uebersicht, welche von diesem Standpunkt aus, dem Beschauer über das lachende Saalthal dargeboten wird. Hier war ich mit einigen alten Bekannten an eines Sonntags Nachmittag spazieren geschlendert, und in mancherlei Gesprächen besonders über Fichte begriffen, befanden wir uns wieder auf dem Rückwege. „Sieh da — lupus in fabula,“ rief plötzlich einer von uns, eben als wir auf der Höhe vor der Rasenmühle uns befanden „da kömmt ja unser Mann!“ schnell wendete ich mich nach der bezeichneten Gegend hin, und — kaum daß meine Augen in derselben etwas fixirt worden waren — so erhob ich schon ein ziemlich schallendes Gelächter. Mich überraschte nämlich ein frappanter Anblick, ein aufgebrachter Philosoph und ein stetisches Pferd. Die

Sache verhielt sich so: Es zeigte sich im Prospekt ein zweisitziger Rollwagen; in diesem saßen auf dem Hintersitze zwei Personen, die, wenn ich nicht irre, Frauenzimmer waren; auf dem vorderm Sitze hatte ein kleiner, korpulenter, feststämmiger Mann, in gelben Hosen, Halbstiefeln, einem blauen Rocke und runden Hute, dem die Haare frei um dem Nacken hiengen, Platz genommen. Die eine von den Frauenzimmern in dem Wagen war die Frau, und der kleine Mann auf dem Bocke der Professor Fichte. Das Pferd vor dem Wagen, welches die Traube, die von der Hand Gottes zur Rasenmühle herausgehalten wird, wahrgenommen hatte, war anderes Sinnes geworden, und wollte nicht mehr vorwärts gehn; es stund, dem zu Folge, entweder ganz stille oder es machte nur eine retrograde Bewegung wie der bekannte rothe Schneider aus Paris auf dem Rathhause zu Schilda. Kein Philosoph nur verträgt

irgend eine rückgängige Bewegung, besonders wenn er sich gleich andern Menschenkindern auch divertiren will, also auch Fichte nicht.

Den griechischen Helden gleich erhob er die knotigte Mastix, schwang sie schwirrend in der Luft, und ließ die Hüften und Lenden des trotzigen Kleppers ihren Zug erfahren, um durch diesen Hieb einige Tendenz wieder in die Bestie zu bringen. Allein auf diese durch Peitschenhiebe ausgedrückte Thesen, abseiten Fichtens, folgten eben so viele Anthithesen von Seiten des Rosses. So wie er schlug, so schlug es wieder: keines wollte etwas von dem andern nehmen; sie wurden beide nicht mit einander fertig. Der Philister wollte dem Professor nicht weichen, und wirklich, des erstern Trotz siegte über die Beharrlichkeit des letztern. Was war unter diesen Umständen zu thun, da der Klepper nicht gehen wollte? Der Philosoph mußte seinen Platz verlassen, vom Kutschersitze absteigen,

das Pferd bei dem Zügel nehmen, und es so weit führen, bis das es alle Reminiszenz von dem gehabten Aktus gänzlich verlohren hatte. Und somit kam denn der Philosoph mir auch aus dem Gesichte.

Ich kann dir versichern, daß ich mich in meinem Leben nicht leicht auf einen Fall zu besinnen weiß, wo mein Zwergfell durch eine ähnliche Auflößung einer so sehr gespannten Erwartung eben so stark als dazumal wäre erschüttert worden. Für mich, der so eben von dem modischen überfeinen G. kam, wo Kleider und vorzüglich seidene Strümpfe am Professor sowohl als an dem Studenten nur den Mann zu machen pflegen, für mich war es sehr auffallend, fürs erste einen Professor zu sehen, der sich seiner Professorswürde so weit entschlug, so daß er mit einem Kutschersitze vorlieb nahm, und seine Rosinante selbst lenkte: denn wäre dieses von einem Professor in G. geschehen, so glaube ich, wäre er sicherlich bis zum Renonziren auf seine Stelle gebracht worden.

Fürs zweite sah ich den Philosophen, der mir bisher ganz als Stoiker, als absoluter Stoiker geschildert worden war, im Zorn und Aerger über sein ungehorsames Pferd. Wenn die Kantische Exposition des Lachens, daß nemlich dasselbe eine Verwandlung der gespannten Erwartung in nichts sey, irgend wo eine Anwendung fand, so war es gewiß hier, wo ich mit durchaus nicht verhofften Dingen so plötzlich überrascht ward.

Allein eben so gewiß kannst du es mir nun auch glauben, daß ich mir in der Folge und besonders jetzt, wo ich wahrscheinlich manchen Mitlacher über die erzählte Geschichte, aus leicht begreiflichen Gründen, haben dürfte, auf jene Erschütterung des Zwergfells nichts mehr zu gute gethan, daß ich mich insgeheim darüber geärgert habe, und daß ich dir öffentlich meinen Unwillen hiermit gestehe. Im Grunde und im Ernste genommen, ich finde weit mehr Lächerliches in meinem Benehmen, als in dem des Philosophen;

und es beweißt dasselbe, daß ich dazumal noch gar zu sehr an Vorurtheilen hieng, welche kein Rang und kein Titel, sondern nur und allein der gesunde Menschenverstand verdrängt, an Vorurtheilen, über die, so allgemein sie auch seyn mögen, der letztere sich hinaussetzt, und die nur er zu belachen vermag. — Ich sehe gar nichts Lächerliches mehr darinnen, daß ein Professor selbst fährt, und daß er sich dieser seiner Spatzierfahrt gemäß anzieht: denn er ist ja, er mag auf dem Bock oder im Wagen sitzen, just nicht Professor, sondern ein purer simpler Mensch, wie alle andre auch. Er ist hier so wenig Professor als der römische Kaiser Regierungsgeschäfte besorgt, wenn er auf dem heimlichen Gemache sich befindet. — Es ist ferner weiter nichts besonderes darinnen, daß ein Professor über ein stetisches Pferd, mit welchen jedermann in Jena nur zu oft behelliget wird, in Aerger geräth und es peitscht, da ich doch auch jetzt nicht begreife, in welchem besondern Verhältnisse der

Wissenschaftslehrer mit einem stetischen Pferde stehen sollte. Aber freilich ganz anders dachte ich damals, ganz anders dachte darüber fast ganz Jena: denn dieser kleine unbedeutende Vorfall war bald zur Stadtgeschichte geworden, da einige geschwätzige Menschen mit zugegen gewesen waren. Das Toilettenzimmer und die plauderhafte Rosa sowohl, als der pandochische Engel und Hecht wurden damit unterhalten.

Doch — indem ich hier des Toilettenzimmers und des Hechtes Erwähnung thue, so lächelst du vielleicht, und meinest wahrscheinlich: es möge dieses wohl eine kleine Uebertreibung von meiner Seite seyn, die vielleicht auch nur des Kontrastes wegen eine Stelle hier gefunden hätte — das Toilettenzimmer und der Hecht — wie sollten diese wohl sich um den Wissenschaftslehrer bekümmert haben — was dürfte wohl diese von einem solchen Mann interessiren?

Freund! meine dieses nicht: da ich an dich schreibe, so soll nur Wahrheit

hier stehen, und diese auf keine Weise durch gesuchte Einfälle verdrängt werden. — Es ist gar wohl wahr, daß das Toilettenzimmer, welches übrigens auch in Jena mit allen Arten von Schminkfläschgen und eau de L u. s. w. aus leicht zu begreifenden Gründen viel zu thun hat, und viel zu thun haben muß, auf keines Professors Handlungen in und ausser dem Schlafrock so aufmerksam war, als auf die von Fichte: daß die Form und der Gehalt seiner Philosophie sogar öfters Stoff zu Unterhaltungen abgeben mußte. Es ist gar wohl wahr; daß die Tabernen Hecht und Konsorten, welche unter den Jenaischen doch nur zu den düs minorum genatium gezählt werden, sehr oft von Diskussionen aus der Fichtischen Philosophie wiedererhallten, wo dann die rauhsten Bierkehlen aus den niedern Klassen der Handwerker sich zu überschreien versuchten. Ich könnte dir für beides mehrere Belege anführen. Für jetzt nur einige.

Wie du weißt, so hatte ich in S. von Madam * * * einen quasi Empfehlungsbrief an die bekannte geistreiche Frau Professorin * * erhalten. Du nenntest ihn spaßhaft meine Ausstattung. Mit diesem Kreditive begab ich mich wenige Tage nach meiner Ankunft an die Behörde, wenn ich nicht irre früh um neun Uhr. Ich wurde, nach ihrer Art, gütig empfangen, und in eine kleine Gesellschaft, die schon anwesend war, eingeführt. Unter einigen und andern Gesprächen, die über die Pickeniks des letzt vergangenen Winters und die kommenden Bälle des nahen Sommers geführt wurden, fiel denn das Gespräch auch auf wissenschaftliche Gegenstände, und endlich auch auf die — Philosophie. Madam, die überhaupt mehr dozirte als unterhielt, wandte sich an mich, und es entspann sich folgendes Gespräch.

Madam. Ist Ihnen die Philosophie des Herrn Prof. Fichte auch schon bekannt?

Ich. Einige von seinen Schriften habe ich gelesen.

Madam. Sie sind dann wahrscheinlich auch ein Ichianer? (großes Lachen von Seiten der Gesellschaft)

Ich. Bitte um Verzeihung, ich habe zwar einige von seinen Schriften gelesen: allein zu seinem System bekenne ich mich deßhalb noch nicht.

Madam. Also sind Sie ein Nicht-Ichianer.

Ich. Wie Sie wollen.

Madam. Nu da haben wir's: so sind Sie auf jeden Fall ein Fichtianer.

Ich. Ich bewundere ihre dialektische Kunst, Frau Professorin: indessen wünschte ich doch eine kleine Exposition des eben gemachten Syllogismus von Ihnen selbst zu hören: wenn ich bitten dürfte.

Madam. Ihre ergebenste Dienerin. — Sehen sie, das geht so zu. In des Herrn Professor Fichtens (drollige Verbeugung als sie diesen Namen nannte) System spielen doch zwei Wörterchen die Haupt-

volle, von denen das eine ganz klein, kaum sichtbar, und wie eine Substanz ohne Akzidenzen (gelehrte Mine nebst Anlegen des Fingers an die Nase) abgekommen ist, das andere aber durch die schaffende Kraft des Herrn Wissentschaftlehrers noch einen — geue erhalten hat. Das erste ist das beliebte Ich, das andere das N i ch t — Ich, von welchem das N i ch t eigentlich das Hauptwort, Ich aber den Appendix ausmacht. Fichte, als ein kluger Philosoph überläßt es nun seinen Zuhörern und Lesern, welches von diesen beiden Wörterchen sie annehmen, ob sie Ichianer oder Nicht Ichianer seyn wollen. Er hat für beide Parteien gesorgt. Ichianer also sowohl als Nicht-Ichianer sind — Fichtianer.

Du kannst leicht denken, Freund! daß mich diese zu meinem großen (!) Nachtheil gegebene Exposition des obigen Syllogismus, der eben so sonderbar aus dem Gehirne eines Frauenzimmers als die Minerva aus dem Gehirne des Jupiters ent-

sprungen war, nicht wenig in Verwirrung setzte. Aller Augen waren auf mich geheftet, um zu sehen, wie ich mich aus der Sophisterei loßwinden und von dem auf mich geworfenen schmählichen Verdachte mich befreien würde. Allein in der Eile konnte ich die rechten Waffen nicht finden, mit dennen man gegen philosophirende Frauenzimmer zu Felde zu ziehen hat: denn weder Alexanders Schwert noch Lanzelots Lanze können in diesem Falle gut gebraucht werden, und Oberons Horn steht ja nicht jedem zu Gebote. Ich hielt es also für das Beste, der Frau Professorin ein aus den vollen Backen ströhmendes Kompliment entgegen zu werfen, worauf sie folgendermaaßen fortfuhr.

„Im Ernste, lieber Herr P., auch übrigens sollte ich meinen, wenn Sie die Fichtischen Schriften gelesen hätten, so könne und dürfe es durchaus nicht fehlen, daß sie nicht mit einenmale Fichtianer geworden wären. Und dieß natürlich auf folgende Weise, Fichte behauptet irgendwo,

daß sein Ich, wenn es ein andres Ich finde, dasselbe sogleich ergreife. Hat nun das Ich des Herrn Prof. Fichte, welches in seinen Schriften spukt, das Ihrige gefunden; so wird es auch dasselbe ergriffen haben, und so können und dürfen sie denn nichts anders seyn als Fichtianer. —"

Uber diesen neuen Beweiß ad hominem von weiblichen professorischen Scharfsinn wurde von neuem, wie natürlich, unter vielem Gelächter, eine große Lobpreisung erhoben. Der Herr Gemal trat aber in dem Augenblick ein, die Gesellschaft erhob sich zum Scheiden, und sic me servavit Apollo!

Dieß war nur so etwas weniges, wenn gleich unbedeutend jedoch charakteristisch und wahr aus dem Toilettenzimmer: nun gedenke ich dich mit etwas Aehnlichem aus einer Taberne zu regaliren.

Als ich von dieser Expedition ganz im Erstaunen über die Weisheit und das satyrische Talent der Jenaischen Morella oder Dazier zu einigen meiner Freunde kam,

kam, und bey ihnen den ganzen Hergang der Sache rekapitulirte; so wurde ich von ihnen aufgemuntert, ein ähnliches Schauspiel in einem andern Zirkel vor meinen Augen vorbei passiren zu lassen. Damit ich dasselbe so recht aus der Quelle bekäme, so wurde dazu der Engel und der Hecht vorgeschlagen. Du weißt es aber, wie sehr ich mich ehemals schon vor diesem formidabeln Füllungs- und Ausleerungsplätzen gehütet habe, es kostete mir daher viele Ueberwindung ehe ich mich dazu entschloß. Indessen die Aufmunterungen meiner Freunde, etwas Langeweile, und ein eigner Trieb nach solchen burlesquen Scenen bestimmte mich endlich dazu: es wurde der Hecht beliebt.

Bei unserm Eintritt in die dampfige Wirthsstube fanden wir das eine Wahrzeichen von Jena, den aus seinem Streite mit Zimmermann über die Einsamkeit bekannten Doktor Oberreit, der zu deiner Zeit, glaube ich, eben den Hofphilosophen oder vielmehr Hofnarren, war es zu Mei-

nungen oder in Rudolstadt, spielte, schon anwesend. Dieser war sogleich mit Fichtes Eintritt in Jenas Mauern zur Neukritisch-transzendental-real-Philosophie (wie er sich in seinem philosophischen Mystizismus auszudrücken pflegte) übergetreten, und hatte die neukritisch-elemental-real-Philosophie Reinholds, von der an so wie von Kants Kritik er bekanntlich sich einen eignen Kalender machte, und seine Aera zählte, fast gänzlich verlassen. Er war eben mit einem Mitgliede der ehrbaren Strumpfwirker-Zunft in einer Unterhaltung begriffen, uud suchte diesem ehrlichen Manne, der übrigens doch einigen Hang zum philosophischen Mystizismus zu haben schien, begreiflich zu machen, woher das Reale in unsern Vorstellungen komme. Natürlich war es, daß die Exposition dieses Realen Stoffe aus dem Gebiete des Handwerkers zum Gegenstande hatte, und der schwitzende Oberreit mühte sich nun ganz erschrecklich, um dem Strumpffabrikanten zu beweisen, daß die

Wolle, welche er verarbeite, erstlich von ihm konstruirt werde. Der Handwerker, welcher in die Tiefe des Beweises einzugehen nicht vermochte, und der, trotz seiner weit aufgezogenen schwärmerischen Augenbraunen und seines halb unter dem obern Augenliede schwimmenden Auges eher an eine communicatio idiomatum als an eine solche eigenwillige Erzeugung seiner Wolle glauben zu können schien, replizirte immer darauf: „daß er, bei seiner Ehre, die Wolle nicht gemacht, nicht von seinen Schaasen genommen, sondern in Apolda gekauft habe..“ Da aber Oberreit in der Fieberhitze seiner Disputation diese Aeusserungen des ehrlichen Mannes mehrentheils überhörte, und vor der ganzen hochansehnlichen Gesellschaft, die ein Amphitheater um die Disputanten formirte, voce clara bewieß, er habe die Wolle auf jeden Fall konstruirt, und konstruire sie noch alle Tage; so riß dem Strumpfwirker endlich die Geduld, er sprang auf und rief: „Herr! nun laß ers

gut seyn — oder — es wird hiermit (auf seine Fäuste zeigend, die gegen die gichtischen Finger und Hände des armen demonstrirenden Doktors sich wie Ritter Götz mit der eisernen Hand gegen einen jetzigen Hofjunker drohend und fürchterlich ausnahmen) es wird hiermit nicht gut. Bin ich ein Schelm, ein Spitzbube — Hä — oder will er wohl das Gerücht unter die Leute bringen, ich habe mit dem Teufel zu thun, und könne hexen? u. s. w." Er betheuerte mit vielen; er kaufe seine Wolle selber, und sey ein ehrlicher Mann, welches ihm denn auch die gesammte anwesende Bürgergesellschaft attestirte.

Während dieses Tumultes war das zweite Wahrzeichen von Jena, der wegen seines Cynismus und als Prosektor so berüchtigte Doktor Schenk eingetreten, und hatte dem Dispüt eine Zeitlang zugehört. Er war ein abgesagter Feind des D. Oberreit. Schon als ich mich ehemals in Jena befand, da kannte ich ihn als einen solchen. Weist du nicht, wie

er einstmals in Geschwitz so fürchterlich auf ihn loszog, da Oberreit sich unterfangen hatte, die Weissagungen des Superintendenten Ziehen in seiner Manier anzugreifen und lächerlich zu machen: wie er bei seinem Aalessen in der Laube drohend das Messer schwang, und den im Gehirn kontrakten Schweizer (wie er den Oberreit nannte) eben so wie seinen Aal zu zerstückeln versicherte, wenn er ihn nur unter seine Hände bekommen könnte. Schenk war ein erklärter Anhänger der Kabbala und — hinc illae lacrimae —

Diese beiden Menschen mit einander kämpfen zu sehen und zu hören, mußte nun ein Schauspiel gewähren, welches einzig in seiner Art war. Beide waren Mystiker: Oberreit ein transzendentaler, und Schenke ein kabbalistischer: Beide waren in ihrem gesammten Thun und Handeln durchaus originell, so daß dem Zuschauer das Lachen gewiß nicht fehlen durfte. Oberreits Hände boten in den durch die Gicht verkrümten Fingern die

gesammte Punktation der Schrift, als , ; : ! ? sichtlich dar, und wurden von ihm mit einer sehr weisen Oekonomie während des Gesprächs gezeigt. Sein ganzes Gesicht war immer die lebendige Apologie des Transzendentalismus, so wie das des D. Schenke aussah, wie eine symbolische Darstellung eines argumenti ab invidia. Uebrigens kann Diogenes der Cyniker nur ein Laie in der Kunst der Cynismus gegen den letztern gewesen seyn: denn von jenem weiß man, daß er Wasser getrunken habe, und daß er dieses rein, aus dem Bache, und aus seiner Hand trank; wie dieß die bekannte Erzählung von dem Becher des Diogenes und den Knaben beweißt. Allein der letztere, der wohlselige D. Schenk, that es diesem weit zuvor. Von diesem ist männiglich bekannt, daß er den Weingeist, der zu Jahren über Loders anatomischen Präparaten gestanden hatte, und weil sein Geist sich allmählich verlohr, abgegossen wurde, öfters mit sehr vielem Behagen zu sich

nahm, und daß er während der Sektion faulender und seit geraumer Zeit in Verwesung übergegangener Kadaver sich seiner hölzernen originellen Tobaks-Pfeife zum Aufheben einzelner Venen und Sehnen, statt der Sonde, bediente. Diogenes schlief und wohnte in einem Fasse, und hielt dieses rein: als aber sein größerer Meister, Schenk in Jena, gestorben war, so fand man unter seinem sogenannten Bette in seiner Kammer, in welche seit mehr denn zehn Jahren kein menschlicher Fuß außer dem seinigen hatte treten dürfen, der Sage nach mehr denn zwölf Nachttöpfe jedem wohlgefüllt mit einer ansehnlichen Portion von demjenigen, was mehrere Hindusvölker von ihrem obersten geistlichen Herrscher als etwas Heiliges verehren, was aber durchaus mit einem feinen Nasen-Organ inkompatibel ist, und eben so wenig sich mit Anstand nennen läßt. Traf irgend wo die Sentenz: omnia mea mecum porto ein, so war es gewiß bei ihm. In den Magazinen seines Rockes, wie er

seine Taschen nannte, befanden sich, zu gleicher Zeit, ein Groschenbrod, mehrere Pfund Braten, ein alter Käse, ein mazerirter Knochen von der Anatomie, Krebse, die er sehr gern aß, Aal, wenn es möglich war, u. s. w. Auf einer meiner Reisen traf mich einst das Unglück in einem der schlechtesten Gasthöfe des heil. röm. Reichs übernachten zu müssen: zum Aushänge-Schild an ihm wüßte ich, fürwahr, kein treffenderes als das des Jenaischen Cynikers zu empfehlen.

So waren dann die beiden Helden beschaffen, die jetzt ihren Kampf mit einander beginnen sollten. Ich fürwahr dankte meinem guten Genius, daß ich an dem nun zu eröffnenden Schauspiel durch seine glückliche Leitung auch Antheil nehmen konnte.

Jedoch ehe noch dieses geschah, so trat ein dritter Mann dazu: ebenfalls merkwürdig in den Annalen der Jenaischen Philosophischen Stadtgeschichte. Ein Schuster zwar von Profession, allein eher

für die Nationalscherpe eines Demagogen als für den Knieriem gebohren; zum wenigsten durch seinen kühnen Geist weit über den Leisten erhaben. Es war dieses der sogenannte Pseudo — Fichte, der diesen Namen deßwegen erhalten hatte, weil er Fichten sehr ähnlich sehen sollte, und fast mit eben der Entschiedenheit in seinen Zirkeln abzusprechen geruhte als jener. Er hatte ja selbst einige Kollegia bei Fichten gehört, und daher war dann auch seine Befugniß um so größer, sich in den eben zu eröffnenden Dispüt mit einzumischen.

Gleich einem Paar beißiger Spitzhunde stellten sich erstlich obgedachte zwei Helden einander, umgingen knurrend sich dann, und jeder schien die Nähe des Andern meiden zu wollen. Glücklicher Weise war aber an keinem der andern Tische noch ein Platz vorhanden, sie mußten daher an einem Tische, demselben wo auch wir saßen, sich setzen. Der erste, welcher Plänkerer ausschickte, war Schenk. „Nä"

„rief dieser Oberreitern zu" hat das neu-kritisch-transzendental-reale Ich sich gesetzt"? (er verstand dieß spottend von dem Niedersetzen auf die Bank).

Oberreit. So Gott will: aber sich nicht allein im absolut-puristisch-perfekten Akte, vor allem materiell-empirischen Erfahrungsaktu, wo die sinnliche Hinausschauung ein quid pro quo giebt durch eine intuitionem non extrinsecus sondern intrinsecus factam in sich selbst tief eingehend und wirkend gesetzt: sondern auch durch die ungehindert erschaffende reingeistig-konstruirende transzendendal-real-bildende rastloßthätige Spontaneität sein menschlich abstrahirend ergriffen.

Pseudo Fichte (einfallend) und begriffen — Herr Doktor!

Oberr. Mit nichten, so weit als ich alt- und rechtglaubig-philosophischer Schweizer zu erkennen vermag, mein lieber Meister! mit nichten — das Begreifen ist ein subordinirt-zweiter Aktus in der

Ordnung des transzendental-realen Einschauens in uns, mit etwas empirisch materialiter beigemischter Erfahrungskenntniß, nach dem primär absoluten Aktus, des transzendental-realen Ergreifens. Versteh' und faße er mich wohl, lieber Meister! das Ich sich setzend in immer dauerndem Anschauungs und Hinschauungsvermögen fürs erste in sich selbst, in welchem rein transzendentalen Geschäfte es sich ergreift; und sodann erst, nachdem es sich also strebend gefunden und gefaßt hat, begreift es sich.

Schenk. Ei freilich, Herr D.! in Nürnberg hängt man die Diebe nicht eher, als bis man sie hat. Aber a-propos ich dachte das Ich selbst setzte sich nicht, weil es nicht im Raume sich befinde, sondern, wie neulich ein Paar studirende Philosophen von gestern auf der Anatomie disputirten, weil es nirgends sey — dieß sei eigentlich bloß die Sache des Nicht-Ichs

Oberr. Kritisch distinguirend der beiden Ichs Natur und Wesenheiten ist

folgende Operation der transzendental re=
alen Geistes = Spontaneität dabei zu den=
ken. Meines Ichs Wesenheit ist von
zweifach doppelter Gestalt: rein ich und=
empirisch unrein Ich. Ich — rein ich —
nimmer existirend, raumlos, zeitlos,
ewig unbestimmbar, ewig schwebend, un=
endlich strebend, ungebunden, frei herr=
schend, göttlich thätig, setze — beschränke
mich nimmer. Ich — empirisch unrein
ich, im Seyn dauernd, seitgebunden,
raumgebunden, fortdauernd bestimm=
bar, im Gesetz denkend, sinnlich be=
schränkt mich selbst denkend, denke setze
mich.

Schenk. Abra kadabra! — was
soll das heisen: Ich rein ich — nimmer
existirend — ei über die verdammte Lüge!
— raumlos, zeitlos, unbestimmbar, ewig
schwebend, frei herrschend — du wahr=
scheinlich armer Doktor Oberreit! göttlich
thätig — nu das ist drollig, und kannst
kaum in deinen gichtischen Fingern eine
Kanne Bier halten. — Ich empirisch un=

rein ich — im Seyn dauernd — was ist das wieder für eine unverschämte Unwahrheit! laß einmal deinen Kadaver hinauf kommen auf die Anatomie, Herr Doktor! wollen da einmal sehen, wie lange er im Seyn existirend bleiben soll. Zeitgebunden, raumgebunden, fortdauernd bestimmbar — ei — ei — ich möchte doch wohl sehen wer meiner Intelligenz etwas zu befehlen hätte? — Im Gesetz denkend — o ho — wo kämen denn die Studentenkinder her, wenn dieß wäre? — Alles Lüge — alles falsch! — Hör' einmal lieber Doktor! (sich zu ihm freundschaftlich hinbeugend) dein Gehirn ist wahrlich kontrakt, und Fichten seines ditto: hättest du und er die Kabala studiert, so dürfte vielleicht noch ein Lichtfunken in euch geblieben seyn: so aber taugt es zu weiter nichts, als — höchstens einmal für das anatom. Kabinet.

So wie Schenk die Kabala nannte, so war nun auch die eigentliche materia litis vorhanden. Dieses Wort brachte den

alten Oberreit gänzlich in den Harnisch; er kam mit der ganzen schweren Kavalerie logischer Beweise angezogen, und nun erhob sich ein formidables Gezänke, dessen detail aber durchaus nicht hieher gehört. Der alte Schenke, an seiner Lieblings-Idee angegriffen, oder vielmehr auf dieselbe gebracht, ließ nun von derselben nicht los, und wurde dann, so vernünftig als er sonst sprechen konnte, Mystiker über alle Beschreibung. Oberreit, durch Pseudo — Fichten sekundirt, rief dagegen allen transzendentalen Mystizismus zu Hülfe, und so wurde dann mit gleich stumpfen Waffen gekämpft. Sehen und hören mußte man übrigens die beiden Kämpfer: ihre Aktionen, Gesichter, und Sprache, alles waren Seltenheiten, die sich in solchen Diskursen nicht leicht allerwärts antreffen lassen.

Dieß waren denn nun, mein Freund! die beiden aus der Jenaischen Ober und Unterwelt gezogenen Belege, die ich dir von der Stimmung des dortigen Publi-

tums über Fichten zu geben versprach. Sie sind beide durchaus bloß aus meiner Erfahrung, und ohne fremden Zusatz. Täglich fielen ähnliche Dinge vor, und Herr Nikolai aus Berlin, der, weil er sich für den Repräsentanten der gesunden Vernunft zu halten allein das Recht zu haben glaubt, die Fichtische Philosophie mit seiner Art von Witz immer lächerlich machen will, dieser hätte sich nur hieher versteigen sollen, wo sein cornu copiä gewiß einen reichlichen Zusatz an Lächerlichkeiten erhalten haben würde. Du kannst aber leicht denken, wie meine eigne Stimmung für Fichte, den ich bis dahin noch nicht selbst gehört hatte, qualifizirt werden mußte. Wahrhaftig — vortheilhaft wurde sie nicht — denn wie sollte auch eine Philosophie, die an der Toilette eines geistreichen Frauenzimmers lächerlich und auf der Bierbank in dem Munde eines Mystikers trotz Kuhlmann ernsthaft wird, sich von einer vortheilhaften Seite zeigen können.

Bist du neugierig, den Verfolg meiner dortigen Beobachtungen zu erfahren, so hast du denselben in meinem nächstfolgenden Briefe zu erwarten.

Jena, am 18ten, Jun. 99.

Das Kollegium über die Logik bei Fichte sollte für dieses Sommerhalbe-Jahr eröffnet werden; mit dem Schlag fünf Uhr, Nachmittags, war ich demnach, von der stärksten Neugier gefoltert, auf der Straße, und befand mich unter dem Heerzuge der gläubigen Jünger auf dem Wege nach dem Fichtischen Auditorio. Die Menschenmenge und das Gedränge war daselbst außerordentlich stark, nur mit vieler Mühe konnte ich endlich durch Hülfe meiner Freunde einen Platz erhalten. Während daß die Jünger sich noch sammel-

ten,

ten, hatte ich einen flüchtigen Blick auf das Pult meines Nachbars geworfen, und auf demselben Platners Aphorismen bemerkt. „Was wollen Sie hier damit thun" frug ich ihn. „Es ist das Kompendium, über welches Fichte liest" war seine Antwort. „Fichte" — rief ich — „über Platners Aphorismen — Logik?" „Nicht anders" erwiederte er, und wollte mir mehr sagen; aber in eben demselben Augenblicke trat Fichte ein, und so hatte ich schon, noch ehe er den Katheder betrat, den ersten Stein des Anstoßes erhalten.

Nach einigen Räuspern und einiger Beschäftigung mit seiner Nase, die er aber, wie ich hernach immer bemerkte, mit Hülfe des Tabaks vor dem Doziren stets vorzunehmen pflegte, begann er endlich das Kollegium. Ich erwartete nun entweder einen ganz hohen und sublimen, oder einen ganz dunkeln und mystisch abstrakten Vortrag: aber — es kam keines von beiden; und daher erwuchs in mir, schon nach den ersten sechs oder acht Perio-

den der zweite Aerger. Wie, sagte ich zu mir, der Mensch da auf dem Katheder weiß auch nicht eine einzige Blume, oder Floskel, oder schöne Tirade anzubringen: er versteht weder die Kunst, seine Jünger durch so etwas an sich zu ködern, noch als Genie sie in rem mediam rapere" über- haupt scheint auch sein Mund für so etwas nicht gebaut zu seyn. Warum rennen und drängen sich also die Menschen nur so sehr nach seinem Vortrag? Für dich giebts also von der Seite nichts — gar nichts zu profitiren. Jedoch — dieß hätte ich ihm noch wollen hingehen lassen. Aber was ich am mehrsten erwartete, auch nicht einmal philosophisch dunkel sprach er: dies war mir denn am mehrsten ärgerlich: denn da kam ich nun auch für mein Zwerg- fell um alle Speise. Und was wäre mir wohl lieber gewesen als dieses — von einer lächerlichen Seite hatte ich, nach meiner damaligen Gemüthsstimmung, Fichten schon kennen gelernt, hatte mit mehrern guten Leuten schon so oft über

ihn gelacht, das Gespräch in dem Hecht hatte mich noch mehr zu einer solchen Laune gestimmt; unter den Erwartungen, mit denen ich mich zu ihm trug, mußte sich also auch die eben geäusserte mit befinden. Unwillig darüber, daß beide fehlgeschlagen waren, setzte ich mir nun vor, alles was Fichte nun sagen würde παν το επος ο εκφυγεν ερκος οδοντων sogleich einer haarscharfen Kritik zu unterwerfen. Ich paßte genau auf: aber nun hörte ich wieder auch nicht eine einzige Definition. Wieder eine sehr anstößige Sache.

Der in Definitionen übrigens so sparsame Reinhold, wie pflegte dieser nicht immer, nachdem er die Einleitung in jedes seiner Kollegien in einem herzerhebenden Vortrage vollendet hatte, eine feine logische Definition von dem vornehmsten Lehrgegenstande sogleich anzugeben? „Die Philosophie" lautete das erste Diktat und die erste Definition in den Vorlesungen über die Logik" ist dasjenige, was den denkenden Kopf in den Stand setzt, sich alles

Erklärbare (?) zu erklären." Und somit hatte doch jedes verständige Menschenherz etwas, was es lernen und woran es sich erbauen konnte.

Der weltberühmte *) Philosoph Ul:ch, wie erhaben schritt und schreitet dieser nicht auch jetzt in seinen logischen Vorträgen auf dem stelzenartigen Kothurn der straks und prompt definirenden Didaktik einher? wie nett und sauber präsentirt sich nicht sogleich in demselben die wohlbestimmte ars logices? Und Heil also dem fertigen Definitor!

Die Herren Eberte, Platnere, und Jakobe, was thun diese gesegneten Repräsentanten der Philosophie anders, als daß sie die Definitionen in ihren Vorträgen die Ehrenplätze einnehmen lassen: denn bei ihnen sind diese die vorzüglichsten Tischgäste. Doch — dieß möchte alles noch seyn, was aber das Vorzüglichste ist und was zum großen Nachtheil Fichtes

*) Quando? Anmerk. des Setzers.

alles beweisen muß, das ist dieß: selbst die das medio tutissimus ibis so vortreflich und weise beherzigende Popular — sage — Popularphilosophen, die Herren Villaume, Federe (fuimus troes) und Meinerse, mit welcher Taktik exerziren diese nicht ihre jungen Rekruten in ihren logischen und andern propädeutischen Vorlesungen mit Hülfe der Definitionen? Sie verrathen dadurch eine Liebe zur Wissenschaft die über alles Interesse über alle Furcht geht, und wodurch sie sich dann zu den eigentlichen Mitgliedern von Herrn Gebhards Reich, des Reichs der sittlichen Güte nehmlich aus unintereſſirtem Wohlwollen qualifiziren. Bekannt ist es zwar schon längst von ihnen, daß ihre Definitionen (versteht sich nehmlich solche, die ihnen eigen sind) fast zu den schlechtesten unter allen nur möglichen gehören; aber, und sollte ihr ganzer philosophischer Ruhm, der von ihnen doch gar wohl in dem Schweiß ihres Antlitzes erworben ward, sollte, sage ich, ihr ganzer philosophischer

Ruhm darüber zu Grunde gehen, sie opfern alles — alles der einmal beliebten logischen Definirmethode auf.

Fichte — guter Fichte! wie konnte ich also damals ohne Definitionen genüßbar finden, da ich von den Schriften, aus den Hörsälen, und von der Seite solcher Philosophen kam, die da an Deutschlands Horizonte am hellen Mittage schon leuchteten, ehe du nur noch im Dunkeln schienest. Welche die Nothwendigkeit erlernter Definitionen mir bisher so sehr einzukäuen sich bemüht hatten. Die sich so genau an meinen alten ehrlichen Rektor, der mir übrigens aus den Zeiten meiner frühen Jugend werth und unvergeßlich geblieben ist, anschlossen; indem dieser auf der Schule mit den auserlesenen seiner Schüler das Naturrecht nach den Hebenstreitischen Tabellen über das Daries'sche Kompendium traktirte, und uns bei dem jedesmaligen Ende der Vorlesung versicherte, daß, wenn wir nur diese Tabellen, die aus nichts als Definitionen

bestanden, recht auswendig gelernt hätten, wir sodann auch vollkommne Naturrechts-Philosophen seyn würden. Je nu — ich that mein möglichstes. Doch — quiescat in pace! Jene große Philosophen aber was wollten sie anders als der ehrliche Rektor —

Also auch auf Definition mußte ich Verzicht thun. Nu, dachte ich, so wird es dann wohl Expositionen oder Erörterungen geben. Diese erfolgten aber auch in reichlichem Maaße, und so war denn dieß die einzige Erwartung, in der ich mich nicht betrogen hatte. Aber — hilf Himmel! was waren dieß für Expositionen? — sogleich bey den vier oder fünf erstern, die ich damals völlig aufgefaßt und verstanden zu haben glaubte, hätte ich entweder selbst aus dem Auditorio hinausgehen, oder Fichten aus demselben verweisen mögen, so sehr stießen sie gegen meine damalige Denkart an. Alles schien er mir rückwärts anzufangen, und in dem Falle also seine philosophischen Zugpferde

nicht vor, sondern hinter den Wagen zu spannen. Betrafen die Expositionen Stellen und Aeusserungen Kants, so war ich jenesmal sicher und gewiß, daß sie von ihrem richtigen Sinn entkleidet und verdreht wurden. Hatten sie es aber mit eignen Sätzen zu thun; so war es bei mir nicht weniger entschieden, als daß sie unrichtig und verwirrt waren.

So hörte ich z. B. in eben dieser ersten Vorlesung folgende Exposition des Begriffes „Mensch" die gewiß jedem, der ersten Ansicht nach, auffallen wird. „Der Mensch" sagte F. „oder wir Menschen sind thätige, denkende Wesen, die nur dadurch etwas wissen, daß sie an dunkle und unbestimmte Vorstellungen die deutlichen und bestimmten anknüpfen, oder, daß wir das Bekannte an das Unbekannte reihen." Dieser Satz war in meinen Ohren eine Blasphemie nicht nur gegen alle Philosophie, sondern auch gegen den gesunden Menschenverstand. Da ich vorzüglich den letzten Satz des Periodens in meinem

Gedächtnisse fest gefaßt hatte, so mußte mir derselbe noch um so mehr auffallen. Wie — hätte ich laut aufschreien mögen, unser Wissen wird nur dadurch gemacht, daß wir das Bekannte an das Unbekannte anknüpfen? — die principia cognitionis sind also das Unbekannte? — Herrliche Philosophie! da liegt also dein Zweck am Tage: Du gehst vom Unbekannten aus, um das Bekannte zu suchen. Schön! — Indem jede andere Philosophie das Bekannte nicht nur, sondern auch das Ausgemachteste das Gewisseste zum Grunde legt, und von diesem aus, das Unbekannte zu forschen, und für die menschliche Erkenntniß gewiß zu machen sich bestrebt, so mußt du gerade das Entgegengesetzte thun. Du willst zwar aus der Nacht dem Lichte zu, aber somit haben deine Augen nicht sehen gelernt, und es wird dir ergehen, wie den Nachtvögeln am Tage. Du weißt also von keiner Thatsache des Bewußseyns — von keinem Satze des Widerspruchs? u. s. w. als

dem Höchsten und ausgemachtesten Grundsatze in der Philosophie? Und eben so wenig scheint es dir auch bekannt zu seyn, daß der gemeine Menschenverstand nur von dem Bekanntesten in seiner Erkenntniß ausgeht, und von da erst zum minder Bekannten fortschreitet? — Solche und ähnliche Konsequenzen machte ich damals: der Zweck der Fichtischen Philosophie stellte sich mir nun im vollsten Lichte dar, und ich warf einen mitleidigen Blick als Jesus je über Jerusalem und seine Bewohner, auf die gläubige Jüngerschaar, welche den eben berührten Satz mit der größten Betriebsamkeit in literam scriptam transmutirte, um ihn hernach zu Hause wahrscheinlich in succum et sanguinem zu vertiren. Arme Menschen! seufzte ich damals; stark ist euer Glaube, doch — schwach eure Einsicht, Der Mensch da auf dem Katheder, dem ihr euch in der Gewalt des Glaubens gefangen gegeben habt, verspricht euch jetzt, daß ihr philosophiren lernen, daß ihr den Stein der Weisen finden sollt; er ver-

spricht, denselben in euch selbst auffinden zu helfen; aber —, ganz gewiß, eben indem ihr mit ihm sucht dissolvirt ihr jenen Stein denn ihr in euch tragt, und er ist verschwunden, ehe und bevor vielleicht noch eine einzige Präcipitation in eurem chemischen Geschäfte von euch vorgenommen worden ist. —

Indem ich als rechtgläubiger Kantianer also heimlich lamentirte, und das nahe Verderbniß so manches guten jungen Kopfes, der in den Mysterien der Philosophie durch dieses propedeutische Kollegium der Logik bei Fichte sich zu initiiren gedachte, innigst beklagte, so trat Fichte vom Katheder ab, ich schob mich mit dem Haufen aus dem Hörsaal hinaus, und trug mich ziemlich mißvergnügt wieder nach Hause.

Beinahe hätte ich es nun verredt gehabt, je wieder Fichtes Vorlesungen zu besuchen: ich stand zum wenigsten auf dem Sprunge zur Abfassung dieses Entschlußes. Indessen Paradoxieen und Un-

gereimtheiten sogar haben öfters etwas Anziehendes, und ich habe mich immer dazu bequemt gehabt, weder durch diese, welche öfters nur scheinbar seyn können, noch durch andre Schwierigkeiten von der gründlichen Kenntniß einer Sache abschrekken zu lassen: warum sollte ich also auch das Anhören der Fichtischen Paradoxieen sogleich aufgeben? — und es wurde also beschlossen, dieselben, so lange als es sich noch aushalten ließ, zu besuchen.

Um dieselbe Zeit des andern Tages trug ich mich also wieder in dieselbe: war ich aber des Tags zuvor nur mißvergnügt über sie gewesen, so wurde ich nun durch dieselbe sogar beleidigt. Fürs erste hörte ich nehmlich wieder genug, woran ich mit meinen damaligen Ueberzeugungen, die aber im Grunde weiter nichts als Meinungen waren, sehr derb anstieß: fürs zweite aber, so erfuhr ich noch weit mehr Uebeltönendes als in der gestrigen Stunde: nehmlich eine nicht unbeträchtliche Menge von Pralereien, wie ich sie mit

dazumal nicht anders auszulegen vermochte. Diese waren mir denn aus dem Munde eines Mannes, dessen Originalität ich bisher mehr belächelt als angestaunt hatte, vollends unerträglich.

Wenn z. E. unser Philosoph einen Satz vorgetragen, in dem er von Kant oder sonst einem andern Philosophen abwich, so pflegte er gewöhnlich zu sagen: entweder „hier hat Kant — hier hat Reinhold unrecht „oder, hier bin ich weiter gegangen." Manchmal bediente er sich folgender Ausdrücke: „hier hat niemand Kanten verstanden; nur und allein so, wie ich ihn erkläre, muß er verstanden werden" oder „dieß ist die Hauptsache worauf alles ankömmt, und von der weiß keiner unsrer Philosophen etwas" oder „alle Kantianer, alle sogenannte kritische Philosphen sind noch Dogmatizisten" oder „es hat bisher noch keine eigentliche Philosophie gegeben, meine Wissenschaftslehre soll dieselbe erst möglich machen u. s. w. Dieses schnitt tief, schnitt verwundend

ein, es empörte meine ganze Seele gegen den Mann, der durch diese Aeusserungen, eben wie allen andern Freunden der Philoso so auch mir mein weniges Verdienst, mich mit der Philosophie bisher con amore abgegeben zu haben, nehmen, alle meine auf dieselbe verwande Zeit zu Wasser machen, und meinen Stolz, mit dem ich mir obgleich nur noch ein Jünger und Laie, der von einer Schule den Namen trug, über das servum dogmaticorum pecus, über die Platonen, Aristoteles, Spet noza und die Leibnitze bisher weit erhaben gedünkt hatte, so schrecklich demüthigen wollte. Ich und andre gute Leute sollten durch dergleichen Urtheile zu den Partheigängern einer Schule herabsinken, der wir uns e regione für entgegengesetzt glaubten, die wir mehr verachteten als bestritten: wie — beim Herkules! wie war dieß zu ertragen. Aller andern Menschen philosophirende Vernunft sollte da von dem kleinen trotzigen Menschen auf dem Katheder über den Haufen

geworfen werden: und zwar dieß so gar nicht unverhohlen, sondern mit trocknen dürren Worten. Konnte denn, wenn dieses ja geschah, dasselbe nicht auf eine höflichere Weise geschehen? Konnte er nicht sagen, mit Erlaubniß, ich dächte — so und so wäre besser, oder — „vielleicht dürfte dieses anders seyn. Allein die dürren Worte" das ist falsch — so ist es und so muß es seyn: denn es läßt sich nachweisen u. s. w., dieß waren auch nur für ein wenig ehrgeitzige höfliche und verschämte transzendental und untranszendental-Philosophenmegen die härtesten Krudidäten.

Die Rauheit der Fichtischen Sprache in diesem Falle war mir zu auffallend, als daß sie mir, fürs erste, nur die geringste Zuneigung zu ihm hätte abgewinnen können. Hatte ich ja einigemal in dem fortgesetzten Besuche seiner Vorlesungen einige Gedanken vernommen, die mich etwas interessirten, so hielt ich sie für weiter nichts als für intervalla lucida, bei denen er

selbst nicht wisse, wie er dazu gekommen sey. Ich gab also nach neuntägigem Besuche derselben sie endlich ganz wieder auf.

Jena am 6ten Jan. 99.

Auf diese Weise hatten denn meine Besuche der Fichtischen Vorlesungen ein baldiges Ende genommen, und meine Neugier war dermaaßen befriediget worden, daß ich nach einer weitern Befriedigung derselben eben nicht mehr verlangte. Etwas Profitables hatte ich aus ihnen durchaus nicht mit nach Hause getragen, nur Widerwillen gegen den Philosophen so wie gegen seine Philosophie hatte sich in meiner Seele festgesetzt. Dem Manne dessen Sprache einschnitt wie ein Schwert, das

das Freund und Feind rasiret, der immer auf die richtigere Ansicht der Dinge in seiner Wissenschaftslehre verwieß, auch nicht mit nur ein klein wenig Bescheidenheit zu Werke ging, diesem Manne Achtung abzugewinnen war mir unmöglich gewesen: so anmaaßend als er selbst sprach, eben so anmaaßend war mir nun auch seine Philosophie; und was, dachte ich, kannst du auch wohl aus einer solchen für einen Gewinn ziehen.

Jedoch — ich besinne mich — daß ich, um nicht zu voreilig zu seyn, noch einige Wege zur Güte und zur Vereinigung mit unserm Philosophen und dessen Vorstellungsarten einschlug. Unter diesen befand sich nun zuerst das Studium seiner Wissenschaftslehre. Allein dreimal hatte ich mich durch dieses Aggregat von Abstraktionen und mathematischen Erörterungen, durch Thesen und Antithesen hindurch gearbeitet, und — mit mir stand es immer noch auf dem alten Flecke: die mehrsten Sätze nehmlich verstand ich nicht, und da

wo ich etwas verstanden zu haben glaubte, meinte ich allemal, den objektive verständlichen Sinn erstlich hineingelegt zu haben. Auf diesem Wege also konnten wir, Fichte und ich, nicht zusammen kommen. Ich betrat also auch den zweiten, nehmlich den der Unterhaltung mit einigen Vertrauten aus seiner Schule: von diesen, dachte ich, mußt du doch endlich Belehrung erhalten. Dieß war aber ein drolliges Geschäfte: die guten Jünger, welche mehr den Verbal- als den Realsinn der Fichtischen Behauptungen aufgefaßt haben mochten, trugen zwar Fichtes Worte, bei meinem Initiiren in die neue Philosophie, getreu und dürr vor, und so weit stand denn allemal die Sache gut: nun konnte ich aber nicht unbedingt glauben, ich bestritt die Fichtischen Sätze; sie waren also gezwungen aus den Schranken der Fichtischen Sprache herauszutreten, und mit mir zu kämpfen: aber — da kam das Elend. Das Terrain unter ihnen war durchaus schlüpfrich, sie hatten keineswe-

ges die Kraft, sich auf demselben zu erhalten, und so lagen sie denn alle Minuten zu Boden. Gleichwohl vermeinten sie immer, zu stehen: daher kam es denn, daß sie sich stets in Absurditäten herumtrieben, ohne doch dieselben gestehen zu wollen, wenn ich mich des Geschäfts der Erweisung derselben unterzog. Natürlich schieden wir, nun Fichtes Jünger, und ich, allemal etwas erzürnt von einander. Fichtes Jünger, daß ich ihnen nicht den Glauben geben wollte, wie sie dem Urheber ihrer Schule Glauben gaben: ich, daß sie, durch ihre Philosophie verleitet, das Reich der Menschenvernunft in ihnen beschränkten.

Ungern hörte und sah ich nun etwas von Fichten: alles was ihn betraf erregte unangenehme Empfindungen in mir. Gegen anderthalb Jahre hin blieb ich in dieser stoischen Abneigung, und meine Beschäftigung fiel nun auf das Studium anderer dogmatizistischer Philosophen, von Plato an bis zu den neuern; als auf einmal der Streit, welchen Forberg mit

Fichten in des letztern Journale führte, mich aus meiner Apathie wieder heraus riß.

Forberg, das kritische Chamäleon, oder, wenn du lieber willst, der philosophische Proteus unserer Tage, hatte einen Kampf mit Fichten begonnen. Es ist dieser Kampf als der letzte und hartnäckigste des eigentlichen Kantianismus oder der kritischen Glaubensphilosophie gegen den wahren Transzendentalismus anzusehen, und deshalb mag auch desselben Erwähnung hier immer auch eine Stelle verdienen. Forberg war ein entschiedener Anhänger des Kantischen Kritizismus, und hatte, so weit als die Worte, zum wenigsten der Wortsinn Kants, sich erstreckten, denselben richtig gefaßt, aber weiter verstieg er sich nicht. Die Basis, von der er ausging, und worauf er, bei den Züchtigungen anderer Philosophen, wieder verwieß, war die Kritik: was darunter oder darüber war, alles dieß hieß ihm vom Uebel. So wie alle Dogmatizisten bis hieher in der Welt, die gesammte Kantische Schule,

die **Maimone** und **Aenesideme**, eben so war auch er noch ein Seyes-Philosoph, dessen Philosophie immer noch ein ον (gleichviel ob dieses ein οντος ον oder ein ουκ οντος ον war) zum Grunde lag. Das Licht des Kritizismus von Königsberg aus dämmerte bei ihm, so wie bei allen andern angestaunten philosophischen Representanten Deutschlands, hinter diesem fatalen ον nur schwach hervor, und wurde von demselben eben so aufgefangen, wie die Stralen der Französischen Sonne von einem Holländischen Käse auf jener bekannten Münze. So lieb ihm übrigens das Licht war, so wollte er doch das beliebte ον in der Phisophie, das von Fichte wegräsonirt wurde, nicht aufgeben, und daher entstand denn der Streit.

Sonderbar war es freilich, daß **Forberg**, der in seinen bekannten Fragmenten Fichten so ungeheuer erhoben und über sich selbst so weit hinausgesetzt hatte, die Waffen in die Hand nahm, um gegen seinen Helden zu rebelliren. Aber noch weit

sonderbarer war der Antrag, den Forberg Fichten zu diesem Kampfe machte; es liegt etwas drolliges in demselben, welches unsern Proteus sehr gut charakterisirt, übrigens aber einen Beweiß von Fichtes Freimüthigkeit und Gutmüthigkeit abgiebt.

Forberg hatte Fichten schon seit mehrerer Zeit einige Winke gegeben, daß er es wohl auch noch einmal im Ernste mit ihm zu thun bekommen werde: diese Winke sollten nun in eine bestimmte Kriegserklärung übergehn. Plötzlich (denn ob Forberg schon mit zu den philosophischen Bradypoden in Rücksicht der Spekulation zu zählen ist, so besitzt er übrigens doch die Gewandheit einer Tarantel) plötzlich stand einst der kleine Mann in Fichtes Studierzimmer, und überraschte den Philosophen. Ich komme „sagte er sogleich beim Eintritt" um Ihnen den Krieg anzukündigen — wissen Sie — Ihr System wird tüchtig und derb von mir angegriffen." Gut — erwiederte ihm Fichte." — „Und dieß zwar in ihrem eigenen Journale —

denn Sie müßen es in dasselbe mit aufnehmen." — "Recht gerne" antwortete jener. "Ja — und überdieß noch müßen Sie mir dasselbe gut honoriren." — "Auch dieß" — wurde ihm zugestanden. "Endlich fuhr er fort" müssen Sie was die Hauptsache ist, müssen Sie mir die Hand darauf geben, daß Sie auf meine Widerlegung antworten." — Nachdem er auch dieses von Fichten erhalten hatte, so zog er sein Manuskript hervor, und sagte, "sehen Sie, auf diese und diese Punkte müssen Sie mir antworten: hier habe ich Sie gefaßt, hier sollen Sie mir so leicht nicht entgehen; u. s. w."

Mir ist bei diesem Vorfall immer der Auftritt zwischen Luther und Karlstadt eingefallen, indem beide sich gleichfalls in Jena, wo ich nicht irre, zu wechselseitigem Streite gegen einander ermunterten, und damit sie sich desto fester hielten, sich einen halben Gulden darauf gaben. Wie wäre es, wenn wir Fichten zu Luthern, und Forbergen zu Karlstadten machten; zwischen

den erstern beiden läßt sich zum wenigsten gewiß, von Seiten ihres Karakters, ihres Unternehmungsgeistes, und des Aufsehens, welches sie bei ihren Zeitgenossen machten, eine ziemlich genaue Paralelle ziehen.

Nun — der Streit begann: wie er begann und wie er endete, dieß weiß das Publikum, dieß weist vielleicht auch du. Wie ich aber, bisher der erklärte Gegner Fichtes (jedoch eben so wie alle andere bloß durch eigne Schuld) mit mehrern ähnlich denkenden zur Fichtischen Seite hingeleitet, wie ich zum wenigsten durch ihn vermocht wurde, der von mir verachteten Fichtischen Philosophie wieder einiges Studium zu schenken, dieß wissen beide nicht: kann es manchen interessiren, dieses zu erfahren, so soll hiermit dessen Wunsche Folge geleistet werden.

Trotz der wenig zusammenhängenden und desultorischen Schreibart des Forbergischen Aufsatzes las ich denselben doch wohl mehr als drei bis viermal durch, um

mich so recht in demselben zu orientiren. Gewiß ist es, daß Forberg an Gedanken durchaus keinen Mangel hat, und daß, wenn man nur erstlich seine Schreibart gewohnt ist, man seine Sachen gerne ließt: sie enthalten, auch wenn er wirklich vollkommen abortirt, Gedanken, die reitzen, und zu weitern Nachdenken wecken. In seinen dem Fichtischen Systeme gemachten Einwürfen fand ich größtentheils die meinigen wieder: triumphirend schloß ich mich also an dieselben an, und erwartete von ihnen den Sturz des verwegenen Titans. Indessen, um es nicht so zu machen, wie mehrere andere es thaten und noch thun, nehmlich: bloß die Einwürfe gegen das System zu lesen, das letztere aber selbst nicht zu hören; so nahm ich die Fichtischen Schriften von neuem wieder vor: ins besondere las ich die von Fichte in seinem Journal im ersten Hefte des 97ger Jahrganges und in den folgenden Heften gelieferte neue Darstellung seiner Wissenschaftslehre.

Der energische Geist, der gleich zu Anfang in diesen Abhandlungen herrschte, fesselte mich, das Natürliche, Ungekünstelte, von aller metaphysischen Spitzfindigkeit seiner Untersuchungen Entfernte zog mich an, und die meisterhafte Deutlichkeit, mit der er seine philosophischen Untersuchungen hier vortrug, überwand mich. Ich erschrak, sobald als nach Endigung dieser Lektüre es anfieng in mir etwas heller zu werden. — So bald wollte ich mich aber doch nicht dahin geben; ja in mir kämpften Vorliebe für die ältere Vorstellungsart, und ein höchst peinliches Gefühl eines angethanen Unrechts, dessen Schuld ich durchaus nicht auf mir sitzen lassen wollte. So bald als ich mich von dem ersten Schrecken (welchen andere vielleicht lächerlich finden werden, den ich aber frei bekenne) erholt hatte, so suchte ich alle Einwürfe zusammen, ich mochte sie auch auftreiben, wo ich nur wollte, um aus dem Kampfe mein Gewissen zu retten. Forbergs Einwürfe, die durchaus noch die Bes-

ten sind, die je gegen die Wissenschafts-lehre erschienen, wurden mit den meinigen verbunden den Fichtischen Sätzen gegen über gestellt, genau mit einander verglichen, und wenn es auf die Pointe ankam — durchgängig gegen die letztern als unstatthaft befunden. Sie trafen nicht, so wenig als die meinigen: denn sie kämpften bloß gegen eine selbstgeschaffene nicht aber gegen Fichtes Wissenschaftslehre: nur Mißverständnisse waren es, die ihnen zum Grunde lagen. Wie sehr dieses mit Forbergen der Fall war, dieses zeigte bekanntlich seine Deduktion der Kategorien im Fichtischen Journale, wo er nicht anders als ein vollkommner Fichtianer erscheint.

Ich weiß nicht, wie mir zu Muthe ward, als ich die neue Philosophie, die mir bisher nur zum Gegenstand des Lächerlichen, wenn ich aufgeräumt war, gedient hatte; zu der ich mit Hohnlächeln schon von G. aus kam; die mehrere von mir sonst geehrte Männer so ganz verwerfen,

nun in ihrem wahren Lichte erblickte. Meine Empfindungen waren sehr gemischt, auf der einen Seite tiefe Schaam, daß ich mich von der belobten und so sehr gewöhnlichen Welttugend hatte hinreißen lassen, etwas zu verdammen, was ich noch nicht gehörig kannte, und in das Geschrei der Menge mit einzustimmen. Tiefe Schaam darüber, daß ich einen thätigen, talentvollen Mann so sehr verkannt, und ihm so oft unrecht gethan hatte. Auf der andern Seite aber auch ein freudiges Erstaunen über die so glücklich und so geniesvoll gelößten Probleme, welche die kritische Philosophie, theils nur geahnet, theils nur aufgegeben hatte, die mich so lange Zeit beschäftigten, deren Lösung ich von ganz andern Menschen als von Fichten damals erwartete, aber bei ihnen nicht fand, und die ich mir selbst nicht hatte entziffern können. Die Natürlichkeit, die Evidenz, welche fast jeden seiner Sätze bekleidete, und die mir, nachdem ich mich auf den richtigen Gesichtspunkt gestellt hatte, das

Verständniß seiner Schriften eröfneten, trugen nicht wenig zu jener Freude bei.

Du darfst aber nicht glauben, mein Freund! daß dieses wahrscheinlich plötzlich und auf einmal geschehen sey. Es ist wahr — die Wahrheit kann und soll, wenn sie wirklich Wahrheit ist, in ihrem ersten Satze vollkommen und sogleich einleuchten: wenn der Glaube an sie durch spitzfündige Demonstrationen erkünstelt wird, so ist dieß ein sicheres Zeichen, daß dasjenige, was man für Wahrheit ausgab, falsch und irrig sey? und, in dieser Rücksicht, hätte mich die Wahrheit des Fichtischen Systems nur zu treffen gebraucht, so hätte ich mich gleich demselben gefangen geben müssen. Allein wollte Gott, daß jede Wahrheit, selbst wenn sie schon von dem Menschen begriffen worden ist, jede ihr entgegengesetzte alte irrige Meinung sogleich aus dem Gemüthe entfernen könnte! Platz kann die Wahrheit in dem Menschen immer finden, nur den Irrthum, diesen bösen Feind vermag sie gar selten aus ihm

ganz zu vertreiben: naturam, (die hergebrachte Meinung, den Volksglauben, den man durch die Erziehung aus andern in sich insorbirt, und gleichsam wie durch Transfusion in sein eignes Fleisch und Wesen commutirt erhalten hat): licet furca expellas, semper usque recurret! — Es giebt, auch nach der vollkommen eingesehenen Wahrheit, immer noch gar manchen harten Strauß, welchen das gute Prinzip mit dem bösen zu bestehen hat: und, so begierig als der Mensch zwar nach dem Neuen und Wahren ist, eben so fertig ist er auch, dasselbe sowohl in sich als in andern zu unterdrücken. Wer sich selbst kennt, und wer die Welt kennt, der muß dieses wissen.

Homo sum — humani nihil a me alienum puto — was Wunder also, daß es mir eben so gieng, als wie andern guten Leuten auch. So klar und unwidersprechlich nun das Fichtische System jetzt auch vor meinen Augen stand, so war mir doch immer noch nicht möglich gewe-

sen, mich zu demselben zu bekennen. Meine ganze Natur sträubte sich dagegen: mir war es, als sollte ich in der Wüste ein Stück Brod aus dem Rachen einer giftigen Schlange nehmen. Gerne und öffentlich will ich hier gestehen, woher dieses kam: denn es liegt dasselbe in der menschlichen Natur überhaupt; mich kränkte es nicht, daß die Wahrheit da war; sondern, daß sie just von diesem Subjekte nnd von keinem andern kam. Hätte Kant, hätte Reinhold gesagt, was ich nun von Fichte wußte, so würde des Rühmens und Preisens kein Ende gewesen seyn: so aber, da der letzte der Urheber des Gesagten war, da ärgerte es mich gar sehr. Uebrigens schämte ich mich auch vor meinen Bekannten, die mich bisher als einen so strengen Antifichtianer gekannt hatten. Und diese Schaam bewog mich dann theils zu neuen versuchten Kämpfen gegen das Fichtische System, theils zur Zurückhaltung meines öffentlichen Urtheils über dasselbe: denn wie wollte ich vor ihnen erscheinen — und

die Sündersmine, das wußte ich, stand mir nicht wohl an.

Indessen einmal mußte der bittern Wahrheit, bei aller Reluktanz, doch gehuldiget werden: daß ich es that, reut mich nicht, wie es keinen vernünftigen Menschen reuen sollte: und es wäre zu wünschen, daß mehrere obstinate Gegner unsrer Philosophie sich zu einer ähnlichen Aufopferung zu entschließen versuchten.

Jena, dem 12ten Jun., 99.

Dein letzter Brief, mein Freund! sagt mir, daß du mit meinen bisherigen Beobachtungen so ziemlch zufrieden gewesen seyst, und, bei so bewandten Umständen meine Konversion begreiflich gefunden habest. Es freut mich sehr, daß du, laut der in demselben mir gegebenen Nachricht, die

die Fichtische Philosophie wieder studierest, und derselben nach deren Darstellung in desselben Journale Geschmack abzugewinnen anfängst. Laß dich diese Arbeit nicht reuen, du wirst hoffentlich reichlich für dieselbe belohnt werden. Damit du aber auch siehst, wie eilfertig ich sey, jeden deiner Wünsche, in Betreff einer genauen Kenntniß unsers Philosophen, zu erfüllen, so soll zugleich mit einer kleinen Schilderung desselben, die ihn vorerst nur als Menschen, als Privatmann angeht, der Anfang gemacht werden; denn auch von dieser Seite glaube ich, wird es interessant seyn, ihn kennen zu lernen.

Einige Bruchstücke aus der Geschichte der alten Philosophen mahlen die Person des Aristoteles als klein, zusammengedrückt, und etwas stämmig aus. Sie geben ihm eine hohe Stirne, einen ziemlich geräumigen Hinterkopf, in dem, nach Lichtenbergs Ausdrucke, viele Ideen zusammenkommen und Rath halten können, eine Lavatersche längliche verständige Nase, ein zwar nicht großes aber doch lebhaftes rollendes Auge, und lauter scharfe bestimmte Züge. In diesem skizzirten Portrait, so

weit als es sich durch die Feder entwerfen läßt, findest du nun auch unsern eigentlichen Philosophen des achtzehnten Jahrhunderts in Lebensgröße.

Für manche Personen soll sein Gesicht, so wie seine ganze Figur etwas Zurückschreckendes oder, zum wenigsten, doch etwas Unangenehmes haben: ja ich selbst muß gestehen, daß mich dieselbe für den ersten Augenblick nicht eingenommen hat. Wahrscheinlich sind aber diese erstern keine andere denn kleinliche, ängstliche, und neidische Geister, die sich in der Nähe einer Superiorität durchaus nicht wohl befinden, die sich ihrer Geisteskraftlosigkeit und ihrer Armuth dann schämen, und davon Vapeurs oder Migräne bekommen: denn ich sehe doch wahrhaftig nicht ein, warum ein kraftvoller Mensch vor dem Wesen gleicher Gattung, und wäre diesem auch das Rad auf die Stirne gerannt, erschrecken, oder warum er in seiner Neigung zum Umgang mit andern mehr von der äußern sinnlichen Form als von der geistigen Bildung abhängen sollte? So wie ich mich mehr in Fichtes Nähe brachte, so verschwand jede unangenehme Empfindung, die ich bei seinem Anblick gehabt hatte;

insbesondere aber interessirte mich die auffallende Ehrlichkeit in seinem Auge; woher es denn auch kam, daß ich ihn eine geraume Zeit hindurch, ehe ich sein System genauer kennen lernte, für einen philosophischen Schwärmer hielt.

Seine Bewegungen sind alle sehr heftig, sein Gang ist nie schwebend und ruhig, sondern schnell und immer drängend. Wenn er steht, so scheint er auf dem Platze eingewurzelt zu seyn. Seine Stimme ist ein etwas greller Tenor, bald schwach bald stark, nach der Macht seiner Affekten erhoben, und durch den scharfen Accent, den er auf die Worte legt, tief einschneidend in das Gemüth des Zuhörenden: besonders gilt dieses von seinem Vortrage. Er spricht nie langsam, sondern fast immer in Eile, und doch ist alles wohlüberdacht, und scharf bestimmt. Mit einem Worte, in seinem ganzen Aeussern zeigt er sich als ein Mensch, der vollkommne Geistesfreiheit, mithin Kühnheit und Originalität besitzt.

Allein ist dieß nicht Grund genug, erstlich um die Augen der angaffenden Menge auf sich zu ziehen, und dann zweitens, um

diese zur Medisance und zum Spott zu reitzen? Und wirklich Fichte sowohl als seine sehr gebildete gute Frau haben dieses sehr oft auch in Jena erfahren müssen. Es hat nämlich die leztere eben so wenig eine empfehlende Figur als ihr Mann, und sie weiß dieses gar wohl, so daß sie, troz der sonstigen weiblichen Eigenliebe, einst in einer Gesellschaft äusserte: daß ihr Mann auch ein praktischer Philosoph sey, dieß könne man daraus ersehen, daß er sie, bei allem Unangenehmen ihrer Figur, zur Frau genommen habe. Wenn sie nun mit ihrem Manne sich an irgend einem öffentlichen Orte sehen ließ, so war es fast unmöglich, daß dieses Paar den Stachelzungen der Witzlinge entgehen konnte. Ich habe sonst sehr ernsthafte Personen gekannt, von denen man hätte glauben sollen, daß das röm. Recht, die Pandekten und irgend auch der üble Humor einer bösen Hausfrau ihnen alle Witzmacherey hätten verleiden sollen, welche über unsre beiden gute Leute bei solchen Gelegenheiten öfters ihre Witzader laufen ließen.

Jedoch, sollte Fichte dieses, wovon freilich niemand der handelnden Personen

jetzo, da ich öffentlich davon rede, etwas zugeben wird, sollte Fichte dieses auch bemerkt haben; so hat er doch gethan, als hätte er es nicht bemerkt, und alle Spöttereien geduldig ertragen; denn das, was andere, die ihn theils nur aus dem Munde der hundertzüngigen Fama kennen, oder denen, die den Krieg zuerst mit ihm angefangen haben, unglaublich scheinen mag, das ist würklich wahr, er ist von höchst friedfertigem Charakter. Er fodert nie heraus, und möchte gerne mit jedem einträchtig zusammen wohnen, aber dann, wenn er gefodert worden ist, dann kömmt er auch als wohlgerüsteter Krieger. Er will niemand stören in seinem Thun und Treiben, möge es auch wirklich frommen oder nicht: und er respektirt somit auch die heiligsten Menschenrechte. Tief fühlt er sich aber gekränkt, wenn man ihm nicht eine gleiche Gerechtigkeit widerfahren läßt. Seine ganze Kraft ist dann erwacht, und, indem er selbst nicht weiß, wie stark er ist, so zerfleischt er seinen Gegner. Alle die, welche einst ihn neckten, und unter seinen Klauen waren, mögen aus dem letztern erkannt haben (denn das hört man jetzt noch bisweilen an ihrem Klaggeschrei) daß der Löwe über ihnen war.

Sein Hauptstreben, als Philosoph, ist das Streben nach den ersten und sichersten Prinzipien, und sein Ringen ist das Ringen nach Wahrheit. Er haßt jede Lüge bis auf den Tod, ist durchaus nicht fähig, sich zu einer einzigen zu bequemen, sagt jedem, was ihm wahr dünkt, ins Gesicht, und ist deshalb der ausgemachteste Feind aller sogenannten Galanterie und Komplimenten. Ein unwahres Lob ist wohl so leicht noch nicht über seine Lippen gekommen: aber deshalb nennt man seinen Ton ungeschliffen und grob; und doch sagt er keine Wahrheit so leicht mit Bitterkeit, noch dringt er sie, besonders in Gesellschaft, jemand auf. Er ist ruhig daselbst, und erwartet die Zeit wo auch das Sprechen an ihn kömmt.

Ich habe ihn öfters in Gesellschaft gesehen und gesprochen, und dieß zwar noch in den Zeiten, wo ich fast geflissentlich darauf ausgieng, eine auffallende Seite an ihm zu entdecken, wo ich mit Argus-Augen ihn beobachtete, um auch seinen Charakter als Mensch und als Philosoph außer dem Schlafrocke kennen zu lernen; aber nie habe ich hier etwas bemerkt, was ihn, nach strengster Prüfung

von moralischer Seite hätte verdächtig machen können. Wegen seiner Beobachtungen, welche natürlich für den gewöhnlichen, entweder gar nicht oder nur halb philosophirenden Menschen Paradoxiceen sind, bekömmt und bekam er gewöhnlich Streit, allein nie sah ich ihn ein einzigesmal ein Sophisma oder sonstige Disputir-Kunstgriffe gebrauchen. Freilich hatte er dieß auch bei seiner natürlichen Geistes-Ueberlegenheit in der Sache, worüber der Dispüt war, nicht nöthig. Daß er hingegen gegen Menschen, welche im Dispüt auf eine tölpische Weise sich gegen ihn vergehen, nicht gleichgültig bleibt, und ihnen die Wahrheit gerade heraussagt, dieß läßt sich natürlich auch leicht denken.

In der Gesellschaft ist er übrigens jovialisch: und hat ganz und gar nichts von dem düstern zurückschreckenden Wesen des Tranzendental-Philosophen, wie er in abstrakto gedacht werden mag, an sich. Er sieht gerne freudige Gesichter um sich her, und bei großen Tafeln, z. B. auf dem Professoren-Klubb in der Rose, oder in andern Kränzchen, pflegte allemal die Gesellschaft in seiner Nähe, besonders wenn der launige Schütz nicht weit von ihm saß, am

munterſten zu ſeyn. Er zeigt ſich dabei gar nicht leer an Anekdoten, an treffenden Bemerkungen, und hat ſogar auch eine gewiſſe Art von leichtem und nicht erzwungnen Witz, der ohne Prätenſion iſt. Die Freuden des Lebens verachtet er dabei ganz und gar nicht: wohlſchmekkende Speiſen und gute Weine behagen ſeinem Gaum eben ſo als jedem andern Menſchen, und er zeigt dadurch, daß alle diejenigen, die da meinen, er möge und wolle ganz und gar nicht genießen, weil nach ſeinen Grundſätzen, der Genuß der höchſte und letzte Zweck unſers Lebens nicht ſey, ihn durchaus falſch verſtanden haben, und die eigentlichen Narren ſind, welche um die Fichte tanzen. In ſeinem ganzen Leben iſt ihm gewiß eine ſo tolle Behauptung, als ihm dadurch aufgebürdet wird, nicht in den Sinn gekommen, und noch vielweniger hat er ſie ausgeführt. Sie iſt eben ſo toll, als die ihm gleichfalls auch von andern aufgebürdete, Beſchuldigung die in das Gebiet des ſpekulativen Wiſſens gehört, daß die Gegenſtände um uns her nichts Reales enthielten, ſondern nur Erſcheinungen (im Sinne des gemeinen Menſchenverſtandes) nur Phantasmata wären. O — der witzigen Weltweisheit, die

der Fichtischen Wissenschaftslehre zur Narrheit ward! — Fichte sowohl als alle die, welche aus Ueberzeugung es mit dem Geiste seines Systems halten, verschmähen die Freuden der Erde, auf der sie unter eben denselben Bedingungen leben, als alle andere Menschenkinder, wahrlich nicht, und halten nichts für Schein, was real ist, sondern behandeln es als real, und sind von dessen Realität aus weit bessern Gründen überzeugt, als jene alle es sind.

Mehrere, welche Fichten in der Gesellschaft und im Umgange kannten, und daher auch von seiner Liebe zu den Freuden des Lebens wußten, glauben sein Verfahren, so wie hierinnen also auch in andern Dingen, nicht mit seinen Grundsätzen zusammen reimen zu können: und seine Philosophie fand auch deßwegen schon keine Gnade vor ihren Augen. Allein, das abgerechnet, daß Fichten in diesem Stücke so leicht keine bedeutende Inkonsequenz nachgewiesen werden kann, welche Schwachheit verräth nicht übrigens dieses Betragen. Diese Menschen können und dürfen es gar nicht läugnen, daß ihr Verstand beschränkt nnd ihr Herz für die eigentliche Wahrheit gar nicht empfänglich sey.

Mögen sie Atheisten oder die ausgelassensten Ketzer seyn, so ist es gewiß, daß sie bei alledem die erklärtesten Papisten sind. Für diese sind noch Conciliensammlungen und Dekretalen, die, je größer und imposanter sie sind, desto mehr Werth für sie haben. Ihr Glaube geht nicht an die Wahrheit, sondern nur an Infallibilität und menschliches Ansehen. Ihr Verstand hat von Vorurtheilen sich noch nicht frei machen können, sondern er schleicht immer in Knechtsgestalt einher. Ihre Spekulation versteigt sich über weiter nichts, als über das was da ist; zu dem, was seyn soll, hat sie sich noch nie erheben können. Armes Menschengeschlecht! Du und diese deine Repräsentanten deines Verstandes liegen noch sehr im Argen. —

In seinem Hause trifft man ihn eben sowohl als guten Familien-Vater, als man ihn in Gesellschaft als guten Gesellschafter findet. Freundlich nimmt er jeden auf, der zu ihm kommt, und weder Student noch sonst jemand wird irgend je nur etwas von der hoffärtigen Brutalität eines logischen Kompendienschreibers an ihm bemerkt haben. Je weniger sein Besuch Komplimente macht, je weniger er ihn

von den Kleinigkeit des Umgangs bornirt sieht, und je mehr Freiheit der Unterhaltung er an ihm wahrnimmt, desto lieber ist er ihm auch. Er sieht nichts lieber, als freimüthige Aeusserungen, sie mögen ihn und sein System oder sonst was noch anderes betreffen, wenn sie sich nur auf haltbare Gründe stützen, und von Obstinazität bei der Einsicht des Bessern, entfernt sind.

Mit seiner Frau, die, wie sie selbst gesteht, nichts weniger als die Reize einer Juno in ihrer Figur hat, lebt er sehr verträglich: ob sie gleich, eben sowol als er, von reizbarem Charakter ist. Die Medisance, die auch in Jena höchst thätig sich bezeigt, hat zwar manche Gerüchte von öfterm häuslichem Mißvergnügen, das unter den beiden Eheleuten obwalte, zu verbreiten gesucht, und man hat Fichten auch auf diese Weise zu necken getrachtet; allein alle, welche seine häuslichen Verhältnisse genauer kennen, die wissen, daß dem nicht so ist. Sie sind beide gegen einander sehr zuvorkommend, und leben gewiß sehr zufrieden mit einander. Ein kleiner häuslicher Zwist wird nur selten dieses Vergnügen stöhren: ich zum wenigsten habe noch nie etwas von der Art bemerkt, und von vertrauten Freunden des

Fichtischen Hauses nur wenig davon gehört.

Wer Fichten zum Freund hat, der kann stolz auf einen solchen Besitz und gewiß seyn, daß er auf einen sichern und zuverlässigen Mann getroffen ist. So wie Falschheit durchaus nicht in ihm ist, und die höchste Ehrlichkeit und Gutmüthigkeit seinen Charakter in seinem Betragen gegen jedermann bezeichnet, eben so ist er ohne Falsch, höchst ehrlich, gutmüthig, und voll Vertraulichkeit gegen seine Freunde gesinnt. Keine Launen von Freundes Seite, kein Widerspruch, mag er öffentlich oder privatim geäußert werden, kann diese Freundschaft stöhren, wenn er nur weiß, daß sein Freund sonst ein edler Mensch ist, und der Wahrheit Raum giebt. Wer Belege dazu haben will, der wird sie nicht allein in seinem Privat-Leben, sondern auch in seinen öffentlichen Handlungen, vor den Augen der Welt finden können. Man erinnere sich nur an seinen Streit mit Forbergen, in dem er Geständnisse thut, die über seine Offenherzigkeit und Gutmüthigkeit nicht den geringsten Zweifel übrig lassen können. Forberg hatte Fichten doch wirklich etwas ungezogen behandelt, deshalb hörte Fichte doch nicht auf, des erstern

Freund zu seyn, Er thut auch übrigens für seine Freunde, und sogar, auf ihr Ansuchen, auch für andere alles. Ich weiß ein merkwürdiges Beispiel davon. Ein junger Gelehrter hatte mit einem Frauenzimmer sich eingelassen, und sich sowohl als wie sie durch die Folgen eines zu vertrauten Umganges unglücklich gemacht. Die Pflicht foderte es von ihm, ihr ein Jahrgehalt auszusetzen; aber seine ökonomische Umstände waren zu beschränkt, er hatte sich nach der Zeit weit von Jena hinweg entfernt, einem Freunde von ihm war also auf einige Zeit die Auszahlung der bestimmten Quartalgelder übertragen worden, uud nun hörte man eine geraume Zeit hindurch gar nichts mehr von dem jungen Manne. Unglücklicher Weise befand dieser Freund während eben dieser Zeit sich eben nicht bei guter Kasse, und — das arme verlassene Mädchen drängte ihn sehr und beschwor ihn, ihr aus ihrer äussersten Noth zu helfen. In dieser Verlegenheit wendete er sich an Fichte, und frug ihn, ob er wohl statt seiner die Auszahlung dieser Quartale übernehmen wollte, zugleich schilderte er ihm aber auch die Ungewißheit der einstigen Rückerstattung derselben. Fichte war damals noch nicht lange

in Jena gewesen, hatte von seinen Kollegien noch wenig gewonnen, und befand sich demnach nur in ganz mäßigen Umständen: allein, ohne die geringste Bedingung, wurde das Verlangen von Fichte zugestanden, das Frauenzimmer hat zu mehrern malen von Fichten das bestimmte Quartalgeld erhalten, und ich weiß es nicht, ob es ihm wieder erstattet worden ist. Nach Fichtes ausdrücklicher Bedingung hat aber das Frauenzimmer den Namen des Gebers nie erfahren sollen. — So kenne ich noch mehrere ähnliche Geschichten, welche alle beweisen, daß Fichte wirklich so handle, wenn es nur irgend in seinem Vermögen steht, wie er behauptet, daß gehandelt werden müsse. Er spricht nicht allein, sondern er handelt auch als Kosmopolit.

Von dieser willfährigen uneigennützigen Seite, von dieser wahren sittlichen Güte aus uninteressirtem Wohlwollen werden ihn übrigens mehrere junge Männer kennen gelernt haben, welche durch ihre Dürftigkeit ausser Stand gesetzt worden waren, ihm das Honorar für die bei ihm gehörten Kollegia zu bezahlen. Es ist Gesetz in Jena, so wie auch auf mehrern Universitäten für die Professoren, daß sie,

ohne beigebrachte Zeugnisse indigentiae, keinem Studenten das Honorar erlassen dürfen. Die wahrscheinliche ratio legis ist hierbei die, damit durch dergleichen Mittel die begüterten Lehrer ihren Applausus nicht auf Kosten der andern vermehren sollen. Wie oft — o wie oft hat Fichte dieses Gesetz nicht übertreten! Er pflegte es aber dabei nicht so zu machen, wie so manche andere, welche nur im Anfange ihrer akademischen Lehrer-Laufbahn mit dieser Nachsicht verfahren, so bald aber als sich der Hörsal gefüllt hat, die Strenge des Gesetzes vorschützen: nein sondern in dieser Hinsicht ist er sich vom Anfang bis zu Ende gleich geblieben. Jeder Unvermögende fand bis zu seinen Abgang unentgeldlich einen Platz in seinen Vorlesungen.

Dieß, mein Freund! ist der Karakter des Menschen Fichte, dem ich durchaus keine Farben geliehen, sondern den ich rein, wie er ist, dir darzustellen gesucht habe: in dem nächstfolgenden Briefe soll die Schilderung seines Karakters als Lehrer und als Schriftsteller erfolgen.

Jena am 20sten Jun. 99.

Der Einzug Fichtes in Jenas Mauern geschah eben nicht unter den friedfertigsten Aussichten. Als Rezensent der Gebhardischen Schrift „über die sittliche Güte aus uninteressirtem Wohlwollen" hatte er mit dem hochberühmten Erfahrungs-Seelenkundiger Erhard Schmid, nunmehrigen Professor der Theologie sowohl als der noch mit beibehaltener Professur der Logik und Metaphysik, welche beide Wissenschaften wahrscheinlich die Dogmatik verdrängt haben dürfen, *) seinen künftigen Herrn Kollegen so eben einen Strauß bestanden. Erhard Schmid hatte es sich nehmlich beigehen lassen, dem Rezensenten jener Schrift den Fehde — Handschuh vorzuwerfen, und die Vertheidigung des Verfassers der rezensirten Schrift über sich zu nehmen. Hätte Erhard Schmid mehr Liebe zum Frieden, und einen geringern Hang zu beissenden Neckereien, hätte er über-

*) So! Anmerk. des Setz.

überhaupt nur mehr Klugheit besessen: so würde er durch diesen Angriff weder seinen Karakter so sehr bloß gegeben, noch auch mit Fichten angebunden haben. Sein Angriff auf den Rezens. war so derb, als es nur möglich war, gewesen; er hatte in demselben geäussert: man beschuldige ihn, er sey der Verfasser der Rezension, durch diese Beschuldigung finde er aber sowohl seinen Kopf als sein Herz kompromittirt: dieß hieß doch nun das Dorf an beiden Enden anstecken — und, ohne Zweifel, denn wie leicht ist nicht jeder Rezensent in der Jenaischen Litteraturzeitung, und trage er auch chinesische Nummern, in Jena den andern Tag nach abgedrukter Rezension zu erfahren, wußte er von Fichten als dem Verfasser derselben. Dieß fiel in eben dieselbe Zeit, wo Fichte von dem Herzog von Weimar als Professor der Philosophie an Reinholds Stelle nach J. berufen worden war — et hinc illae lacrymae! war denn Erhard Schmid nicht auch philosophischer Schriftsteller erster Ordnung? — Fichte nahm den vorgeworfenen Fehde-Handschuh, wie die ganze Welt weiß, so eigentlich nicht auf, noch stieß er ihn mit dem Fuße von sich; er legte ihn nur bei Seite, und betrug sich

in seiner Antwort überhaupt sehr gelassen; er wünschte in derselben für seine baldige Ankunft in Jena sich kollegialischen Frieden.

So wie er nach Jena kam, so traf unter seinen ersten Ehrenbesuchen der Besuch auch Erhard Schmid. Und — dieses unerwartete zuvorkommende Wesen Fichtes hatte den Herrn Diakonus entweder so sehr wieder eingenommen, oder eine Art von Hofton in ihm rege gemacht: genug, er besuchte als Zuhörer einige Stunden hindurch die von Fichte erst eröffneten Vorlesungen. Es schien dadurch alles alte Böse gut gemacht und vergessen worden zu seyn. Aber — aber alto sub cinere tectus gliscebat ignis! —

Fichte war nicht lange in Jena gewesen, als er genug Gelegenheit gehabt hatte, zu bemerken, wie für die sittliche Bildung der studirenden Jünglinge dort so gar wenig gesorgt worden sey, daß man keine Anstalt habe, die weder von den Höfen noch von den Professoren eingerichtet worden wäre, durch welche man den selbstwachsenen ungeschlachten Ton, den junge Leute, sich selbst überlassen, immer einführen, nur etwas wo nicht gänzlich abschleifen könnte. Döderlein, ein Mann, der durch seine hinreißende ener-

gische Deklamation sowohl von der Kanzel als vom Katheder die zügellosen Sitten der jungen Menschen kräftig bestritt, hatte zur Erhaltung einiger Sittlichkeit unter dem größeren Haufen vieles beigetragen: Reinhold hatte nur in einem kleinern Zirkel würken können; und nun fehlte es gänzlich an einem Prediger, der auch nur mit einigem Effekt aufgetreten wäre. Die Kirchen wurden nur besucht, weil — sie just am Wege lagen, und weil man dort Jenas Schönheiten am bequemsten versammelt finden konnte: woraus denn natürlich gar manche Unfertigkeiten entspringen mußten, welche weder die poena consilii noch relegationis zu entfernen vermochte. Die Universitäts oder Kollegien-Kirche, eng gebaut wie eine Rattenfalle und schallend wie die Höle des Typhons, war noch am mehrsten von solchen Unfertigkeiten befreit geblieben. Die Neugierigen und Wüsten zog freilich weder sie selbst noch ihr Redner zwischen den Palmbäumen, der seelige Doktor Schmid, dessen geringstes Talent zuverläßig die Predigergabe war, an. Nur die eigentlichen Frommen,

*) Der besondere Ausdruck im senatorischen Gesetze für: Ungezogenheiten in der Kirche. An. d. S.

Staats-Bibliothek Bamberg

die in ihrer Einfalt Gott dienen wollten, trugen sich dahin. Hier erforderte es auch die Etikette, den Hut abzunehmen. Von Studenten, aus den oben angebenen Ursachen, weit mehr angefüllt war die Kreuzkirche, welche ihres Altars, unter dem ein öffentlicher Gang hinwegführt, und eines ihrer Prediger wegen, der die ganz eigne rhetorische Kunst besitzt, durch den vollkommensten Tautologismus und stetes Weinen und Heulen die Herzen der Zuschauer und Zuhörer in Angst und Schrekken zu versetzen, auch in dem Auslande berühmt ist. Der bekannte lateinische Wundervers Jenas zählt beide Subjekte mit auf. In ihr sah man, es mochte nun der donnernde und milde, bald Regen bald Sonnenschein machende, Oemler, oder der große Redner Metzel, der Bossuet unsers Zeitalters, oder der Herr Diakonus Erhard Schmid mit donnerndem Basse predigen, der Unfertigkeiten eine zahllose Menge. Der Student hielt es hier für gänzlich Coment-widrig den Hut abzunehmen, gewöhnlich stand er in der Nähe seiner Donna, und trieb daselbst Augen und Geberdenspiel, zog aus und ein, von der einen Kirchenthür bis zur andern, queer durch die Kirche hin, wie in einem

Taubenschlage. Seinen Hund brachte er natürlich auch mit, der dann hier öfters seinen Gegner fand, und ihn zu weitern Zaussereien nöthigte. Die Garnisonkirche wurde mehrentheils durch Studenten unterhalten, und hieß — die Charmir-Kirche. — Wie konnte in diesen Kirchen, bei dieser Einrichtung, für die Sittlichkeit der Studenten gesorgt werden!

Fichte beschloß also, um jene unangenehmen Kirchenauftritte zu entfernen, den Studenten in Corpore eine würdigere und angemessenere Unterhaltung zu gewähren. Er ließ es bekannt machen, daß er des Sonntags früh von 9 — 10 Uhr, wenn ich nicht irre, ein Kollegium wissentschaftlichen und moralischen Inhalts lesen werde, zu dem der Zugang jedermann erlaubt sey. Da ein solches Anerbieten von jedem gesitteten Studirenden, und überhaupt von der ganzen Menge mit dem größten Beifall aufgenommen und dessen Ausführung sehr gewünscht wurde: so machte Fichte auch wirklich den Anfang damit. Ich glaube es war die hernach bekannt gemachte Bestimmung des Gelehrten, welche fast von jedermann um ihrer so trefflichen tiefen Gedanken und ihrer vorzüglichen Sprache willen, die Fichten

so ganz warm aus dem Herzen quoll, so sehr geschätzt wurde, mit der er den Anfang machte; diesem Vortrage sollten mehrere andere, deren vorzügliche Tendenz Moral wäre, folgen. Ein höchst lobenswürdiges und uninteressirtes Unternehmen, das auf die sittliche Bildung der studirenden Jünglinge nothwendig von dem wirksamsten Einfluße hätte gewesen seyn müssen! Fichte redete in diesem seinen Vorträgen so plan — so deutlich — als ein Mensch, der das Vermögen der Sprache hat, sich nur auszudrücken vermag: nicht die geringste Spur von dem feinen und in dem Gebiete der Abstraktion so sehr subtilen Wissenschaftslehrer war hier anzutreffen. Er redete so feurig und kräftig, daß jede ohne irgend einigen rhetorischen Prunk vorgetragene Wahrheit tief in das Herz des jungen Mannes, der ihn hörte, sich eingraben mußte. Beide, Lehrer und Lernende gingen allemal höchst zufrieden aus diesen entweder dem Müssiggange oder den Ungezogenheiten entrissenen Stunden. Er, wenn er sah, wie durch den immerfortdauernden Zuwachs seiner Zuhörer der Kreis seiner wohlberechneten nützlichen Wirksamkeit vermehrt wurde. Sie, indem sie allerseits, nach

jedesmaliger Endigung der Stunde, überzeugt waren, daß schwerlich sie irgend wodurch eine bessere Anwendung derselben getroffen haben könnten. Nun sah man fast gar keinen einzigen Studirenden mehr in den Kirchen, und also auch keine Unfertigkeiten mehr, kein Bramarbasiren; kein Hundegebelle wurde mehr daselbst gehört: das Gute hatte hier einmal das Böse verschlungen.

Aber — das Reich der Finsterniß — wie hätte dieses das Reich des Lichtes neben sich dulden können? Aus ihrem Pful stieg Abadonna empor, mit der Fakel der Zerstöhrung alles dessen, was gut ist, in seiner Krallenfaust, ihn begleiteten die Mordgestalten Aberglauben und Neid. Sein giftiger Athem setzte alles in Bewegung, um das gethane Gute zu vernichten, und den Bringer des Guten vor der Welt zu verdammen. —

Jesus, der Stifter unserer ehrwürdigen Religion, und also doch weit ehrwürdiger als alle die, welche seine reine und menschenfreundliche Lehre zur Bonzenreligion machten und noch machen, hatte doch nie noch in einem Tempel gelehrt, wohl aber die, welche in demselben Geld einnahmen, ausgetrieben; Jesus gab auf

Bergen und an allen Orten, wo er sich befand, seine Lehren jedem, der sie verlangte, gern und willig dar; sein Tempel war ihm die ganze große Natur. Er hat nie weder eine Kollekte gesungen, noch ist er mit einem Schlapgen geziert auf eine Kanzel, über der sich der heilige Geist in Gestalt einer hölzernen Taube (!!) befunden hätte, gestiegen: nirgends hat er einen Befehl hinterlassen, daß man Sonntags früh von 9 — 10 Uhr nur und allein in einem Gebäude zusammen kommen dürfe, in dem sich eine Orgel, eine Sakristey, und Weiber und Männerstühle befänden — aber dieß will der Aberglaube, der Aberglaube, der da, wo er mit seinem Wollen sogleich nicht durchkommen kann, so fort zum Schwerte greift.

Fichtes Unternehmen wurde von mehrern Seiten zugleich angegriffen: privatim sowohl als öffentlich. Privatim geschah es, indem man dasselbe aller Orten und Enden verdächtig machte, und indem Vorstellungen dagegen bei dem Weimarischen Hofe, man wird leicht errathen von wem, eingereicht wurden. Oeffentlich, da die Obskuranten Schaar in dem Journal Eudämonia sich mit jenen Privat-Anklägern verband, und die Vernichtung des Fichtischen

Institutes vor dem Publikum betrieb. Fichte wurde durch die erstern gezwungen, die Fortsetzung seiner Vorlesungen, zum höchsten Leidwesen seiner Zuhörer, aufzugeben: und die Obskuranten-Zunft brachte ihn durch ihre höchst verläumderischen Angriffe endlich sogar so weit, daß er die Feder gegen sie ergriff, um sie zu bekämpfen.

Auf diese Weise war denn die löbliche Absicht des guten Fichte, welche freilich das große Publikum in ihrem ganzen Umfange nicht hatte kennen lernen können, weil ihm die Lokalverhältnisse des Ortes, unter denen ihre Ausführung nur löblich seyn konnte, nicht bekannt war, zu Grunde gegangen: die sittliche Bildung der Studirenden war sich wieder selbst überlassen geblieben, die alte Melodie der Kirchenbesuche wurde wieder angestimmt, und der Ton fiel in die alte Roheit zurück.

Um dieser Roheit entgegen zu arbeiten wenigstens, damit sie nicht durchgängig überhand nehmen könne, da, für die Verbreitung der Sittlichkeit, ausser seinem Professor-Amte, thätig zu seyn, ihm doch nicht vergönnt war; so übernahm er, was kein anderer Professor aus eigennütziger Klugheit so leicht nicht übernommen haben

würde, den erhaltenen Auftrag, zur gütigen Beilegung und Aufhebung aller damals in Jena existirenden Studentenorden, welche sich damals kräftig zu erheben anfingen. Durch gütige und belehrende Vorstellungen, die er mehrern verständigen jungen Männern that, die in einem dieser Orden sich befanden, brachte er es endlich dahin, daß ihm von der größten Anzahl der Ordensmitglieder das Versprechen ihres aufgehobenen Ordens gegeben und die Ordenspapiere ausgeliefert wurden. Diese Papiere mußten nun von ihm, einem Spezialbefehl zu Folge, wie man sagt, an eine höhere Behörde übergeben werden: und so mit war dann endlich alles ruhig. Glücklich konnten sich die jungen Männer schätzen, daß auf eine so ganz beispiellose gelinde Weise ihre Ordensgeschichte beigelegt worden war. Aber — selten dauert eine Ueberzeugung lange in dem jugendlichen Gemüthe, wenn sie auf Kosten der Sinnlichkeit erhalten worden ist. So bald als die Furcht vor dem nächsten Uebel sich gelegt hat, und dasselbe über den einen Abgrund hinweg ist; so eilt es auch leichtsinnig dem andern wieder zu, und stürzt den der ihn aus dem erstern rettete, in denselben hinab. Mehrere wüste Brause-

köpfe, die schon vorher nicht recht in die Fichtische Beilegung hatten einwilligen wollen, weil sie von der Ordensverbindung den mehrsten Genuß zogen, wurden unwillig über Fichte, und inflammirten durch wechselseitige Hetzereien endlich ihren Unwillen so sehr, daß er in einen förmlichen Haß und dieser in Insulte gegen Fichten übergieng. Um diesen Insulten theils auszuweichen, theils aber auch um die Ruhe des Landlebens eine Zeit lang zu genießen, so begab er sich auf das Dorf nach Ostmanstädt bey Weimar; wo er ein halbes Jahr zubrachte.

Indessen alle diese Unfälle, die er sich blos und allein durch sein uneigennützes Streben nach der Verbreitung des allgemeinen Besten zugezogen hatte, hatten seinen thätigen Geist doch nicht muthlos machen können. Er war kaum aus seinem kleinen Patmos wieder nach Jena zurückgekehrt, als er wieder ein neues Institut das philosophische Conversatorium genannt, eröffnete. Dieses war freilich nicht von dem Umfange, wie die Sonntags-Vorlesungen: indessen es hatte doch jedermann, wer sich nur sonst mit philosophischen Wissenschaften abgab, einen freien Zutritt zu demselben. Fichte ließ sich hier in Dispüt

mit jedem ein, wer da nur wollte, hörte allerlei Einwendungen geduldig an, die ihm hier gemacht wurden, und suchte sie zu lösen. Uebrigens betraf die Unterhaltung auch nicht immer bloß Philosophie, sondern auch Gegenstände aus andern Wissenschaften. In der Folge hätte dieses Konversatorium, in dem sich natürlich die Vertrauten seiner Philosophie am mehrsten einfanden, sich sehr gehoben, wenn das Schicksal Fichten nicht so gewaltig aus seiner Sphäre gerissen hätte. Schon seit einem oder anderthalb Jahren nehmlich war die Einrichtnng getroffen worden, daß Fichte und Niethammer, die beiden Redaktoren des bekannten philosophischen Journals, philosophische Preisfragen für Studirende aufstellten, deren beste Beantwortungen in dem philosophischen Journale mit angenommen, gehörig gewürdiget, und durch den Verleger honorirt werden sollten. Aufmunterung genug für einen jungen thätigen Mann, an einem Orte, wo es schlechterdings an allen Anstalten fehlt, wodurch literärischer Fleiß befördert werden könnte. Schon haben einige junge Männer durch ausgezeichnete Arbeiten an dieser Ehre und den Vortheilen einer solchen Einrichtung Antheil nehmen können.

So, mein Freund! war Fichtes Betragen als Lehrer beschaffen, und nur der häßlichste Neid, nur die schwärzeste Verläumdung wird diesem Manne vorwerfen können, das Gute entweder gar nicht gewollt, oder doch dasselbe nicht aus allen Kräften befördert zu haben. Er wollte das Gute nur zu sehr, nur zu eilig, und eben deshalb gerieth er entweder mit der Bosheit oder mit den Vorurtheilen in den Kampf. Keine von allen seinen mit Eifer und Fleiß unternommenen Absichten hat er nur fortsetzen geschweige denn durchführen können. Wie so sehr wünsche ich ihm nicht für seinen künftigen Wirkungskreis eine bessere Lage!

Nun — seinen Charakter als Schriftsteller. Klar ist es und offenbar, daß auch hier, so wie als Universitätslehrer, er das allgemeine Beste durch durchgreifende und nicht durch eine halb im Ungewissen schwankende Aufklärung bewirken wollte: denn, was kann nach seiner festen Ueberzeugung, eine Wahrheit für Gutes stiften, die in ihrem Rückenhalt einen Betrug hätte; oder wie würde der Betrug der Wahrheit den Weg bahnen können. — Also sein Charakter als Schriftsteller war: durchzufahren mit jeder Wahrheit, ohne

Rücksicht auf Interesse und auf armselige Klügeleien, welche nur armselige Geister für nothwendig finden können, zu nehmen. Aber eben dieser sein Charakter, dieses sein Streben, das, in so ferne der Mensch noch nicht zur Unvernunft zurückgekehrt ist, eben den Charakter der Vernünftigkeit ertheilt, dieses hat ihn gestürzt.

Hätte er doch immerhin auf Kosten der reinen Sittlichkeit schreiben mögen und zum Behuf der Verstärkung sinnlicher Reizungen, wie ein Wieland, Kramer und Konsorten, so würde man ihn ruhig sein Wesen haben treiben lassen: denn er hätte ja dann in den Ton seines Zeitalters mit eingestimmt; in den Ton der Weichlichkeit nehmlich und aller seiner Schwächen. Er hätte, „Natürlichkeiten" „Thümeliana" und allerlei Dinge von der Art schreiben können, welche Plato aus seiner Republik verbannt wissen will; er würde dann höchstens mit einem unbedeutenden Resenzenden in Streit gerathen seyn. Allein da er just der Menschheit da, wo es ihr noth that, helfen, eben da wo er das gesagte menschliche Wissen auf sichere Prinzipien zurückführen wollte, da war er auf eine ganz Cohorte von Gegnern getroffen, die da freilich als er das alte Unwesen an-

griff, zugleich empfanden, daß auch sie mit angegriffen wären.

Alto sub cinere tectus gliscebat ignis — Herr Erhard Schmid hatte es durchaus nicht vergessen können, daß Fichte ihm sogleich bei seinem ersten Angriff auf ihn zwar ruhig aber doch auch derb geantwortet hatte; noch weniger mochte er es leiden, daß der neue Docent ihm seine Zuhörer entzog. Er fing also wieder an zu kneipen; erstlich in Gesprächen hier und da über die Fichtische neue Philosophie, indeß doch Fichte im Gegentheil das strengste Stillschweigen über dieselbe beobachtete, und in seinen Urtheilen über Schmid selbst, die aber nur seine vertrautesten Freunde entlocken konnten, immer äusserte, daß er ihn für einen guten empirischen Psychologen halte, und dann sogar auch öffentlich, obschon etwas versteckt. Die Vorrede zu seinem (nehmlich Schmids) Naturrecht sollte den Anfang dazu machen. Fichtens Scharfblick lag nun die ganze Machinerie seines so friedfertigen Herrn Kollegen am Tage: um diese aber nicht so weit um sich greifen zu lassen, sondern sie bald im Anfange zu ersticken, ehe und bevor der Schaden zu krebsartig ward, so hielt er es für rathsam, sogleich darauf zu antworten.

Diese Antwort enthielt weiter nichts, als die strengste Wahrheit: dem Publikum wurde aber das tückische Betragen Schmids vorgelegt, und zugleich gezeigt, wie Schmid weder Anlagen noch Beruf habe, über Gegenstände der eigentlich spekulativen Philosophie, und über Fichtes Unternehmen, Urtheile zu fällen.

Eine solche Antwort, die wie Jupiters Donnerkeil vom Olymp herab schmetternd niederfuhr, hatte der Herr Professor Erhard Schmid nun freilich nicht erwartet. Die Furcht vor dem Gewitter erschreckte ihn, er fieng nun an mit der kleinen Glokke zu läuten, und sott im Reichsanzeiger, und noch einigen andern Intelligenzblättern Seife ab. Allein, dieser Seifenschild war nicht der Schild Minervens, umsonst hielt er ihn seinem fruchtbaren Gegner, den er einmal aus seinen Lager aufgeneckt hatte, entgegen: er wurde, was männiglich bekannt ist, von Fichten in dessen phil. Journal förmlich im Gebiete der philosophischen transzendentalen Spekulation annihilirt: und wie jener Hund in der Fabel aus der Küche, so zog auch unser Annihilirter traurend seines Weges von dannen.

Dieß war der erste Kampf, welchen Fichte auf dem eigentlich literärischen

Kampfplatz zu bestehen hatte, und der sich, wie natürlich, mehr zu seinen als zu Erhard Schmids Vortheil endigte. Dem Publikum bleibt es überlassen, nachzusehen, wer der angreifende Theil war: wahrlich Fichte war es nicht.

Der zweite bedeutende Streit erhob sich mit Nikolai, dem bekannten Fr. Nikolai in Berlin, der schon so manchen verdienten Mann Deutschlands wahrhaft pasquillantenartig angefallen und gemißhandelt hat, ohne auch nur die geringste Veranlassung dazu gehabt zu haben. Hiobs Satan gleich zieht er nur in der Welt umher, um die Guten mit Beulen zu schlagen: und dann ruft er noch wehe über sie, wenn diese Beulen ihnen schmerzen, und sie den, der sie ihnen schlug, eben nicht loben. Diesem Menschen ist nichts zu klein, weder die niedrigste plumpste Satyre über Dinge, wo der Satyr offenbar zum Tollhäusler wird, noch auch die Zuflucht zum weltlichen Arm durch öffentlich ausgesprengte Verläumdungen, wenn er den Stachel seines Geistes für so stumpf hält. War er es nicht, der zuerst Männer, die mit Talent und Fleiß ihre Kräfte für ernsthaften Genuß anderer Menschen verschwenden, mit den offenbarsten Inju-

rien „Queerkopf“ die ihm entweder nur eine Reminiszenz aus seiner Jugend als Quarta-Schüler dargeboten haben kann, oder die er sicherlich aus irgend einer Handwerksgesellen-Taberne auf seinen Reisen aufgelesen haben wird, belegte? Waren nicht Fichte und Niethammer diese Männer, welche ihm doch sogar nichts zu Leide gethan hatten? War er es nicht, der den Gundibert schrieb: in dem nur das Gute nicht das Schlechte persifflirt wird? — Alter Mensch! es ist ein niederschlagender Gedanke für den vernünftigen Menschen, dich auch in deinem Alter noch so unvernünftig zu sehen! —

Was wird wohl einst ein nachfolgendes besseres Zeitalter von dem gegenwärtigen urtheilen, welches von Menschen, die außer einem Paar Romanen, einigen Reisebeschreibungen, und einem sogenannten literärischen, im Grunde aber nichts weiter, als blos merkantilischen Institute, so gar nichts für seine Literatur gethan haben, von Menschen, die zu dem wahren gelehrten und Beförderer der nützlichen Gelehrsamkeit kaum wie der Schuttfahrer zum Baumeister sich verhalten, welches von solchen Menschen, die Nikolais meine ich, seine vorzüglichsten Männer, auf die

es stolz seyn sollte, auf die niedrigste Weise hat behandeln lassen? Was wird es von demselben urtheilen, da es nicht nur bloß diese Behandlung zugegeben, sondern sich sogar auch über dieselbe inniglich öfters gefreut hat? —

Da Fichte nun mehrentheils zum Streit und Kampfe, der allemal fast die Belehrung seines Gegners zum Zweck hatte, herausgieng, wenn er stark angegriffen war: so konnte es gar nicht fehlen, daß man nicht aller Orten und Enden herausfiel, um mit ihn anzubinden. Besonders geschah dieses von den Rezensenten. Diese konnten ja in aller Gemächlichkeit aus ihrer Dunkelheit ihre Pfeile abdrükken, und dann, wenn das Ungewitter von ihm losbrach, so traf es ja nicht sie, sondern nur ihre Worte, und höchstens das Journal. Du wirst bemerkt haben, lieber Freund! daß sie in diesem Stücke ganz und gar nicht unrichtig kalkulirt hatten.

Fichte hätte dieses nicht thun sollen; mit weit mehr Menschenkenntniß war hier Kant verfahren. Dieser übergab die Resultate seines Philosophirens der Welt, und war sodann unbekümmert, was die Welt mit denselben anfangen würde. Seine Kritik der reinen Vernunft lag wie Blei

im Laden, und wäre sicherlich in demselben vermodert, wenn sie durch Ankündigungen von ihm in die Welt hätte gebracht werden sollen: nur Männern, wie Schütz in Jena und Schulz in Königsberg, war es vorbehalten, dieselbe in das große Publikum einzuführen. In einen eigentlichen Streit hat er sich fast nie eingelassen: sondern er überläßt die Entscheidung über den Werth und Unwerth seines Systems, und somit auch die Entscheidung über das Verhältniß desselben zum gegenwärtigen Zeitalter, der billiger richtenden Nachwelt. Hätte der gute Fichte eben dieselbe Methode befolgt, so würde er sich gar viele Unannehmlichkeiten und Verdrüßlichkeiten haben ersparen können; sein Adlerflug in dem Gebiete der philosophischen Spekulation wäre dann nicht von dem Geschrei der Pindarischen κορακων so öfters, zum großen Schaden der Wissenschaft, unterbrochen worden; und selbst zu ihrem größten Verdrusse und Aerger hätte er geschwiegen: denn wer öfters herausgeht, der wird auch öfters gereizt.

Seinen dritten Streit bekam er mit dem Göttingischen Rezensenten, der ihn in der Rezension seines Naturrechtes so plumb und impertinent behandelt hatte. Die

löbliche Absicht dieses schwachen Geistes schien gewesen zu seyn, Fichten vor dem Publikum lächerlich zu machen: dieß hatte er denn aber freilich durch seine Insinuationen in der Rezension zu bewirken gesucht. Fichte schaute dem guten Mann auf dem Grund, und leuchtete demselben in seinem Proben einer Rezension im wehmüthigen Tone ganz erschrecklich heim. Er zeigte in dieser Probe, daß er es eben so wohl verstehe, als manche andere, im Falle der Noth, den Styl statt des Dolchs zu gebrauchen. Das Tarte à la creme gab er doppelt und dreifach wieder zurück, und der Herr, welcher unter dem erhabnen Schutz der Georgia Augusta, den Jenaischen Jdealisten dem Lachen Preis geben wollte, ward von eben diesem letztern in einer wahrhaft kräftigen und allgemein verständlichen Sprache ins Narrenhaus gebracht; wo natürlich alle diejenigen hingehören, die über eine Sache mitsprechen wollen, von der sie gar nichts verstehen: wie dieses doch offenbar mit dem Göttinger Rezensenten der Fall war. Wahrscheinlich muß es diesem in benannten Hause recht wohl behagt haben, denn er hat seit der Zeit weiter keine Stimme von sich gegeben, daß

es ihm in demselbe nicht gefalle. Pares cum paribus facillime congregantur!

Wie sehr hat aber auch hier nicht das Publikum über Fichtes Ton wieder geschrieen. Es versteht sich, daß dieses nur das Publikum war, welches Partheisucht schon längst gegen ihn gestimmt hatte: man fand es unerträglich, daß ein einzelner Mann gegen ein Journal, welches die Rezension eines so ausgemachten Narren und Aberwitzigen freilich unbedachtsam genug aufgenommen hatte, auf diese Weise zu Werke schritt; daß ein einzelner Mann vor der Georgia Augusta so wenig Ehrfurcht bezeigte; daß er ihre Philosophie κατ ἐξοχην et quasi per contemtum nur die Philosophie an der Leine nannte — von der man im Auslande weiter keine gute Begriffe habe — die in den letzten Züge liege u. s. w. welche tiefverwundende Pfeile für den Ruhm der dortigen Gelehrsamkeit! die an dem großen Bibliotheksgebäude ein so vortresliches Treibhaus hat, an das Herr Fichte doch mit all seinem Spekuliren nicht hinreichte.

So war denn nun auch diese dritte Hauptfehde, denn mehrerer andern kleiner mag ich weiter nicht gedenken, von unserm Philosophen tapfer beendiget wor-

den, lieber Freund! und nun schien es, als wenn er mehr Frieden haben sollte. Die Rezensionen wurden allmählig gediegsamer; denn die Redakteurs der kritischen Journale sahen es gar wohl ein, daß sie es selbst mit ihm zu thun bekommen könnten, wenn sie ihren Journalen nicht nach Recht und Pflicht mit ihm verfahren ließen, und selbst angesehene Männer und Mitarbeiter an vorzüglichen kritischen Blättern erklärten sich für ihn. Jedoch — lange sollte dieser Friede nicht dauern — es war dieß die Ruhe eines schwülen Sommertages, wo der Horizont mit Schwefeldünsten sich umzieht, um sodann in ein starkes Gewitter auszubrechen. Fichtes herrschender Geist, der in keinem Angriff gebeugt ward, sondern immer mit verdoppelter Kraft sich wieder erhob, hatte der Feinde sich nur zu viele erworben, als daß er nun auf ein ruhiges Leben hätte hoffen dürfen. Einzeln durfte man es jedoch nicht wagen, ihn anzufallen, man wartete also nur auf eine günstige Gelegenheit, um den Hauptschlag gegen ihn mit vereinter Kraft ausführen zu können: man hoffte darauf, nicht um ihn in seiner literärischen, sondern in seiner politischen Existenz zu annihiliren. Dies erstere zu können, fühlte man

sich gar wohl zu schwach, allein zur Bewerkstelligung des letztern standen mehrere andere Hülfsmittel zu Gebote.

Man hatte nun nicht lange zu warten gebraucht: die Gelegenheit zum großen Unternehmen bot sich bald dar; aber nie hätte ich geglaubt, daß ein solcher Gegenstand der Apfel der Eris in unsern Zeiten noch werden könnte. Mönchthum und Pfafferei, hatte ich geglaubt, sey längst schon geflohen, orientalische Gottesschwärmerei sey durch die Bemühungen aufgeklärter Theologen längst verdrängt, und der Geist der reinen Christus-Religion wieder herrschend geworden. Und was war natürlicher als dieser Glaube! Das aufgeklärtere Publikum, selbst unter den unstudierten Ständen, dieß lag am Tage, hegte keine von jenen dogmatischen Grillen mehr, welche die Menschenvernunft so viele Jahrhunderte hindurch in Fesseln geschlagen hatten; und das minder aufgeklärte strebte und strebt sich nur mit Gewalt gegen jene aufgedrungene Ideen, welche bloß das blutige Schwert nicht aber die Vernunft zum Erhalter und Beschützer haben. Was war also von den eigentlichen Gelehrten, die in einer solchen Angelegenheit mit Recht mitsprechen durften, zu erwarten? Aller-

dings nichts anders, als daß sie zur immer fortgehenden Berichtigung jener Ideen das ihrige beitragen würden. Und — wirklich — wie viele hat es deren nicht gegeben! Die Lessing, Mendelsohn, Jakobi, Spalding, Leß, Kant, Löffler und Reinhard, wie viel haben diese würdige Männer nicht gethan, um die reinern religiösen Ideen, welche jedoch bei dem letztern unter diesen Männern, den Herrn Hofprediger Reinhard nehmlich, nicht ohne einigen dogmatischen Wust noch sind, in den Umlauf zu bringen? Haben diese nicht alle darauf hingearbeitet, ihr Zeitalter von Ideen abzuführen, welche stumpfe Mönchsköpfe in der Einöde ihrer Zellen und Wüsteneien in einem halbverbrannten Gehirne ausgeheckt, und die scholastischen Zeitalter weiter ausgebildet haben? Haben diese Männer nicht alle den Zweck gehabt, in den ursprünglichen Ideen des reinen Christenthums, das keinen Götzen, sondern einen Gott, kein mächtiges Wesen der sinnlichen, sondern ein heiliges Wesen der moralischen Welt uns vorhält, weiter fortzugehen? Aber — dieß thaten freilich nur diese Männer: übrigens gab es unter den sogenannten Gelehrten, noch blinde Zeloten

genug, welche, da das Reich des Lichtes zu jeder Zeit Hindernisse finden muß, für das Reich der Finsterniß zu kämpfen, es für Recht und Pflicht hielten. — Die Kreuzfahrer unter Gottfried von Buillon ermordeten bei dem Sturm von Jerusalem der wehrlosen Menschen bei Tausenden, und riefen: „Gott will es haben:“ die Kreuzprediger der neuern Zeit rufen „Atheismus — Atheismus!“ und treiben, voll Gottesfurcht, und entweder das Paternoster oder den Kubach in der Hand, mit der heiligsten Miene von der Welt einen Mann der thätig für das Gute wirken will, von Amt, Haus und Hof. Eben diese Menschen hätten sicherlich auch dem Sokrates den Giftbecher gemischt, Christum gekreuziget, Wickelfs Asche aus der Erde ausgegraben, und viele Jahre nach seinem Tode verbrannt, und Hussen auf den Scheiterhaufen getragen. — Sage mir, Freund! wo soll sich wohl zwischen den theils fanatischen, theils wirklich boshaften Mördern jener großen Menschen und den Anklägern unsers Fichtischen Atheismus eine Gränzlinie ziehen lassen? Sage es mir, Freund! et tunc mihi eris magnus Apollo! — Schrieen nicht alle jene Helden der Nacht, eben so wie die neuern,

über Atheismus? Riefen sie nicht, eben sowohl wie die neuern, durch verläumderische Darstellungen mehrerer Lehren jener großen Männer, den weltlichen Arm zu ihrer Hülfe mit auf. Hatte nicht der Neid, der Aberglaube, die Bosheit eben so vielen Antheil an ihrem Unternehmen, wie dieses auch jetzt der Fall ist? — Dem Sokrates bereiteten sein Grab die Sophisten, die freilich nicht öffentlich, aber insgeheim gegen ihn wirkten: Christum ließen die Hohenpriester und Schriftgelehrten, Hussen, und noch mehrere andere Vertheidiger der Wahrheit die Mönche morden. Die Zeloten, die Boshaften unter den Gelehrten waren es also immer, welche den Wirkungskreis der besten und thätigsten Menschen auf dieser Erde vernichteten. Gegen Fichten hat sich dieselbe Rotte erhaben, die ihn nicht eines einzigen unmoralischen Lehrsatzes, nicht einer einzigen unmoralischen Handlung zu zeihen vermag: eine Rotte, die den Purismus seiner Moral lächerlich machen will, und ihn da bei der Gottlosigkeit — des Atheismus — beschuldigt. Indem sie also selbst gestehen, daß sie niederträchtig genug sind, um der Menschheit die Ueberzeugung von ihrer Vernünftigkeit zu rauben: so erküh-

nen sie sich noch sogar, gegen die Verthei- diger der Vernunft dadurch zu kämpfen, daß sie dieselben der höchsten Niederträch- tigkeit beschuldigen. —

Ein fürchterliches Gewebe menschli- cher Bosheit auf der einen Seite, so wie auf der andern ein Beispiel der gräßlichsten Ignoranz und der abscheulichsten Intole- ranz! — Es ist fürchterlich, daß man in dem Gefolge dieser Bekämpfer der Wahrheit Männer antreffen muß, von denen sich doch das Publikum, wenn sie hätten sprechen wollen, eines ganz andern zu versehen gehabt hätte; die sich aber zu ihrem eignen größten Nachtheil, zu ihrer eignen Unehre, vor der Welt und Nach- welt nur zu sehr demaskirt haben. Gegen sie wird nun aber auch die Vernunft, da sie ihre Wahrheit, die sie ihnen ruhig dar- bot, nicht annehmen, da sie zur Vertil- gung derselben sich verschwuren, ihre G e i- ß e l gebrauchen. Ihre Bosheit, ihre Ig- noranz wird sie scharfen Züchtigungen un- terwerfen.

In dem nächsten Briefe, mein Freund! sollst du das Weitere erfahren.

Jena am 23sten Jun. 99.

Als Fichte in einem seiner Vorträge einst auf die Lehre von Gott kam, so wurde mir von einem Freunde die Nachricht gebracht, zu welcher Stunde ich mich in dessen Auditorium zu begeben hätte, um dem Vortrage dieser Lehre von Anfang bis zu Ende mit beizuwohnen. Mit sehr gespannter Erwartung trug ich mich in dasselbe, denn ich hatte bisher von einigen Studierenden gar manches Auffallende aus denselben gehört. Sonderbar war es, daß dieß der einzige Vortrag war, den ich von Fichten hörte, welcher mir in der damaligen Zeit gefiel: allein es war auch wenig neues, was Fichte mir damals sagte: schon ganz alte und jetzt fast vergessene Philosophen hatten in der Hauptsache fast dasselbe behauptet, und mehrere denkende Köpfe der neuern Zeiten waren vor mehrern Jahren schon beschäftigt gewesen, eben dieselbe Ideen, und keine andern als die Fichtischen, in den Umlauf zu bringen.

Aristoteles behauptete, daß die physische Welt mit der Gottheit, welche nach seiner Methaphy. Q. 11 Kap. 6 im zweiten Bande der Kasaubon. Ausgabe nichts anders war, als, eine ζὼη και αἰὼν συνεχὴς και ἀΐδιος und zwar die ζωη τελειωτατη και αϱισος (ein immerfortdauerndes ungestöhrtes ewiges Leben (Wirken, Thätigkeit) das vollkommen sittlich war) nicht zusammenhänge. Daß die moralische Weltordnung also mit der physischen in keiner Verbindung sich befinde. Diogenes der Laerter sagt uns folgendes von ihm: „διατεινει δε αυτου την πϱονοιαν μεχϱι των ουϱανιων, και ειναι ακινητον αυτον. τα δε επιγεια, κατα την πϱος ταυτα συμπαθειαν οικονομεισθαι." „Aristoteles läßt blos eine göttliche Ordnung in der übersinnlichen Welt (ουϱανια) gelten: die sinnliche hat bloß eine Art von Konformität (συμπαθεια) mit der übersinnlichen erhalten." Nirgends hat übrigens Aristoteles eine Gottheit, als ein für sich subsistirendes Wesen, welches der Weltenschöpfer oder die von der sinnlichen Welt verschiedene Ursache der Welt sey, angenommen. Er kennt blos ein bewegendes Prinzip, dessen Wesen in einer unausgesetzten Thätigkeit besteht, νους heißt, und in dem Menschen vorzüglich absolut anzu-

treffen ist. Ich wünschte das die in Preisaufgaben sonst so fertige Georgia Augusta einen Preis auf die Frage setzte: „ob Aristoteles irgendwo behauptet habe, die Gottheit sey der Weltenschöpfer?“ Von mehreren Seiten würde ihr dieses Unternehmen gewiß werden.

Was haben nicht in den neuern Zeiten die Spinoza, die Lessinge darüber gesagt? und in den neuesten sind nur die Herren Heidenreich und Müller, welchen letztern besonders in der Lehre von der Gottheit den vollkommensten Fichtianismus ante Fichte vortrug, nachzulesen.

Ueber dieses letztern vorzüglichen Schriftstellers Arbeit hat sich nun auch kaum eine einzige Stimme hören lassen, ohngeachtet dieselbe, wie ich schon gesagt habe, eben dasselbe, und dieß zwar mehr im Extenso, vorträgt, was die Fichtischen Ansichten enthalten. Auch sie geht nicht von dem Begriffe der Gottheit aus, als dem eines für sich bestehendes Wesens, als einer Substanz; sondern von dem Begriffe einer moralischen Weltordnung überhaupt. Sogar der Ausdruck „moralische Weltordnung“ an Statt des Ausdrucks „Gottheit“ wird überall in dem Buche gebraucht. Forberg und Fichte haben uns also so ganz

und gar nichts Neues gesagt, daß ich gar nicht begreifen kann, wie man diese Männer als die Stifter dieser Lehre hat ansehen können: aber — was ist freilich der Ignoranz und der Bosheit nicht möglich? Nur in der Rücksicht hat Fichte besonders etwas Neues uns geliefert, daß er diese Vorstellungsart durch die Principien seiner theoretischen Philosophie tiefer begründete.

Hast du nun wohl, mein Freund! über jene Müllersche Schrift irgend ein Wehe oder einen Atheismus rufen hören? gewißlich nein — niemand hat etwas der Art gehört. Warum dieß wohl? weil man gegen den Mann nichts hatte. Nur für die Fichtische Schrift wurden die Scheiterhaufen erbaut, weil man gegen diesen Mann gar vieles hatte, und weil man diesen Mann verderben wollte? Also — den Atheismus rief man nicht über die Sache sondern über den Mann: die Greuel der Verfolgung sollten nicht die Behauptung sondern den Urheber derselben treffen: nicht die erstere, den letztern wollte man vernichten.

Was auch nur Fichtes Todfeinde sagen mögen, so laß dich, Freund! doch nicht irren, und mein Wunsch ist es, daß das Publikum sich mit dir gleichfalls nicht irren

möge: denn es liegt klar am Tage, daß kein Fürst, keine Regierung, oder sonst eine obrigkeitliche Person den Prozeß gegen Fichte in den Gang gebracht hat; sondern daß Schriftsteller es waren, welche durch besondere Insinuationen die Obrigkeiten gegen Fichten aufbrachten. Sie hielten es nicht für genug, Fichten öffentlich des Atheismus zu bezüchtigen, welches allenfalls zu entschuldigen gewesen wäre, da Fichtens Sache sich das Urtheil des Publikums gefallen lassen müßte: nein — sie haben durch die gehäßigsten Darstellungen, durch allerlei mögliche Reizmittel den Arm der Gerechtigkeit zu bewaffnen gesucht, um ihren Feind zu vertilgen. Ihr Plan dazu hat sich nicht bloß auf einen Hof beschränkt, es haben mehrere dazu gewonnen und zu Hülfe genommen werden müssen.

Gut war es, daß Fichte unter dem Schutze eines Hofes sich befand, welcher Weisheit und Gerechtigkeitsliebe genug besaß, um dem ungestümmen Andringen der gewonnenen Parthei nicht sogleich willfähriges Gehör zu geben: wäre dieses nicht der Fall gewesen, so hätte man gar wohl die alten Ketzer-Vernichtungs-Methoden befolgen sehen können. In den

40ger Jahren dieses unsers Jahrhunderts wurde ja noch eine Hexe verbrannt, warum hätte man denn in dem letzten Jahre vor dem Schluße desselben nicht auch noch einen Philosophen zum Märtyrer seiner Behauptungen machen können! — Man lächle nicht über diese Aeusserung; es ist mir und mehrern andern Personen gar wohl bekannt, daß man in gewissen Ländern starke Ausdrücke über Fichtes persönliche Sicherheit sich hat entfahren lassen, die ich aber, zur Ehre der Menschheit, übergehen mag.

Den ganzen Vorfolg der Fichtischen Angelegenheiten hast du nun aus mehrern öffentlichen Schriften erfahren, lieber Freund! in deinem letztern Briefe äusserst du aber einiges Verwundern über Fichtes Benehmen gegen die Höfe, welche doch ihn zu schützen versprochen hatten; du wünschst in demselben einige Aufschlüsse darüber von mir zu erhalten.

Im Ernst gesagt, lieber Freund! ich habe dasselbe gleichfalls nicht erwartet, und seine beiden Briefe an den Herrn Geheimderath Voigt haben mich überrascht. Der Wahrheit nach kann ich es nicht verbergen, daß ich es sehr wünschte, er möchte um seiner politischen Existenz willen ruhiger in dieser Epoche gehandelt haben. Durch

seine Freimüthigkeit, die er in diesen Briefen geäussert hat, hat er sich bei seinen seynwollenden Freunden geschadet, und seinen Feinden Waffen in die Hände gegeben, welche ihm natürlich, für die gute Meinung der großen Menge über ihn, höchst gefährlich werden mußten.

So urtheilst du, so urtheile ich, so urtheilt fast der größte Theil der Welt — indessen — es ist die Frage, ob Fichte auch selbst so über sich urtheile, und ob er nicht aus ganz andern Gründen, so handeln zu müssen geglaubt hat. Alles, was er bei diesem Benehmen verschuldete; dieß hat er gegen seine Person und nicht gegen das Publikum verschuldet. In dem erstern an den Herrn Geh. von Voigt geschriebenen Briefe hat er sogar dem Publikum und der Wahrheit ein Opfer gebracht, welches nur wenige Menschen gethan haben würden! indem er in dem Falle eines derben Verweises (durch welchen Verweis natürlicher Weise seine Lehrfreiheit über ähnliche Gegenstände eingeschränkt werden mußte) seine Dimission verlangte, und freimüthig anzeigte, welche Bestimmung er hernach erwählen werde.

Diese Abgebung seiner Dimission hat man für Troz, und diese Offenherzigkeit

für Einfalt und kindisches Betragen unter dem größern Haufen der gewöhnlichen bloß im gemeinen Trosse der Denkart sich mit fortschiebenden Menschen gehalten. O, — wie sehr liegt doch die Menschheit nicht noch im Argen! So soll denn die Wahrheit noch immer vor der Täuschung sich beugen, indem sie willig die Strafe hinnimt, die ihr die letztere bestimmt? Der Lehrer soll sich von dem Jünger meistern lassen? Die Wahrheit soll nie ans Licht treten, sie soll sich immer hinter der Klugheit verstecken. Dieß ist der Wille der Fichtischen Tadler.

Aber der zweite Brief? warum schrieb diesen wohl Fichte? warum verläugnete er hier wohl die Standhaftigkeit, die er in dem erstern geäussert hatte? — Bei diesen Bemerkungen nur die Frage: hat er dieß letztere wohl gethan, findet sich wohl in demselben eine bestimmte Aeusserung der Zurücknahme seiner abgegebenen Dimission bei denselben Bedingungen, die er erwartet hatte? In beiden, dem Gothaischen sowohl als dem Weimarischen, Reskripten liegt ja deutlich keine Einschränkung seiner Lehrfreiheit, sondern nur das Verweisen der Unbedachtsamkeit der Verbreitung der

dem gemeinen Wortverstande seltsamen und anstößigen Sätze. Die Höfe bekennen selbst, einsichtsvoll genug, daß philosophische Spekulationen kein Gegenstand einer rechtlichen Entscheidung seyn können;" *) in die größte Inkonsequenz würden sie also verfallen seyn, wenn sie Fichtens Lehrfreiheit hätten einschränken wollen: das vollkommenste Recht aber hatten sie dazu, ihm die größte Vorsichtigkeit bei dieser gelassenen Lehrfreiheit einzuschärfen. Also nicht das Obiectum des Vortrags sondern nur der methodus docendi war beschränkt worden. Fichte sah, was Menschen von entgegengesetzter Gemüthsart freilich nicht sehen können, daß der Verweis nichts im geringsten, weder für seine Person noch für die Verbreitung der Wahrheit, gefährliches enthalte, und nahm also die Abgabe seiner Dimision wieder zurück; denn die Bedingungen waren ja nicht eingetreten, unter welchen er sie statt finden lassen wollte; die derbe Weisung, die ihm dem Gelächter seiner Feinde preißgeben und die Unbescholtenheit seiner Existenz in Verbreitung der

*) Vid. Nationalzeitung 420 pag. 36 I.

Wahrheit verdächtig machen konnte, (wie er in der Nationalz. p. 419 in seinem ersten Briefe Lin. 32 sagt, wo er natürlich noch nicht wissen konnte, daß seine abgegebene Dimission aus wahrem Mißverstand von dem weimar. Hofe zuerst angenommen werden würde) war nicht erfolgt. Wem hier nicht, nach genauem Erwägen des ganzen Fichtischen Unternehmens, in die Augen fällt, daß Fichte sich hier durchaus offen und gut benommen habe, dem geht es offenbar an allem dem ab, was der Mensch als vernünftiges Geschöpf haben soll. Er läuft der Heerde nach, welche die erste die beste Kuh anführt, ohne zu wissen wohin es gehe.

Mißverstand war es gewiß, daß der Weimarische Hof Fichtes Dimission annahm, dessen Benehmen sodann die andern Höfe folgen mußten. Jedoch über dieses alles falle ein Schleier. Die Folgezeit, welche alles strenger und freier prüft als die Gegenwart, wird ihn einsten schon lüften.

Fichtes politischer Würkungskreis, als Lehrer in einem Staate, war nun vernichtet: so weit haben es seine Feinde gebracht: wer weiß, wo er wieder seine Laufbahn finden wird. —

Nun Freund, ich habe dir versprochen, die vorzüglichsten Schriften anzugeben, welche gegen den sogenannten Fichtischen Atheismus erschienen sind, und diesen will ich die Angabe der Arbeiten einiger vorzüglichen Männer, die für Fichten schrieben, beifügen.

Es wird schwer seyn, hier kalt zu bleiben: es wird schwer seyn, über die Bosheit nicht ohne Eifer und über die Ignoranz und Einfalt nicht ohne Lächeln und ohne einige Satyre zu sprechen. Wer es verdient hat, der mag es hinnehmen, denn auch die Wahrheit darf die Geisel führen.

Zuerst unter allen also:

Briefe eines Vaters an seinen studierenden Sohn in Jena den Fichtischen Atheismus betreffend.

Mit der lodernden Fackel, dem blutigen triefenden Schwerte
Zog in das Orkus Gebiet einstens die Zwietracht umher.

Feuer entströmte dem Schnauben der Nase, und
giftige Säfte
Schoß aus dem Rachen des Neids dort auf
die Schatten sie hin.
Toben und Wüthen erfüllte sie alle: der Orkus
erbebte —
Und den ehernen Wall sprengte Zerstöhrung
im Kampf.
Alle die Riesen der Vorzeit, die einst mit den
Göttern gekämpfet,
Welche als Schatten noch Macht, Wuth,
und Zerstöhrungsgeist füllt,
Brachen sich los aus den Fesseln, und würgten
sich unter einander,
Würgten in einem sich fort stets in dem
ewigen Kampf.
Freudig entfloh nun die blutige Zwietracht, aus
diesem Getöse,
'Schwang aus dem Orkus empor über die
Erde sich hin.
Knirrschend vor Wuth, mit schäumenden Munde
sah hier sie den Frieden,
Welchen das Menschengeschlecht durch die
Vernunft sich zu bau'n
Aemsig bestrebte: sie sann nun auf Bosheit —
jetzt schwenkt sie die Fackel,
Zischen erfüllet die Luft, Blitze begleiten den
Flug.
Sehet — jetzt wirft sie die Fackel: sie flieget
mit Dampf in dem Luftraum
Fliegt in den Wolken der Nacht in des Ver-
trautesten Schoos. —
Muthig ergreift sie der Liebling, er trägt sie
umher auf der Erde,
Und aus der Zwietracht Gekrächz tönt
„Atheismus" ihm nach.

Wenn ich unter Miltons Teufeln wandelte, mein Freund! so war es freilich ein niederschlagender Gedanke für mich, hier Wesen vor mir zu sehn, welche einst auf einer höhern Stufe der Sittlichkeit gestanden haben sollten, als ich selbst, und nun so tief — so tief gefallen waren. Die grenzenlose List und Bosheit, mit der sie die Phantasie des Engländers handeln läßt, die so ganz konsequent seyn sollte, war für mich immer ein Promblem für die Vernunft, obgleich die Phantasie keine Schwierigkeit darinnen fand. Die Wirkung der Verabscheuung des Lasters, welche durch diese Gebilde der Phantasie hervorgebracht werden sollte, war von der höchsten Stärke in mir. Indessen in diese Empfindung mischte sich noch eine andere, nehmlich die des Mitleidens bey, welche letztere fast über der erstern die Oberhand behielt. Ich bedauerte diese Miltonschen armen Teufel von allen Seiten: von der einen natürlich schon deswegen, daß sie gefallen waren: denn ihr Zustand konnte doch unmöglich ein angenehmer seyn, da er in dem steten Widerspruche der bessern Absichten mit den schlechtern, und also in einer steten Pein bestand: von der andern Seite aber noch mehr, aus der

Ursache, weil sie so gefallen waren, daß keine Hoffnung aus diesem ihrem Zustande je wieder herauszutreten zu können, vorhanden war, weil sie mit einem Male auch die Anlage die Fähigkeit besser zu werden, verlohren hatten; weil es ihr Zweck gar nicht mehr war, gut zu handeln. — Also — die Miltonschen Teufel, die doch unter allen die bösartigsten sind, die kann ich höchstens nicht anders als bedauern, denn sicher verdient verschuldetes Unglück, besonders ein solches, das nur aus einer einzigen bösen Handlung erfolgte, das höchste Mitleiden. Aber — soll ich wohl auch nur Mitleiden hegen mit einem Wesen, das als Mensch unter die Teufel doch so eigentlich nicht gezählt werden kann, daß nicht von Gott verstoßen ist, Moralität noch zum Zweck und also die feste Hoffnung hat, immer besser zu werden, und doch so bösartig handelt, wie der ärgste unter Miltons Teufeln kaum zu thun vermöchte, das so bosartig handelt, als wäre die Bosheit sein einziger, sein letzter Zweck, das die natürlich mehr als Teufelische Maxime hat „video meliora proboque deteriora sequor" — Der Teufel Miltons handelt böse, weil er böse handeln soll: denn einmal ist er in der Verdammniß, und aus ihr

kömmt er nie wieder heraus. Schade um den armen Teufel! Der Mensch aber, der die Maxime hat: „video meliora etc." ist mehr als Teufel, denn sein Zweck ist nicht der Zweck des Teufels, nehmlich böse, sondern der, sittlich zu handeln, und durch die Befolgung jener Maxime vernichtet er doch diesen Zweck. Fluch und Verachtung also diesem Geschöpfe!

Es wird nun leicht zu ermessen seyn, zu welcher Klasse der eben genannten bösartigen Geschöpfe der Verfasser der oben angezeigten Schrift gehört. Zu den Teufeln, das ist ausgemacht, gehört er nun nicht: denn diese sind noch so gut für seine Gesellschaft, und sie würden sich auch dieselbe höchlich verbitten; weder Satanas noch Abadonna kommen ihm in der Verdammlichkeit seines Wesens nahe, zwischen diesen und ihm ist eine ewige Kluft befestigt. Er ist also zu der zweiten Klasse von Geschöpfen zu zählen, deren Zweck ist, sittlich zu handeln, aber die doch alles thun, um diesen Zweck zu vernichten, und die also den Teufeln an jeder Art von Untugend weit überlegen sind. Weder das alte noch das neue Testament, weder Manes noch Milton und Klopfstock haben eine solche Vollkommenheit in der Bosheit je geahnet; und die gräßlichsten

Gemählde von Erzteufeln und Unterteufeln oder von Präsidenten, Registratoren, Kustoden und Thürschließern in dem Kollegio der Teufel kommen dem Urbilde auch nur in etwas nahe, das in der Person des Verfassers der Briefe eines Vaters an seinen studirenden Sohn ꝛc. *) wirklich unter den Menschen existirt. Sie verhalten sich ungefähr wie Lukas Kranachs Kolorit zu der göttlichen Karnation eines Tizian.

Dieser Liebling der Zwietracht, dieser nächtliche Bube war wohl gar von der Wahrheit der Fichtischen Behauptungen überzeugt; denn dieß beweißt der Geist in dem sie geschrieben wurden. Allein ein alter Haß wüthete in seinem Busen, und er ergriff willig die Fackel, welche von

*) Beiläufig die Bemerkung. Es ist eine der niederträchtigsten Verläumdungen? einer der thätigsten und besten Männer Janas, der Herr G. H. R. Gruner sey der Verfasser dieser Briefe. Eines solchen Unternehmens ist dieser Mann durchaus unfähig. Selbst diese Verläumdung kömmt, allen eingezogenen Erkundigungen nach, von dem Verfasser jener Briefe, welchem man jezt durch ein ganz besonders Mittel auf die Spur gekommen ist. Das Publikum soll, so wie die Sache sich gänzlich verifizirt hat (denn etwas ohne völlige Gewißheit so daß der Verlarvte nicht entwischen kann, mag ich nicht verbreiten) Nachricht davon erhalten.

der Zwietracht in seinem Schoos geschleudert ward, um Fichtes Scheiterhaufen damit anzuzünden. Dieses mußte nur auf die effektuirendste Weise von der Welt geschehen. Zuerst: es mußten Briefe eines Vaters an seinen Sohn seyn, damit der ertheilte Rath gegen den Fichtischen Atheismus, der Rath eines Vaters, desto mehr Eindruck machen möchte. Zweitens: diese Briefe mußten an mehrere Männer von politischer Bedeutung, sie mußten an Höfe geschickt werden, und dazu mußten geschriebene Briefe mit der Unterschrift eines unsrer achtungswürdigsten Gottesgelehrten, des Herrn Professor Gabler kommen, um durch einen solchen erlogenen Namen der Insiuation Authorität zu verschaffen. — Welche entsetzliche Schändlichkeit! — Kommt hieher ihr armen dummen Teufel aus Milton und Klopfstock, und lernt — dieser versteht die Seife besser zu sieden, als wie ihr alle zusammen: Hier findet ihr euern Meister. — Ein Urias-Brief muß das an sich schon schändliche Machwerk begleiten und vor die rechte Schmiede bringen — und ein achtungswürdiger Gottesgelehrte, ein Mann, der gewiß den Unterschied zwischen dem ächten Theismus und dem ächten Atheis-

mus vollkommen kennt, muß seinen verehrten Namen sich rauben lassen, um denselben an der Schandsäule, welche die Nachwelt allen Verfolgern des Fichtischen unächten Atheismus setzen wird, auf die unschuldigste Weise angeschlagen zu sehen. Ihr — ihr rechtschaffenen Männer unter den Gelehrten! — Könnt ihr wohl eine solche Bosheit, die an einem eurer würdigsten Mitglieder verübt ward, so geduldig hingehen lassen? Aber dieß ist nicht genug — nun noch das schändlichste. Damit aller Verdacht von dem wahren Verfasser jener Briefe weggewendet werde, so werden Gerüchte in das Publikum ausgestreut, die man selbst Fichten und mehrern andern verständigen Männern, als glaubwürdig vorspiegelt; Gruner sey der wirkliche Urheber derselben. Hierdurch hatte man auch noch den Plan, Fichten, der jenem Gerüchte wirklich getraut zu haben scheint, mit Grunern in den Streit zu bringen, wodurch, natürlicher Weise, Fichte mit seiner Heftigkeit wieder vieles verlohren haben müßte.

Also der ganze Atheismus-Krieg fing sich mit der beispiellossesten Bosheit an; alle die Herren, die in ihm contra kämpften, mögen nun sehen, unter wessen Fahnen sie

gefochten haben. Ich gratulire ihnen zu der Ehre. Uebrigens will ich aber damit gar nicht gesagt haben, was andern dabei vielleicht in den Sinn kommen mag: noscitur ex socio, qui non noscitur ex ipso.

Ueber das schändliche Machwerk, und die suprateufelischen Machinationen dabei, nun kein Wort weiter. Ich gehe zu einer andern Broschüre aus eben derselbeu Schule über. Es hat diese folgenden Titel, und ist sogleich nach Fichtes Apellation erschienen:

Apellation an den gesunden Menschenverstand in einigen Aphorismen über des Herrn Professor Fichte Apellation an das Publikum u. s. w.

Frage.

Sage, mein traulicher Freund! was ist wohl das grösseste Wunder

Das aus der Vorzeit der Welt uns noch
die Bibel erzählt?

Antwort.

O damit kann ich dir dienen: daß Bileams
graulicher Esel,
Als er vorm Engel einst stand, einmal
zum Herrn hat geredt.

Frage.

Siehe — da weiß ich ein größers, und
zwar aus den neueren Zeiten;
Denn dieß Grauchen hier hat *)
zweimal bis jetzt schon jat.

Hier, mein Freund! habe ich die freilich nicht gar große Ehre dir einen armen armen Schächer, wahrscheinlich den ärmsten, der in der ganzen Fichtischen Sache auftrat, das leibhaftige Bileamische Reitpferd vorzuführen. Warum dieser zum zweitenmale wieder öffentlich geredet, und seine Stimme diplomatisch hat vernehmen lassen, dieß sehe ich freilich nicht ab: er selbst aber muß es noch weniger eingesehen haben, daß die Reihe vor dem Publikum zu reden nicht an ihm sey, da sein erster Versuch so unglücklich ablief,

*) Der Verfasser dieser Schrift, ein H****r schrieb einmal etwas theologisches, was von allen Rez. unter aller Kritik erklärt wurde.

sonst würde er sicherlich stille geschwiegen haben: philosophus mansisses etc. Vielleicht hat er aber geglaubt, unerkannt zu bleiben? Armer Schelm! — ich bedaure dich sehr — die umgehängte Löwenhaut verbirgt dein wahres Wesen nur schlecht — du hast leider auf das Verstekken der zwei ziemlich beträchtlichen Extremitäten an den Frontispice deines Kapitoliums keinen Bedacht genommen — et hinc illae lacrymae!

Jedoch ich versprach es dir, ihn vorzuführen: gieb nun Acht auf den Weisen in der Löwenhaut, mein Freund! was er geredt hat. Zuerst eine Confession so wahrscheinlich a la Rousseau —

„der gesunde Menschenverstand" sagt er §. 2, „gehört für den Geschäftsmann, wie für den tiefdenkendsten Gelehrten. Ich gestehe freilich, daß ich nur ein Geschäftsmann, und gar nicht in die Geheimnisse der neuen transzendentalen Philosophie eingeweihet bin; ich weiß nicht, wie weit man darin muß gekommen seyn, um die Sprache der Götter zu führen, und nun mit den Männern der Schule ein Wort sprechen zu können."

Mein lieber Weiser! an dieser Sprache merkt man es sogleich, daß du es bist, der in der Löwenhaut stekt, wenn man dich freilich auch wegen des großen Distelbusches, hinter dem du dich deiner gewohnten Aezung wegen verborgen haben solltest, nicht erkennen könnte. Gedanken und Worte gehen dir hier alle gar kläglich von statten: indessen ist dein Bekenntniß ehrlich genug, und ganz der Würde eines Weisen und Philosophen hinter dem Dorn und Distelbusche angemessen; und unter dem Wesen deiner Gattung bist und bleibst du immer ein Genie.

Du sagst: daß der gesunde Menschenverstand eben sowohl für den Geschäftsmann als für den tiefdenkendsten Gelehrten gehöre. Das ist doch wirklich etwas ganz neues — Hör' einmal! die Leute in deiner Gegend müssen wohl sehr an diesem Satze gezweifelt haben, und du vielleicht bisher selbst ein bisgen mit zur Gesellschaft, daß du ihn so steif und gerade da hinstellst. Die Freude, nachdem du dein ευρηκα darüber hast rufen können, muß sehr groß gewesen seyn. Du sagst ferner: Du seyst ein Geschäftsmann, und nicht in die Geheimnisse der neuen transzendentalen Philosophie eingeweihet. Das Ge-

ständniß ist löblich — aber warum denn, mit Erlaubniß, du sutor ultra crepidam? — dieses letztere ist nicht löblich. Du bist ein Geschäftsmann — gut — bleibe dabei: es wäre möglich, daß du ein Regierungsassessor, ein Konsistorialis, ein guter Koch, ein Markthälfer wärest; dieß alles magst du gut verrichten können: aber zur Philosophie, sans comparaison, schickst du dich, so aufrichtig gesagt als es nur möglich ist, wie der Müller-Esel zum Turniergaul. Durch dieses Bekenntniß, das siehst du nun wohl nach wohlgestochenem Staar ein, hast du dir mein lieber Weiser in der Löwenhaut! also ein großes Dementi gegeben. — Nun aber wirst du sogar witzig, was ich dir kaum zugetraut hätte; du sagst; du wissest nicht, wie weit man in dieser Philosophie gekommen seyn müsse, um die Sprache der Götter zu führen, und nun mit den Männern der Schule ein Wort sprechen zu können. — Mann! an dir ist ein zweiter Swift verlohren gegangen — Jammer ja wahrlich — Jammerschade um die Ader deines Witzes, die sich in Postillen und Kompendien verlohren hat — aber — ihr andern Leute! lacht doch mit — ich bitte euch — jetzt — so eben hat er ja einen Witz gemacht. —

Es will nicht gehen — woher kömmt das? — Armer Weiser! stecke dein Schwert in die Scheide — von der Sprache der Götter (Sieh doch — da bist du ja gar ein Polytheist — nimm dich in Acht) wollen wir gar nicht reden — lerne du nur erst ein wenig vernünftig sprechen, so wie ein Mensch: denn ist es schon gut. Die Männer der Schule reden nicht in der Sprache der Menschen; hier hat dir jemand wieder etwas aufgebunden; geh du nur hin, und sey ganz ruhig.

Es geht dir aber doch auch ganz entsetzlich schlimm: sieh' nur einmal an, da hast du nun wieder dich mit den Wollensäcken ins Wasser gelegt, durch folgende Behauptung: einer von den Anhängern der kritischen Schule sagte kürzlich selbst, der gesunde Menschenverstand ist nicht der terminus a quo sondern der terminus ad quem der Spekulation. Dieß hast du wohl gut gemerkt, aber es paßt, in deiner Anwendung, wie die Faust auf das Auge. Das ist ja für Fichten und natürlich gegen dich. Sag einmal, warst du in Quarta auch auf der Schule? Aber — welche Prätension! du magst die Löwenhaut abwerfen oder umbehalten, du bleibst immer derselbe: schnitzern thust du wenigstens auf

allen Seiten; wende nur einmal das Blatt um, und sieh das Latein dort an. Ich will weiter nichts sagen, um dir ein Rothwerden zu ersparen: aber — aber dein Rektor hat nicht gut an dir gehandelt.

Nun aber — das Latein könnte immer noch so angehen: es hat große Köpfe gegeben, die es nicht einmal lesen konnten. Indessen — was zu arg ist, das ist zu arg — Seite 35 §. 12 zeigst du, zur immer und ewigen Schande aller Dorfschulen deines Landes, daß du nicht einmal recht deutsch lesen kannst. Herr! wenn du in Peter des Großen Diensten gestanden hättest, so würdest du Prügel bekommen haben, und dein Schulmeister wäre an den Galgen gehangen worden. Komm — buchstabiere §. 12 Lin. 2 S. e. l. i. g. k. e. i. t. Also: S. e. Se l. i. g. lig k. e. i. t. keit, Seligkeit und nun unten L. 11. G. l. ů. ck. s. e. l. i. g. k. e. i. t. Also: G. l. ů. ck. Glůck s. e. se l. i. g. lig k e. i. t. keit. Glůckseligkeit. Nu sind es nun noch dieselben Worte? antworte — „nein“ natůrlich: Hat sich Fichte also widersprochen, wie du vorher meintest? „nein.“ Nu so geh' hin Schåcher, bleib fein ruhig, und trinke nicht auf den Aerger.

Laß uns nun, mein Freund von diesem Schächer zu einem Manne wandeln, von dem es mir freilich Leid thut sprechen zu müssen; weil ich ihn sonst als einen würdigen Mann kenne, der aber leider an der Wahrheit, der er doch sonst huldigte, in seinen alten Tagen, den Tagen der sonst ruhigen Weisheit, sich vergriffen hat, und also auch von ihr gestraft werden muß. Ich meine den Professor Johann August Eberhard in Halle: dieser schrieb:

Ueber den Gott des Herrn Professor Fichte und den Götzen seiner Gegner

Eberhard! würdiger Mann — o sag was bewog dich zu streiten?
Und in dem Kampfe der Nacht mit ein Genosse zu seyn?

Blickst du nicht mehr auf die Jugend des feurigen thätigen Lebens?
Wo du der Menschenvernunft manchen Gedanken erwarbst?
Hat dich der kräftige Geist des geistigen Forschens verlassen?
Wähnst du, die Gränze sey da, wo nun die Thätigkeit ruht? —
Sokrates klagt, dein Weiser verhüllet das Haupt mit dem Mantel,
Will ja den Lethe hinab, hin in die Fluthen der Nacht.
Ach — du riefst ihn hervor, den Märtyrer heiliger Wahrheit,
Und du riefst nicht umsonst, Duldung und Menschheit kam.
Wie du ihn maltest, so faßten die Menschen sein Bild auf:
Und eine Thräne des Danks folgte dem herben Geschick.
Aber — du hast ihn verlassen — du greifst nach dem Becher des Todes,
Welcher den Edlen verdarb, und du bekränzest ihn gar.
Sokrates hatte gekämpft — nun kämpfte ein anderer Weiser,
Wollte durchs Dunkel der Nacht dringen zur Hellung des Lichts.
Dulduug die ward ihm versagt, es blitzte von oben herunter:
Und zu seinem Verderb mischtest zuerst du ihm Gift.

Wie weit doch die Parteisucht führen kann, mein Freund! die oben angefuhrte vortrefliche Müllersche Schrift war in Halle

erschienen, und — Eberhard regte sich nicht: nun aber — da Fichte spricht, donnert auch sein Mund das Anathema esto über ihn. Eberhard! Eberhard! Du hast dich und deine ehemaligen Verdienste schrecklich verläugnet. Du bist ein Philosoph — Eberhard! und kein Theolog; zum wenigsten solltest du ein Sokrates seyn und — kein Melchior Göz: bedenke aber einmal — wie verächtlich sticht nicht dein Urtheil über den Fichtischen Atheismus, das Urtheil eines Philosophen von Profession, welches in dem zweiten deiner Briefe S. 10 gefällt ward, gegen das Urtheil des Berliner Konsistoriums gegen das Urtheil der Theologen ab. Wie würdig und vortrefflich lautet nicht dieses leztere gegen das deinige! Auch du solltest dich schämen alter Mann, deine Leidenschaft, die aber keinem alten Manne zu vergeben ist, hat dich zu einem niedrigen Streiche hingerissen. — Du bist kein Freund der kritischen Philosophie, das weiß die ganze Welt, und also auch kein Freund der Fichtischen. Diese leztere hatte nun auf einem für ihre fernere freie Fortdauer gefährlichen Punkt sich betreten lassen, du benutzest also diesen Zeitpunkt, um durch dein öffentliches Deklamiren gegen den Fichtianismus

die gesammte kritische Philosophie verdächtig zu machen — und so wahrscheinlich zu stürzen. Du meinst, die Obrigkeit habe durchaus ein Recht, die Verbreitung solcher Schriften zu verbieten, welche die ersten Grundartikel der Religion, die Lehre vom Daseyn Gottes betreffen, und welche das große Publikum darüber irre machen könnten. — Eberhard! du bist ein schwacher Mann — deiner Meinung nach wäre also die Obrigkeit stets im Stande, die Freiheit der Meinungen zu unterdrücken, es sey ihr jetzt noch möglich, die Denk und Lehrfreiheit der Philosophen zu beschränken? und sie habe auch ein Recht dazu? — Das erstere widerspricht aller Erfahrung, denn die verbotenen Schriften werden just am meisten gelesen, das letztere ist gegen alles Menschenrecht. Die Freiheit der Meinungen darf nicht eingeschränkt werden: denn nur bei dieser kann die Wahrheit gedeihen. Die Wahrheit ist allemal nützlich, und sie ist dem Menschen allemal zu lieb, als daß er sie durch falsche Meinungen unterdrücken lassen könnte. Mag daher dieser oder jener Schriftsteller diese oder jene unwahre Behauptung auch mit dem blendendsten Steine aufstellen, so wird sicher ein andrer schon über ihn

kommen, der den Stein entfernt, und die Unwahrheit in ihrer ganzen Blöße darstellt. In so etwas hat sich also deine Obrigkeit zu meliren, die Wahrheit rettet sich selbst.

Mehrere Obrigkeiten haben dieses auch besser eingesehen, als der schwachsinnige Eberhard, weiland Philosophus zu Halle, wie z. B. die Höfe zu Weimar, Gotha und Berlin: indem diese, so befriedigend als möglich, erklären, daß philosophische Spekulationen nicht vor das Forum der Gerechtigkeit gehören. So war denn die Intoloranz eines Philosophen durch die Toleranz der Obrigkeit beschämt —.

In philosophischer Hinsicht ist diese Schrift von gar geringer Bedeutung: Herr Eberhard ist und bleibt Wolfianer und Baumgartenianer, und geht davon nicht einer Haar breit ab. Er ist kein anderer, als ein Seyns-Philosoph, der allen Andringen seiner Vernunft entgegen, immer noch eine Substanz, die Quintessenz aller im Raum und in der Zeit existirenden Dinge, nur so subtil und luftig gedacht als es möglich ist, annimt, und zu einem existirenden Dinge ausser unserm Vorstellen macht. Er sieht hier den Paralogismus,

die Täuschung nicht ein, welche unser sinnliches Anschauungsvermögen unsrer Vernunft spielt. Das sinnliche Anschauungsvermögen setzt nehmlich alles ausser sich in den Raum und in die Zeit: hierdurch bekömmt es natürlich ein gewisses etwas, substantiale aliquid. Dieses Etwas nimmt es nun mit hinüber in das Gebiete der Vernunft, wo doch, wie selbst alle Wolfianer und Herr Eberhard pag. 40 L. 11 selbst bekennen, von aller Zeit und allem Raum abstrahirt, und nur die Vernunft, die wir nicht anders als eine Thätigkeit kennen, gedacht wird. Hierdurch soll denn nun ein gewisses feines Seyn, das durchaus kein sinnliches Seyn ist, entstehen, wovon bis hieher kein gesunder Menschenverstand sich noch hat überzeugen können, sondern das er nur auf Treu und Glauben angenommen hat. Man muß es doch wahrlich jedem gesunden Menschenverstande durch langwierige künstliche Demonstrationen erst aufraisoniren, daß es ausser den festen, in Raum und Zeit zugleich existirendeu Substanzen, noch andere ganz feine gebe. Fragt er darnach, woher diese Annahme komme: so kann ihm aus allen Metaphysiken bisher auch nicht

ein einziges gescheides Wort darüber geantwortet werden. Man verweißt ihn auf die Vernunft, und deren Wesen: und meint just in ihr ein Seyn eine Substanz anzutreffen. Allein eben dadurch haben sie sich am schlimmsten verwahrt: denn die gesündeste Ansicht lehrt eben, daß der menschliche Geist als nichts anders, dann als eine Thätigkeit, und als kein Seyn, zu erkennen sey: und — von dem nicht Erkennbaren darf in der Philosophie doch hoffentlich nicht die Rede seyn? — Kein Mensch weiß von seiner Seele etwas als von einem Seyn, wohl aber weiß er von ihr, als einer Thätigkeit: nur die sträflichste und unphilosophischste Verwegenheit kann ihn berechtigen, dieser Thätigkeit ein Seyn, und wäre dieses auch noch so fein, unterzulegen. — Wer dieses nicht einsieht, der hat sich nur für den Pflug und nimmermehr weder zum eigentlichen Gelehrten noch zum Philosophen geschickt. Die Tugend, sagt Aristoteles wie Herr Eberhard pag. 46 richtig bemerkt, ist eine vernünftige praktische Thätigkeit, denn die Vernunft ist nichts anders als eine Thätigkeit. Warum läßt sich denn nun H. Eberhard auch von Aristoteles nicht bekehren?

ich dächte dieser verdiente doch wohl mehr Würdigung als der divus Wolf und Baumgarten? —

Jedoch ich wende mich von dieser ganz unphilosophischen Schrift weg und zu einer andern, welche wirklich in mancher Hinsicht weit mehr Achtung verdient, da manche nicht ganz verwerfliche Gedanken sich in derselben befinden, die aber gleichwohl auch aus dem größten Mißverstande entsprungen ist. Ihr Verfasser scheint sie in religiöser Hinsicht und nicht aus irgend einer Partheisucht geschrieben zu haben: indessen er hat sich weder religiös noch klug dabei benommen: er hat den Regierungen die Sätze eines Schriftstellers sehr verdächtig gemacht, und die Person Fichtens, so wie einst die Person Kantens, unwürdig zu behandeln gesucht. Er hat die höchste Intoleranz bewiesen: und deßhalb verdient auch er Züchtigung, auf daß er sich bekehre. Es ist nehmlich dieses der Herr Oberhofprediger **Wilhelm Friedrich Schäffer** in Gotha: dieser schrieb.

Ueber

des Herrn Professor Fichte

Appellation an das Publikum

die

ihm beigemessenen atheistischen Grundsätze betreffend.

Frager

Stattlicher Ritter! was willst Du? erhabener
Wächter auf Zion!
Trittst ja vom Fuß bis zum Kopf herrlich
geharnischt hervor.

Schäffer.

„Fichten die Lanze zu bieten, so wie ich sie
Kanten geboten
„Daß er dann zu mir herab geboten steige
ins Gottes-Gericht.“

Frager.

Ritter! so trotzig — du forderst wie Hûon
den Vater Amandens.
Aber dir fehlt wohl das Horn, fehlt dann
zum Kampfe der Sieg? —

Schäffer.

„Bitte gar sehr um Vergebung — ich komme gar herrlich beschirmet:
„Denn der Engel des Herrn streitet pro patria mit."

Frager.

Ei so — das wäre! wie aber, was meinst du — sollt' wohl er auch kommen?
Kant schlug's einst dir ja ab, keiner brach Lanzen mit dir.

Schäffer.

„Freilich das weiß ich gar wohl — sie hatten mich alle gefürchtet.
„Niemand wollte im Kampf feindlich sich messen mit dir."

Frager.

Ritterchen! pah! da trügst du dich wohl — man hat nur gelachet:
Nannte dich Ungereimtheit, nannte dich Inkonsequenz.

Schäffer.

„Falle du Feuer vom Himmel herab, und verzehre die Bösen,
„Die den Gesalbten des Herrn machen zu Schande und Spott."

Frager.

Aergre dich nicht, und lasse den Spruch, und
bereit' dich zum Kampfe.
Denn von der Fichtischen Schul' trat jetzt
ein Kämpfer heraus: *)
Fürchte dich nicht, was schadet das Lachen, auch
ist er der Schlechtste,
Welcher mit Fichtischem Schwert sich hier
die Lorbeer erkämpft.

Schäffer.

„Traurig genug, ich wollte mit Kanten, ich
wollte mit Fichten"
„Streiten auf Leben uud Tod, kömmt nur
ein Jünger heran."

Frager.

Und daran hast du genug, und erwirbst dir
große Verdienste:
Retteten Gänse doch einst durch das Geschnatter nur Rom.

Hier, mein Freund! rücke ich dir eine Schrift unter die Augen, welche in diesem unsern achtzehnten Jahrhunderte schwerlich ihres Gleichen gehabt haben dürfte. Du erlaubst mir gütigst, daß ich von derselben eine

*) Vid. Wohlverdiente Abfertigung der Schäfferschen Schrift ꝛc.

eine kleine Anzeige a la Caspar Wieland in dessen N. T. M., wo vom Herausstreichen der Herren Jean Paule, Ehren Falke und Griese die Rede ist, und einen kleinen Auszug mache. Atqui ergo —

Also — wie ich schon gesagt habe — du erhälst in dieser Schäfferischen Schrift ein Werk, das seines Gleichen in diesem unsern Jahrhunderte noch nicht gehabt hat. Ein philosophischer Geist, der alles Vorzügliche der neusten und ältern Philosophen umfaßt, und eine Satyre, wie sie kaum je in den Menschen gefunden ward, lebt und webt in derselben. Weiche du Plato — und tritt ehrfurchtsvoll zurück; die ungeheure Fülle deiner Phantasie gleicht im Verhältnisse zu der Phantasie der Schäfferischen Schrift, wie der Zaunkönig dem Adler. Die Phantasie Platos strömt unaufhörlich fort, gleich einem aus hohen Gebürgen herabfallenden Strome; allein die Schäfferische ist das wogende Weltmeer: Fluthen drängen sich hier an Fluthen, — Aristoteles, tiefsinnigster Geist des Alterthums — begieb dich in den Hintergrund — denn nur allein des Vordergrundes würdig ist dieser Geist unsers Schäffers, welcher allumfassend ist, wie der Geist der siebenden Leibnizischen Monas. Das,

was dein Blick erkannte, das weiß auch dieser, und was du kaum ahnetest, das hat er längst schon ergründet. Nihil tam altum est atque profundum quod hic non explorasset. Er — er ist der große, von Tycho de Brahe verkündigte, bis jetzt aber noch nicht erschienene Komet, am philosophischen Himmel, in dessen Schweif die Baco de Verula, die Kartesius, die Spinoza, die Leibnitz, Locke, Hume und Kant erst ihre Rolle spielen. Ja wahrhaftig — was ich mein Freund! über diesen Mann dir nicht zu sagen vermag, das wird dir Kaspar Wieland in Osmannstädt gewiß noch multum elatius sagen können inflatis buccis — hic enim spirant ingentes mendacia folles —

Auch ihr — ihr o ihr witzigsten Geister aus allen Zeiten, ihr Primaner unter den Satyrikern! nehmt eure Mützen ab, und habt Respekt, hier kömmt der Mann aus Selekta: hoffet ja nicht auf eine Translokation, nach wohlgeendigtem Examine, dort kommt ihr nicht hin. Ihr Aristophanes, Plautus, Terenz, Horatz, Persius, Swift, Sterne, Voltaire, Rabener und Lichtenberg weicht zurück: denn die Erde ist zwischen Euch und die Sonne getreten. Die Mondfinsterniß ist total.

Zu der erstern Bemerkung, nehmlich des vorzüglichen Tiefsinns unsers neuesten Philosophen einen kleinen Auszug zur Probe: S. 36. sagt er:

„Aber wie? ist es denn an sich auch wohl nur möglich, daß die übersinnliche Welt wirklich eine wahre Gottheit seyn kann? ich antworte: Nein! Der Begriff von einer Gottheit als einer übersinnlichen Welt, oder von einer übersinnlichen Welt als einer Gottheit, ist ein gänzlich unmöglicher, und in sich selbst widersprechender Begriff. Denn auch unser eignes übersinnliches Ich ist ja doch ein Mitglied der übersinnlichen Welt, wie auch Herr Fichte selbst behauptet. Folglich besteht die übersinnliche Welt aus lauter einzelnen für sich bestehenden übersinnlichen Wesen, die eine gemeinschaftliche moralische Ordnung mit einander verbindet. Allein unser übersinnliches Wesen oder unser übersinnliches Ich (über die Menge von Uebersinnlichkeit!) hat gewisse Schranken, woran es wesentlich und unauflöslich gebunden ist. Auch selbst Herr Fichte kennt und fühlt sie. S. 46. sagt er: die ursprünglichen Schranken meines Wesens sind, ihrer Entstehung nach, allerdings unbegreiflich. — Ganz recht; das sind sie allerdings, wenn man

nicht an einen Gott glaubt, der den übersinnlichen von ihm abhängenden Wesen diese Schranken gesetzt, und hiermit ihre Sphäre und ihren Wirkungskreis in der Reihe der Dinge ihnen bestimmt hat. „Sieh, Freund! da ist ja auch einmal der leibhaftige Deus ex machina: hast du genug, so komme, wir wollen weiter gehen. Habe indessen Achtung für diese Geistes-Profundität mit der dieser Deus erzwungen ward; der methodus demonstrandi ist ohngefähr so wie der: „da hat mir jemand etwas in den Weg gelegt; dieß hat nun sicherlich kein anderer gethan, als der oder der, denn der kann es gar wohl —

Als Beleg zur Schäfferischen Satyre mag folgende Stelle S. 50 und 51 dienen. Paßt auf ihr Satyriker aller Zeiten: hier giebt es Futter für euch.

„Das ist doch wirklich etwas ganz Außerordentliches (nehmlich daß nach der Fichtischen Behauptung alle Gegenstände außer uns Produkte unsers Vorstellens sind)! Also wären wir ja am Ende wohl allmächtig, und könnten die ganze Welt mit einem Hauche zerstören! So scheint es nach dem, was Herr Fichte hier sagt. Woher mag es nun kommen, daß wir

gleichwohl, nach aller Erfahrung, doch so unmächtig sind, daß wir nicht einmal den Schwarm von Mücken mit einem Hauche zerstören können, der im Sommer uns oft so beschwerlich wird? (Ach — das trifft!) Oder sollte denn vielleicht nur Herr Fichte solche große Dinge thun können? O da wäre ja der Mann trefflich im Kriege zu gebrauchen. Denn dann würde er ja vermögend seyn, ein ganzes feindliches Heer als sein Produkt, als sein Geschöpf, als bloßen Schein, mit einem einzigen Hauche zu vernichten. — Fichte! da hast du es — das war satyrische Salbung: erhabner satyrischer Heros! ich falle nieder und bete dich an; und du, mein Freund! — schone deine Hosen auch nicht — ευφημειτω πας αιθηρ, ουρεα τεμπεα τε βιγατω! —

Damit du aber auch sehen mögest, mein Freund! daß selbst einige aus der Kantischen Schule sich gegen Fichten erhoben haben: so habe ich die Ehre dir anjetzo vorzuführen Sr. Wohlgeboren den Herrn Johannes Heinrich Gottlieb Heusinger der Weltweisheit Doktor. Dieser schrieb: auch wieder ein —

Ueber das

idealistisch-atheistrische System

des

Herrn Professor Fichte

in Jena

Einige Aphorismen ꝛc.

Ex appetitu potentiae angeli lapsi sunt
Ex appetitu panis Heusinger.

Armer Magister in Dreßden — du rüstiger kantischer Schildknapp!
Sage dich hungert wohl sehr, darum ergreifst du den Kiel.
Zwar — es giebt Wörter genug in dem Kant zur geistigen Mastung,
Hast sie auch alle verschluckt, wie man die Gänseleins frext.
Aber der lustige Dampf — ach — der hat dich wohl nie noch gesättigt:
Darum so suchest du Brod, Brod durch den bittern Kiel.
Und der ist nun so stumpf, daß es kaum sich der Mühe verlohne

Daß du einstens ihn nahmst — o der verwerfliche Kiel! —
Hat die Familie Werthheim, die Tochter, den Vater verlassen?
Daß du im andern Haus suchest dein tägliches Brod? —
Hoffe jedoch du nur kühn — die Dreßdener Allmosenkasse
Giebt vier Groschen dir gern für dein polemisches Werk.

Dieses, mein Freund! ist das Produkt eines ächten Kantianers im strengsten Sinne des Worts. Schwerlich dürfte in den gesammten Landen Ernestinischer Linie ein Schulknabe sich finden lassen, welcher seinen Katechismus, seine Reim und Stoßgebetleins besser auswendig wüßte, als dieser unser Johannes Heusinger seinen Kant herzusagen vermag. Ja gewiß — möchten auch des letztern Werke, nach Kaspar Wielands und Ehrn Herders, des Humanitätenschreibers, Vertilgungs-System (resp.) zur allgemeinen Wassers und Feuersnoth verdammt werden, so würden sie dennoch von des Johannes Heusinger Kopfe aus (trotz de Lisles Gedächtniß) durch Traditionen fortgeflanzt werden können. — Von dieser Seite aus hätten wir

also mit einem sehr respektablen Geiste zu thun. Aber — aber — wie es, leider unter diesen Umständen so gewöhnlich zu gehen pflegt — quoad partem alteram Rami (in der Philosophie versteht sichs: denn die Familie Wertheim findet Gnade vor unsern Augen) da giebt er freilich ein Gegenstück ab zu dem Helden im 53sten Kap. aus dem Jesaias. Als spekulativer Philosoph erscheint er in einer gebeugten, verfallnen, in einer kläglichen Gestalt: da hat er kein würdiges Antlitz, und alle, die ihn sehen, spotten auf ihn: für die wahren spekulativen Philosophen ist er nur eine Verachtung des Volks.

Mit den Waffen der Kantischen Worte angethan ist dieser nun auch herausgetreten, um gegen Fichten zu kämpfen. Besser hätte er freilich gethan, wenn er sich ganz stille verhalten hätte, und zu Hause geblieben wäre: aber — lieber Gott! man will ja auch leben: und Schreiben giebt hin und wieder wohl einiges Brod: darum nur immer vorwärts mit dem Kiel.

Was ich an dem guten Johannes Heusinger vorzüglich schätzen zu müssen glaube, mein Freund! das ist sein Herz und seine Beharrlichkeit bei einmal ange-

kommenen philosophischen Ueberzeugungen. Kant ist einmal der Held seines Glaubens und kein anderer: nur dieser ist der Bräutigam, dem er all sein spekulatives Streben anvermählet hat. So gläubig als vielleicht mir irgend eine alte weibliche Christenseele in einer Filialskirche singt: „meinen Jesum laß ich nicht;" eben so andächtig plärrt gewiß auch er: „meinen Kant den laß ich nicht." Amen! — Was doch die Leute in der Welt nicht alles beginnen: gegen die eine Infallibilität streiten sie, und fallen eben in demselben Augenblick wieder in die zweite: so gar selten trifft man jemanden an, der das Gute, das Beste aus Allem vorhandenen erwählte und gehörig zu schätzen wüßte; der sich dabei an keinen Namen, an keinen Titel bände. Die theologische Welt hat seit Luthers Zeiten sich von dem Pabst und dessen Infallibilität frei gemacht: aber die philosophische hat zu jeder Zeit ihren Pabst haben müssen, und hat ihn auch noch. Das philosophische Waidsprüchlein: „weiter kann nicht gegangen werden als dieser Philosoph gekommen ist" existirt immer noch fast in der meisten Schüler Munde. Wenn werden doch auch diese Schuppen vom Antlitze abfallen?

So kann nun auch ohne einen Pabst Johannes Heusinger nicht leben, und alles, was Fichte Besseres gesagt als Kant, das ist ihm deshalb ein Gräuel. Die Fichtische Rebellion gegen den allgemeinen Kantischen Vernunftglauben hat ihn daher auch so sehr ins Feuer gesetzt, und vielleicht auch noch ein anderer Bewegungsgrund mit dazu, daß er sogar die von einer gewissen Regierung erkannte Konfiskation der Fichtischen Schrift rechtsmäßig zu vertheidigen suchte — ohe! In der Vorrede zu seiner Schrift that er dieses.

Er schrieb überhaupt auch nicht bloß gegen den Fichtischen sogenannten Atheismus sondern gegen das Fichtische System; und seine Absicht scheint deshalb gewesen zu seyn, diesem letztern durchaus den Garaus zu machen. Ein großes Wagstück! und wahrlich keine der geringsten Herkulischen Arbeiten! aber — ab Hercule non ad Herculiscum. Freund! es ist bey Perthes in Gotha verlegt: laß dir es kommen, und lerne den Herrn selbst kennen. Er ist ein nachbetender Seyns-Philosoph à la Kant: der, was Fichte wollte, auch nicht im geringsten geahnet hat, und doch, was das schlimmste ist, ihn verstanden zu haben glaubt. Wozu soll ich mir

die Zeit und das Papier mit einer weitläuftigen Angabe und Rezension verderben. Ich denke, es soll doch noch einmal die Zeit kommen, wo er es einsehen wird, daß er gegen einen unglücklichen Mann, einen Märtyrer seiner Behauptungen, sich unwürdig betrug:

Der Rarität wegen ist aber nun doch noch ein zweiter aus eben dieser Schule anzuführen, mein Freund! den es erstaunend gekitzelt haben muß, mit diesem seinem Schriftgen zum erstenmale als Schriftsteller auftreten zu können. Es ist dieses ein gewisser Herr Geheim-Sekretair L..g., dieser schrieb:

Freimüthige Gedanken

über

Fichtes Apellation

gegen

die Anklage des Atheismus rc.

Männchen! woher? — von Jericho nimmer —
dir fehlt der Bart ja: —
Und — wie käm er dir zu, Männchen
e capsula dir?

Wesen aus Wasser und Luft! — besieh dich einmal in dem Spiegel,
Hast du nicht irgend einmal schon so ein Hänsgen gesehn.
Weißt es nicht mehr — dürrleibiges Schelmgen! ich will dirs wohl sagen;
Aber verrathe mich nicht, meinst du gut es mit mir. —
In dem Revolutionen Kalender, bey Diedrich verleget,
Weißt doch den Jahrgang nicht mehr, kennest ihn besser vielleicht,
Siehe da sitzet am Feuer, von Riepenhausen gestochen,
Fränkische Fettheit und brät Zwiebeln zum Essen sich auf:
Ach — wie er hungert der Schelm, wie ist nicht sein Wesen verfallen,
Und sein sterblicher Leib gleich dem erlechzeten Faß.
Siehe — das bist du — du gleichst ihm so herrlich wie ein Ey dem andern:
Freut dich nicht seine Gestalt? — Mädchen erfreut sie ja. —
Aber — ätherisches Hänsgen! was treibest du jetzo für Dinge
Sprichst ja im Kantischen Ton, schreibst philosophica gar? —

Hat dich sogar auch die Sünde verführet mit
Fichten zu kriegen:
Wie — mit dem Löwen zum Kampf springet das Aefflein hervor? —
Freundchen — ich bitte dich, — schweige und
stecke dein Schwert in die Scheide,
Nicht einmal trafst du das Ohr
— besser hieb Petrus als du.
Kehre zur Kammer zuruck, und hol' dir den
nützlichen Spaten,
Baue ein mäßiges Feld, ziehe Kartoffeln dir
auf.
Nur dazu hast du Beruf — dir ward er vom
Herrn auch beschieden:
Und dann wächst dir dein Fleisch — wächst
dir vielleicht auch ein Bart. —

Ein aus dem Käfig entflohener Staar hattte in seiner Wildniß einstens vernommen, daß von mehrern Gramatikern unter den Menschen über die Aussprache und Bedeutung einiger Wörter ein heftiger Streit geführt werde: wo ich nicht irre war dieses der Heynische und Vossische bellum flagrans über den Ae und I Hzismus. Das Staarmätzgen hatte durch das Bewundern seiner Herren Brüder in der Wildniß, welche nie im Käfig gesteckt und also nicht gleiche Unterweisung

genossen hatten, einen starken Dünkel bekommen, und fühlte sich stark genug, um in der Versammlung der Grammatiker den Richterausspruch zu thun; er flog also zu den streitenden Haufen. — Natürlich waren nun beide Heere in der gespanntesten Erwartung bei der Ankunft dieses Staarmätzgens unter ihnen: nicht sowohl deswegen, weil man glaubte, von einem Staar qua Staar belehrt werden zu können; sondern vorzüglich deswegen, weil man seine Erscheinung als etwas außerordentliches als etwas heiliges ansah: vielleicht daß man die Minerva oder sonst eine kluge Göttlichkeit unter diesem Schema für verborgen hielt. Die Neugier hatte aller Augen und Ohren zu ihm hingewandt, man erwartete wirklich den entscheidenden Spruch. An dessen Statt erfolgten aber nur Gebehrten und Bücklinge die des Staarmätzgens Bescheidenheit offenbaren sollten. Einer der Grammatiker nahm sich also das Herz, ihn zu fragen, „welchem Tone in der Aussprache des y ob dem å oder i der Vorzug zu geben sey.“ Der Richterspruch kam nun schnell, und lautete: „Mutter koch' Kaffe' für's Jakóbgen.“ Man glaubt nicht recht gehört zu haben, und frug also noch

einmal: allein der Ausspruch blieb immer derselbe; und bei allen wiederholten Fragen wurde er nicht anders. Am Ende ergab es sich, daß das Staarmätzgen weiter nichts auszusprechen und von sich zu geben wußte, als: „Mutter — koch' Kaffe' fürs Jaköbgen," welche Formel er von seinem Lehrmeister einst erlernet hatte. — Man wird leicht vermuthen können, wie er entlassen wurde.

Derr Herr L. g. hat in diesem seinem Büchlein überall besonders aber pag. 44 und 45 zwar sattsam gezeigt, wie gut er zu merken und etwas im Gedächtnisse zu behalten vermöge, aber auch zugleich durch eben das, was er hier gesagt hat, dargethan, wie so gänzlich unfähig er sey, unter Philosophen mitzusprechen. Wer Fichten über den dort berührten Punkt so gröblich mißverstanden hat, der begeht die gröbste Ungerechtigkeit, über Fichtes Atheismus nur schreiben zu wollen: wer über diesen Punkt der Spekulation sich nicht richtigere Begriffe erworben hat, und nach den unrichtigen Begriffen über denselben ein Urtheil über einen mit ihm zusammenhängenden Gegenstand fällen will, der begeht eine Todsünde an der Philosophie. Wem es an dem Verstand fehlt,

dieses einzusehn, der hat sicherlich durchaus keinen gesunden philosophirenden Verstand: und wenn er übrigens auch anderweitige Kenntnisse und sonst eine besondere χαρισμα γλωσσης besitzen sollte.

Als eine Nachlese zu dem eben angezeigten Produkt, und als das Finale aller bis jetzt gegen den Fichtischen Atheismus erschienenen Schriften ist endlich noch in die Hände zu nehmen:

Fünftel-Saft der Fichtischen Appellation u. s. w.

ein jämmerliches Produkt eines wahrscheinlich ächt zionitisch-orthodoxen Witzes. Die Verse sind mehrentheils alle gebaut ad normam des berüchtigten Verses: —

-- ∪∪ | -- -- | -- -- | -- -- | -- ∪∪ | -- ∪

In Jena und Weimar macht man Hexameter wie der.

Das ist alles was davon zu sagen ist. Nun aber wollen wir zu etwas anderem übergehen.

Die bisher angezeigten gegenatheistischen Schriften waren die vorzüglicheren, welche

welche gegen Fichte erschienen sind: ihre Anzahl beläuft sich auf sechs. Für Fichten sind bis jetzt fünf Schriften herausgekommen, welche freilich von ganz andern Männern herrühren, und in einem ganz andern Geiste geschrieben sind. Die erste und vorzüglichste ist Schaumanns ordentlichem Professor der Philosophie in Giesen Schrift, die folgenden Titel führt.

Erklärung

über Fichtens Appellation

und über die Anklagen gegen die Philosophie.

Gruß und treulichen Handschlag hiermit, dir würdigen Manne!
Der du für Wahrheit und Recht auch mit die Feinde bekämpfst.

Mit sehr vieler Kenntniß der Sache und einem richtigen Verständniß der gesammten Fichtischen Philosophie geschrieben.

Die zweite Schrift ist eine —

Vertheidigung
des Fichtischen Atheismus
von Prof. Schmid in Giesen, gleichfalls eine sehr lesbare Schrift.

Die dritte führt folgenden Titel:

Aktenstücke
in der Sache
des
Fichtischen Atheismus
vorgelegt
der philosophirenden Vernunft
als höchster Instanz.

In dieser Schrift findet man die vorzüglichsten Behauptungen der vorzüglichern ältern und neuern Philosophen über diesen Gegenstand zusammen getragen, weswegen ihre Lektüre sehr interesant wird:

den Selbstdenker darf man aber darinnen nicht suchen.

Die vierte führt den Titel: Ueber den Fichtischen und Forbergschen Atheismus. Eine Antwort auf das Schreiben eines Vaters an seinen studierenden Sohn.

Die fünfte ist gegen das Schäfferische Chef d'oeuvre und heißt: Wohlverdiente Abfertigung der Schäfferischen Schrift ꝛc.

Diese beiden Werkleins hätten, so wohlgemeint sie auch seyn mögen, doch füglich wegbleiben können.

Nun, Freund! wende ich mich von den mere Fichtianis ab, und gehe, wie ich dir versprochen hatte, über ad Kantiana. Zwei mächtige Heroen unsers Zeitalters Herder in Weimar und Kaspar Wieland in Ostmannstädt haben sich zum Sturz der Kantischen Philosophie verschworen.

Der erste dieser unser Kreuz-Helden schrieb also:

Verstand und Erfahrung
eine
Metakritik
zur
Kritik der reinen Vernunft
von
J. G. Herder.

Der spähende Gedanke Hugo.
(Hülfsgeschrei)

Herder! mein sinnender Herder! um Hülfe — die schändliche Hägsa
Rücket mir jetzt auf den Leib, greift mit den Nägeln mich an.

Der sinnende Herder. (tröstender Zuspruch)

Ruhig, mein Alter! und fürchte dich nicht; ich bin in der Nähe:
Stehe zur Zeit der Gefahr gegen die Lexe dir bei.

D. sp. G. H. (Angstgetön)

Hülfe — ach Hülfe! o weiche geschrien — sie hat mich beim Kragen,
Kneipt die Pudenda am Stil, Nase, und Ohren mir ab.

D. s. H. (Provokation und Angriff)

Armer Gedanke! ich komme — verteufelte Lere vom Blocksberg!
Hast du nicht jetzo Respekt vor mir dem Seher des Herrn?
Weiche, Kanaille! Du willst nicht? — ich tret' dich züsammen —
Mißgeburt, schändlich Geschöpf! fliehe und eile von hier. —

(Densension)

Bestie! — was willst du! Herr Hugo! hilf du mir — weh meiner Peruque.
Nase und Augen — o weh — nates et surae dazu.

(Heftiger Kampf)

Hägsa Vivat lustig, Besenstil!
Mache juck, juck, juck —
Treibe heute froh dein Spiel
Auf dem St . . ß und Ruck.
Lab' dich an dem weichen Fellgen
Dieser Herrchens da:

Tanz' nach ihrer Käppleins
Schelkgen
Lustig Hopsasa. —
In des runden Vollmonds
Weiche
Tauch' dich flüchtig ein,
Bis das Jucken deiner Streiche
Malt den Nordenschein.

Vivat lustig Besenstiel!

(Es blizt — Hägsa entflieht)

Der sp. G. Hugo. (aus der Ohnmacht erwachend)

Sinnender Herder! au weh — wie ist mir —
was ist mir geschehen?
Fühl' von der Streiche Gewalt ich doch
die nates kaum noch.

D. s. Herder.

Armer Kumpan! ich bedaure — doch ists mir
nicht besser gegangen:
Denn das Hexengeschöpf hatte gar keinen
Respekt.

D. sp. G. H.

Ei das sah ich gar wohl: denn sie griff dir ja
in die Perugue.

Zaußte und zog dich herum, klopfte die
ıxates dir durch.

D. f. H. (weinend)

Freilich — au weh — noch fühlet die Schläge
mein sterblicher Leichnam:
Schaffe mir linderndes Oel, um nur zu
heben den Schmerz. —

D. sp. G. H.

Sinnender Herder! so komme, wir wollen von
dannen uns schleichen,
Ziehen zum heimischen Heerd, pflegen des
matten Gebeins.
Aber — fein stille — pst — sachte, durchs
heimliche Gäßgen;
Daß nicht ein bitterer Feind merkt den
unrühmlichen Kampf.

Es ist fürwahr ein unbehagliches Geschäfte, mein Freund! gegen Männer öffentlich sprechen zu müssen, und zwar einschneidend und derb sprechen zu müssen, denen das Publikum bis hieher seinen vorzüglichen Beifall schenkte. Wie so leicht kann nicht bei diesem Geschäfte ein Aengstlicher durch die Besorgniß gestört werden, daß er durch die nothwendige Derbheit seiner Sprache nicht bloß jenen Männern

sondern auch ihrem und seinem Publikum mißfallen müsse: denn nur zu oft findet das Publikum in seinen Götzen auch sich beleidigt. Ich, für mein Theil, fürchte nun aber die Unbehaglichkeit dieses Geschäftes nicht, und bin auch der Aengstliche nicht, der sich aus jenem Mißfallen jenes Publikums etwas machen sollte: ich bin überzeugt, daß ein solches Publikum, welches an seinem Götzen hängt und Parthei nimmt, als die Wahrheit gerechtfertiget und mit Nachdruck vertheidiget sieht, gar keine Achtung verdiene, und als ein solches auch nicht viel gefürchtet zu werden brauche: und deßhalb unterziehe ich mich diesem Geschäfte. Also zur Sache.

Der Herr J. G. Herder in Weimar schrieb also Metakritik zur Kritik der reinen Vernunft. Ums Himmelswillen — ihr Philosophen Deutschlands alle! ihr — ohne Unterschied der Schulen, alle! wo ist die Philosophie hingerathen, daß sie sich in dieses Mannes Hände verirrte? Herder — der Vizepräsident Herder in Weimar — schreibt ein quasi philosophisches Werk — ein Werk, das sich anmaßt, über eine der scharfsinnigsten Spekulationen des menschlichen Geistes den entscheidenden Spruch zu fällen. — Ihr Philo=

sophen Deutschlands alle — was ist wohl eure Philosophie: wenn es so weit gekommen ist, daß J. G. Herder in Weimar dieses thun darf? —

Aber — das ist nicht alles: wie hat dieser J. G. Herder aus Weimar sich dabei benommen? Wie hat er in diesem seinem quasi philosophischen Werke das Werk eines andern philosophischen Schriftstellers behandelt? — Wahrhaft entehrend für das gesittete Betragen und den guten Ruf aller Schriftsteller Deutscher Nation ist die von J. G. Herder hierbei beobachtete Methode. Die Kritik der reinen Vernunft wird in der Vorrede zur Metakritik mit einer Hexe (Hägsa) verglichen, welche nur darauf ausgehe, denn Menschen durch Blendwerke sein richtiges Gefühl und seinen gesunden Blick zu verderben. Es werden von J. G. Herdern in eben dieser Vorrede, alle mögliche Mittel gebraucht, um das gesammte Kantische Unternehmen nicht blos in einem lächerlichen sondern in einem höchst gehäßigen Lichte zu zeigen. Man lese p. 24. „Wer einer Nation ihre Sprache verkünstelt, (mit welchem Scharfsinn es auch geschehe) hat das Werkzeug ihrer Vernunft verderbt, und ihr verleidet; einer Menge von Jünglingen hat er ihr edelstes Organ verstüm-

melt, und den Verstand selbst, dessen Gebiet sich den Spekulationen nie abschließen kann (!!), irregeleitet.“ Dieß alles, sagt die Met., hat nun Kant gethan. Mit einem Wort, es wimmelt alles von den gröbsten Impertinenzen gegen den ruhigen und bescheidenen Verfasser der Kr. der reinen Vernunft; von Impertinenzen, welche, vor das gerichtliche Forum gebracht, als wahre Injurien zu betrachten sind. Ja, hätte Kant sogar alles das Unrichtige behauptet, was in dieser Mat. ihm schuld gegeben wird, so hätte doch das Herdersche Benehmen als höchst empörend auffallen müssen. Sein philosophischer Versuch, wäre er gänzlich gemißglückt, sollte philosophisch zurückgewiesen werden.

J. G. Herder! du hast über Humanität geschrieben — Fluch deiner Humanität, mit der du gegen des Geistesprodukt eines philosophischen Schriftstellers, der fremde Verdienste gern anerkennt und nur eine ruhige Prüfung seiner philosophischen Sätze erwartet, zu Werke gingst — in diesem deinem Benehmen hast du gezeigt, wie so sehr du von allem dem, was du Gutes irgend je gesagt haben magst (das aber nie etwas neues war) in deinem Handeln entfremdet bist; das du leibhaftig nur dem Sprachrohre gleichst, welches zwar

die hineingestoßenen Töne aufnimmt, aber sie sogleich, nur mit großem Geprassel, wieder von sich giebt, und nicht bei sich behält. Kannst du nun wohl, Mann ohne Humanität — ohne Toleranz! der du einer immer und ewig achtungswerthen Schrift die gehästigen Nebenbenennung „Lexe Hägsa" (die zugleich von deinem großem Stumpfsinn im Feld der Satyre zeugt) aufwarfst, auf Humanität, ein Humanes Benehmen gegen dich wiederum einen rechtlichen Anspruch machen? dich selbst müßtest du vor den Augen der Welt verdammen, wenn du dieses wolltest. Du wärest dann der größte Egoist, der größte Lügner, das verwerflichste Geschöpf unter allen Menschen auf dieser Erde. Nim also deine Strafe willig und ruhig hin, die du durch deinen so muthwilligen als pöbelhaften Angriff auf eine von dir gänzlich mißverstandene Schrift dir selbst zugezogen hast; und merke dir noch für deine alten Tage, daß es dem Unverstand allemal gefährlich sey gegen den Stachel zu läcken.

Du wirst dich freilich höchlich verwundern, wie es nur möglich seyn, daß man mit dir, dem von einigen Seiten her bis jetzt angestaunten Herder, eine

solche derbe Sprache vor dem Publikum reden dürfe. Dieß mag bei dir der Fall seyn; ich für mein Theil verwundere mich aber vielleicht noch mehr darüber, daß eine solche Sprache nicht eher gegen dich geführt worden ist: ich wundere mich sehr darüber, daß dein hochfahrender Geist, der alles Große, was neben ihm ist nur unterdrücken möchte, nicht eher in die Schranken zurückgewiesen wurde, in die er eigentlich gehört. — Laß mich ja nicht alles losbeichten, was über diesen Punkt mir bekannt ist, und was dem Publikum zu jeder Stunde am Tage liegt. Zwingst du mich aber dazu, so versichere ich dich, daß sole clarius ich deine litterarische Verbrechen alle, deren eine ungeheure Zahl sind, aufzudecken vermag, und gewißlich auch aufdecken werde, und wenn auch dein Ansehen mit den Gelehrten und Mächtigen dieser Erde so fest zusammenhänge als der Pabst mit der gesammten katholischen Christenheit.

Du bist nicht arm an Ideen, das ist wahr, denn du hast viel gelesen und vieles davon behalten; du hast eine immer webende und thätige Phantasie, denn du hast ihr immer einen freien Lauf und Spielraum gelassen: aber deine Ideen sind nie

geordnet und nützlich, und die Gebilde deiner Phantasie sind stets nur halbreife Früchte. Das, was alle deine Arbeiten einigen Lesern interessant gemacht hat, das ist der Wust von aufgesammelten Gedanken in der Hülle einer dichtenden Sprache vorgetragen: wo man zwar während des Lesens etwas unterhalten wurde, nach geendigtem Lesen aber nicht mehr wußte, was gelesen war. Du gabst stets einen Fisch ohne Kopf und ohne Schwanz. — Glaube ja nicht, mein lieber J. G. Herder! daß dieß bloß eine einzelne Stimme in der Wüste sey: so urtheilt das gesammte Publikum, der eigentliche Gelehrte über dich. Solltest du es nicht glaben wollen, so bedarf es bloß einer einzigen Aufforderung dazu, und dir soll eine öffentliche gedruckte, von den vorzüglichsten Gelehrten unterschriebene Bescheinigung, des oben Gesagten eingereichet werden. Laß dich durch mich bedeuten, daß die Gelehrten fast alle über dein Herumfahren unter ihnen ziemlich auffäßig geworden sind. Den Horcher unter ihnen verstehst du treflich zu machen: und hast du nun so lange gehorcht, daß einige Gedanken von dir erschnappt wurden; so wird nun gleich ein ganzes Gebäude davon aufgezimmert, wo

die Phantasie tapfer das ihrige thun muß. Erinnere dich hier nur an deine abgehorchte halbwarme Gedanken über den Homer in den Horen und des scharfsinnigen Wolfs gut und mit allem Fug und Recht gegebene Strafpredigt über dich. Erinnere dich an deine Ideen zu einer Geschichte der Phil. ꝛc., in der ganz wörtlich übersetzte Stellen aus Gibbon und andern guten gründlichen Leuten mehr sich befinden. Auch fast keine einzige wahre Idee in diesem Werke ist neu und von dir, sondern von andern schon längst gesagt: und gleichwohl mit welchem Geprassel trast du nicht mit demselben auf. Erinnere dich an deine Arbeiten in dem Fache der orientalischen Literatur: um Gotteswillen — wenn ein Reiske noch lebte, wie würde dieser dich bedient haben, falls er deine Arbeiten, in gelehrter Hinsicht, noch für würdig gehalten hätte, um sie die Kritik seiner Feder passiren zu lassen. Du wärst ein gründlicher Araber? — Du? *) — Rechtfertige dich nur erst vor deinen Kandidaten in Weimar in dieser Hinsicht. — Und doch schriebst du mancherlei über den Geist der orientalischen Literatur! — In der

*) Vid. Bahrds Kirchen und Ketzer Alman. A. d. S.

Theologie hast Du mehr verwirret, als aufgehellt: wie denn überhaupt das Aufhellen deine Sache gar nicht ist.

Doch — in allen diesen Feldern fandst du für deinen stolzen Reformator-Geist nicht Nahrung genug: auch in die Philosophie mußtest du übergehen, um dort dein Unheil zu stiften, bis daß ein Mann heraus tritt, und nicht allein deinem Buche sondern auch dir selbst dein eigenthümliches Oertgen, ob dieses tollen Unternehmens, anweist. Hättest du doch nur einen guten Freund gehabt, der dich von diesem Wagstücke abgehalten hätte: glaube mir, armer Herder! alle die dich dazu noch angefeuert haben, die haben den Schalk in den Nacken gehabt, und sind Neider deines etwannigen Ruhms. Sie haben gewünscht, daß du dir die Hörner ablaufen mögest, welche du, durch die Nachsicht der Gelehrten deiner Nation, so lange trugst. Daß du also auch hier einmal mit dem größten Nachdrucke zurückgewiesen werden wirst, das wird nächstens geschehen: für diese Blätter würde es zu lang seyn. Nimm das bisher gesagte nur als eine Propädeutik, und warte ruhig auf die Ausführung. —

So mein Freund! muß man mit J. G. Herdern sprechen, und so hätte man schon längst mit ihm sprechen sollen; dann wäre er frühzeitig bescheiden und somit auch klug geworden. Ein saurer Bissen wird es freilich für ihn seyn, daß er in seinen alten Tagen noch eine solche Lektion mit hinnehmen muß: jedoch er hat es selbst verschuldet. Die unwürdige Behandlung des Kantischen Werks hat ihm natürlich eine derbe Rüge zuziehen müssen.

Sage mir aber, mein Freund! was soll man nur bei der ersten Flüchtigen Uebersicht der Vorrede zur Metakritik von einem Manne sagen, der folgendes schreiben: „Zweitens. Verstehe was du hörest. Verstand kömmt dir nicht zu; er wohnet in dir." Ist hier wohl anzunehmen, daß ein solcher Mann seiner Gedanken oder seiner Sprache mächtig sey, der so etwas schreiben kann! wie kann in jemanden Verstand wohnen, dem keiner zukömmt? — Wer dieses Räthsel mir läßt hic mihi magnus erit Apollo. An dem Orte, wo ich mich befinde darf kein Tertianer auf dem Gymnasio solch unnützes Zeug in seinem Uebebuche schreiben. — Der da schreiben kann: pag. 21 „ungewordene Nation,

an wie andere Dinge solltest du denken." Der Mensch, der gegen Kants Sprache vorzüglich eifert, denn die Sprache und weiter nichts ist ihm Philosophie, dieser kann da allem Sprachsinne zum Troz ein Wort aufbringen wie „ungeworden;" O du ungewordener Herder! dein Sprachverstand ist recht ungeworden, und die Sprache deiner Nation wird durch dich noch recht ungeworden werden: dieser kann schreiben, an wie andere ꝛc. Freund, wie wärs wenn wir nur den Gotsched ihm vorerst schickten?

Nichts lächerlicher in der Welt kann es aber geben, als des Herrn J. G. Herders Satyre. Da kömmt der leibhaftige Faun mit den langen Ohren zum Vorschein: ein Satyr ists nimmermehr. Wer einen Begriff von dieser kläglichen Satyre in Knechtsgestalt haben will, der lese nur p. 14 von folgenden Worten an „Schaue sprach Hägsa ꝛc." Die ganze Welt wird sich daran erbauen.

Glücklicher ist er in Orakeln. Schon einigemal in dieser seiner Vorrede (als p. 21, der Zauber ist vorüber) hatte er zu orakuliren angehoben; es wollte aber nicht so recht von statten gehen: hier habe ich aber ein besseres, das unter seinem Na-

men passirt, und zur wahren Erbauung zu dienen vermag.

V. 1. Ein Orakelspruch Allahs, welchen er dem Herder, dem Sohne Jeremiä, einem Propheten in seinem Volk kund that, und welcher Königsberg und Jena betrifft.

V. 2. Horcht auf ihr Völker alle!
Vernim es Erdkreis, und wer dich bewohnet!
Ich Herder, ein Prophet des Höchsten, trete jetzt hervor.
Es weicht die Wolkennacht vom Erdball weg;
Und — seht — es strahlt des Herren Licht aus mir.

V. 3. Du — Sonne! stehe still im Thale Gideon:
Du — Mond! schau still herab vom Himmelszelt:
Ihr — Sterne! bleibet fest wie angepflockt:
Und — keine Maus verkrieche sich aus ihrem Loch.

V. 4. Ich bin der Züchtiger der Missethaten Königbergs,
Und Jenas Gräuel trifft mein Grim.

Wie Sodom und Gomorra einst in Schwefelfluth versank,
Wie mit Gestank ein Hosenwind entstreicht
So plötzlich und so schnell wird das Verderben immer seyn.

V. 5. Zerschlagen werd ich alle eure Götzenbilder,
Und all das Bulerlohn soll schnell im Feuer verbrannt werden,
Den Kälberdienst, den werd ich schnell vernichten,
Und meine Cherubims an deren Stelle setzen:
Auf daß das Heiligthum gereinigt werde.

V. 6. Was hegt Verführer ihr in euern Mauern?
Verführer — die, um fetter Bissen willen,
Was ich, wie jedermann bekannt n o ch n i e gethan,
Nur Glück verkündigen, doch wenn
Man ihnen bald den Mund nicht stopft
Sogleich zum Kriege schreiten. —

V. 7. Darum wird die Sonne nun ob diesen Sehern untergehn,
Und über ihnen wird das Tageslicht sich dunkeln:

Denn ihre Zauberkünste schaffen nur die
Nacht
Und Hägsa ists, die stets aus ihnen
spricht.

V. 8. O — Jugend Königsberg! o Jenas
Jünglinge!
Ihr alle — die ihr Pantalons und
Sanskülotten,
Mit ledernen Husarenhosen
Und kurzen *) Wämsern traget;
Ihr alle — deren Bart theils noch im
Kielen stehet;
Ihr alle — die ihr euch mit langen Bak-
kenbärten brüstet!
Reißt eure Kleider auf — zerstückelt das
Gewand,
Und steckt tief in dem Aschensack den wohl-
geschornen Kopf.

V. 9. Einst leuchtete der Herr euch schön auf
euren Weg,
Ein jeder hatte des Verstandes genug,
Um nicht zu falleu, wenn er gieng,
Zu essen, wenn die Schüssel vor ihm
stand,
Und Dünger für das Feld zu machen,
wenn's ihn trieb,

*) Spenzern. A. d. S.

V. 10. Nun aber hat schon ihnen allen die Kritik
Den schwachen Kopf verdreht;
Die Ichsphilosophie trägt auch dazu das Ihre bei.

V. 11. Sie meinen nun: man müßte fallen, wenn man gehe,
Man müste auch bei wohlgefüllter Schüssel
Die Essenslust beschränken —
Was falsch und gottlos ist —
Und müste seine Sächleins gut
Und wohl verhalten können.

V. 12. Hört's — Völker! hört's, das ist was die Kritik euch lehrt *).

V. 13. Ist's aber nicht abscheulich, ist's nicht frevelhaft
Solch böses Spiel zu treiben mit Kategorie'n?

V. 14. Doch — schamroth werden diese Seher werden,
Zu Spott und Schanden diese Zeichendeuter:
So, daß sie ihr Gesicht verberge — werde.

*) So — so — A. d. S.

V. 15. Ich — Allahs Diener — ich — ich
werde dieses thun.
Und mich erfüllt die Kraft dazu von Allahs
Thron.

V. 16. Wie — schwang ich knallend nicht
die Peitsche einst
Am Buß und Sühnetag vom Roß herab
hin durch die Stadt?

V. 17. Wie — zittert nicht vor meines
Mundes drohn
Und meines Blickes Grimm, und meiner
Nase Schnauben
In dem Examine die hochbedrängte Kan-
didatenschaar? —

V. 18. Sollt dann ich wohl auch nicht der
Zeichendeuter Schaar
Vernichtung geben können von der Welt?
Den Zauberern, die stolz sich über mich
erhoben? —

V. 19. Drum fleuch Humanität! so viel ich
für dich schrieb
(Obgleich, im Ernst gesagt, das schöne
Gold,
Das ich für dich bekam, das Wertheste
nur ist an dir)

So viel ich für dich that, aus meinem
Sinn;
Und gieb dem Fluch gieb der Verwünschüng Raum.

V. 20. So üb' ich dann mit Kraft und Sieg
An Menschen Rache, die sich vor mir
nicht gebeugt.

V. 21. Blickt — Völker! auf, und
mach die Ohren weit du
Erdenrund!
Von Mitternacht herauf, hoch
an dem Horizont
Da fährt ein Donnerwagen her.
Mit wilden Brausen rollt er
über Feuerwolken hin; —
Ein grauses Dunkel gehet vor
ihm her; —
Mit schnellem Fittig tobt der
wilde Sturm:
Die Ceder auf dem Libanon er
kracht;
Der Berge Gipfel beugen sich
vor ihm; —
Aus seinen Tiefen siedet auf
das Meer. —

V. 22. Seht — Herder kömmt — ich komme jetzt — von Allah hergesand.
Und schwarz, so wie das Nachtgebild
Von Morvens Hang, ist sein Ornat.

V. 23. Der Löwe flieht vor ihm und giebt den Rücken Preis;
Der Bär vergräbt sich schnell tief in die Felsenkluft;
Der Hirsch legt sein Geweih zurück, und eilt vor ihm;

V. 24. Die Mäusleins nur, die kommen aus dem Loch und haben Muth.
Ihm hören freudig Frosch und Kröte zu.

V. 25. Mit seiner Linken hält er fest ein Buch,
Deß Goldgeschriebner Titel ist: „Metakritik"
Mit seiner Rechten aber greift er in der Wolken Schooß
Nimmt eine Hand voll Blitze sich heraus. —
Und schleudert sie hin auf das Erdenrund:

V. 26. Nun bebt's und kracht's von Pol zu Pol,
Und — wer da ißt, dem stirbt der Bissen in den Mund.

Und jedes Menschen Nase wird
nun spitz.

V. 27. Durch Herdern aber, den Propheten,
spricht
Und redt im Donner zu den Menschenkin-
dern Allah so.

V. 28. „O wehe euch verderbliches Geschlecht!
„Von meiner Himmel Thron fahr ich voll
Grimm herab,
„Denn eure Missethat qualmt bis zu mir
hinauf.

V. 29. „Von eurer Bosheit ist der Erden-
kreis erfüllt,
„Und, außer Herdern, meinen Seher, ist
„Fast kein Gerechter unter euch.

V. 30. „Gewichen ist Vernunft von euch,
„Nur meine Seher, als die Bileams,
„Und alle die, so unter ihm;
„Als wie die Herder — — —
— — — — — —
„Und Nikolai haben Theil an ihr
„Auch Kaspar Wieland hat noch was
davon.

V. 31. „Den Frevel duld' ich länger nicht,
„Zerschmettern werde ich außer diesen Allen
euch.

V. 32. „Drum, meine Heilige! schwenkt rechts euch hin,
„Ihr seyd getreue Schafe meiner Heerde.
„Ihr aber, Böcke hier! marsch, schwenkt euch links.
„Mit euch geh' jetzo ich in das Gericht.

V. 33. „Zuerst du größter unter ihnen, Kant in Königsberg!
„Mit der Kritik da stiftetest du dieses Unheil an. —
„Flieh Zauberer hin in Gehennas Phul hinab. —

V. 34. „Das Reich des Satanas hast auf der Erde
„Mit Hägsas Schwänken du errichten wollen,
„Drum treffe dich der wohlverdiente Lohn.

V. 35. „Und dann der zweite unter ihnen, Fichte du!
„Der du bisher in Jena aus dem Ich
„Die wundervollen Zeichen hast gedeutet
„Dich rafft mein Blitz schnell von der Erde weg.

V. 36. „Nun stürze dann Idealismus nach
„Verlodre und verbrenne in der Hölle

„Und keine Hose und kein Strumpf von euch
„Komm unbeschädigt dort davon

V. 7. „Entfliehen soll mir keiner, mir entlassen keiner:
„Und flöhen sie bis hin ins Schattenreich:
„So würde meine Hand sie dort erreichen,
„Und hüben sie sich himmelan;
„So stürzt ich sie von da herab:
„Daß diese Brut vertilget von der Erde werde.
„Und Herder, mein Gerechter und mein Seher
„Mit Kaspar Wieland nur allein hier bleibe.

V. 38. So war nun Allahs Wille, und durch mich
Ward dieß dem Erdenkreis bekannt gemacht.

Freund! wie gefällt dir dieses Orakel, ist es nicht so ganz im Jesaianischen Geiste? Schade nur, daß der Erfüllung desselben nichts anders bevorstehen wird als den Orakeln allen in den neuern Zeiten: freilich ist dieß sonderbar genug; wahrscheinlich aber kömmt es daher, daß der Sp. S. etwas lästiger in seinem Geschäfte gewor-

den ist. Je nu — die zu sehr gespannte Feder bricht am Ende. —

Es ist, Gott sei Dank, troz dieses Orakels und troz aller Verheissungen der Vorrede zur Metakritik noch nicht zu befürchten, daß der Sturz des Kritischen Periode so nahe vor der Thüre sey. Diese Stunde ist noch nicht gekommen; und wird hoffentlich nicht eher sich annahen, als bis die auf Jahrmärkten und Messen gemalte sogenannte verkehrte Welt sich annahen wird: in welcher der Hase den Philosophen und das Schwein den Sittenrichten spielen soll. Herr J. G. Herder, der eine solche Welt prophezeihet, mag nun, wohl sehen, was für eine Rolle er in derselben übernehmen wird. Die scharfsinnigsten Köpfe Deutschlands und anderer Nationen stehen dafür, daß dieses eingesehen wird. Die Männer Schulz, Schüz, Bek und so viel andere, welche J. G. Herder durch seinen anmassenden Ton gegen die Kritik nothwendig alle tief beleidigt hat, haben schon dafür gesorgt, und werden ferner dafür sorgen, daß dieses nie der Fall sey.

Dem guten Herrn J. G. Herder in Weimar ist nun zu guter letzt noch zu rathen, daß er sich also schlafen lege, und

um alles philosophische Thun und Treiben sich weiter nicht bekümmre. Besser wäre es freilich gewesen, wenn ihm vor Abfaßung der Metakritik ein solcher Rath gegeben worden wäre; so hätte er sich in Frieden zu seinen Vätern einstens sammeln können. Sein unglückseliger metakritischer Gedanke hat ihn gerade an die Leute gebracht, mit denen er, seiner Natur nach, am wenigsten sich etwas hätte zu schaffen machen sollen.

Ich gehe zu guter letzt zu seinem metakritischen Assistenten dem Kaspar Wieland aus Ostmannstädt bei Weimar über, der in seinem N. T. M. im Märzstücke, wenn ich nicht irre, alles gethan hat, um seinen christlichen Mitnachbar bei seinem großen Unternehmen auf das thätigste zu unterstützen. Ueber diesen gehörnten Siegfried im Gebiete der Philosophie, wo er immer als irrender Ritter umherzustreichen pflegt, habe ich nun gar wenig Worte zu verlieren, denn die ganze Welt kennt ihn als einen Schreier aus dem Sumpfe, dessen Quaken sich immer nach der Veränderung des Wetters richtet. Seinen schwachen Geist hat er, dem vorhergehenden gleich, auch dadurch noch an den Tag gelegt, daß er die Kritische Philosophie als höchst ver-

derblich für den Geist und überdieß noch als höchst verdächtig für die Staaten schildert. Von ihr will er den Revolutionsgeist der neuern Zeiten ausgegangen wissen — ohe!, armer Quakteufel — dein Wasser war gewiß recht trübe, als du dieses schriebst: aber für diese Verläumdung verdienst du eine ernstliche Bestrafung. Jedoch — um deinen eignen Glauben zu erforschen, so wollen wir durch einen der erleuchtesten Männer unsers Zeitalters ein kleines Examen mit dir anstellen lassen: nimm dich wohl in Acht, daß du in demselben wohl bestehest. Uebrigens glaube du mir, daß deine Schriften alle, in denen du viel prosiret hast, durch die in denselben allerwärts anzutreffende Laxität moralischer und sittlicher Begriffe den Grund zur Weichlichkeit und Entnervung in deinen Lesern gelegt haben, welches eigentlich die Pepinière aller Revolution ist. Willst du — (nur ein einziger Wink) so soll zu einer andern Zeit weitläuftiger davon geredet werden. Was ich hier versprochen habe, das will ich halten als ein ehrlicher Mann.

Hier aber nur noch zum wohlergözzenden Examine.

Merkwürdiges Katechismus-Examen

über die zehen Gebote

angestellt

von dem Erz. Kantianer Superintendent T. p. r. in Dob . . gk

mit

Kaspar Wieland dem Dichter aus Ostmannstädt bei Weimar

ad normam

der aristokrat. und demokrat. Gespräche im

N. T. M.

Sup. Ty . ke. Gelobet sei die heilige Dreifaltigkeit, samt allen Engeln, und andern Himmlischen Heerschaaren Amen! — mein lieber Kaspar Wieland aus Ostmanstädt bei Weimar! tritt hervor, und sage an: hast du denn die heiligen zehn Gebote gelernet, und selbige auch fein wohl behalten?

Kap. Viel. Ja.

Sop. T. Wer hat denn diese heiligen zehen Gebote gegeben?

K. W. Moses auf dem Berge Sinai.

S. T. Du irrest dich, Freund und lieber Mitbruder in Christo! nicht Moses sondern Gott selbst hat sie gegeben. Weiß'st denn du nicht den Spruch aus dem Katechismus Lutheri, wo es heißt: und die zween Steinerne Tafeln, welche der Herr unser Gott unter vie — nu (er will, daß K. W. in dem Spruche fortfahren soll) unter vie — vie —

K. W. Vielen Donnern und Blitzen auf dem Berge sinuum. *)

S. T. (mit der Peruque schüttelnd) nicht doch — Sinai —

K. W. „Sinai durch seinen Diener Moses uns gegeben hat.“

S. T. So wärs brav: aber sage mir doch nun an das erste Gebot.

K. W. Du sollst nicht andere Götter haben neben mir.

S. T. Hast du aber auch immer nach die-

*) Was doch ein Dichterhirn immer für Gedanken durchkreuzen: da hat K. W. an den mons sinuum in Lichtenbergs drolligter Rede der Ziffer 8 im Nieder. Kal. gewißlich gedacht. — A. d. S.

diesem Gebote gelebt? — nichts gegen dasselbe gethan, im Worten, schreiben und Werken?

K. W. (kühn). O Ja!

K. T. Kaspar Wieland ich frage dich auf dein Gewissen rede und antworte aufrichtig: denn nicht bloß um deinen Glauben, sondern um deine Werke zu erforschen, sind wir hier; auf daß dich nicht einst das ewige Feuer verzehre. — Leider gar wohl hast du viele andre Götter neven Gott gehabt, in deinen Schriften und Werken; ja du hast dir selbst noch neue Götzen erschaffen. — Sag und rede, ist dieß nicht wahr? —

K. W. (Niedergeschlagen) Ja!

S. T. Sage an das zweite Gebot.

K. W. Du sollst den Namen deines Gottes nicht unnützlich führen.

S. T. Hast du auch nach demselben gelebet?

K. W. So viel ich immer vermocht habe, nach der Kraft meines Glaubens.

S. T. O du großer, du gewaltiger, du entsetzlicher Lügner du! denn in eben diesem Augenblicke hast du ja bei demselben gelogen, und in allen deinen Werken zauberst und trügest du. Hast du nicht den Aberglauben der heidnischen

Zauberei durch Oberons Horn und Becher allerwärts verbreitet? o du sündlicher Mensch! —

Nun von dem dritten Gebote will ich gar nichts sagen: denn da weiß ich gewiß, daß du ein schlechter Kirchengänger bist; ob du schon gar oft in meine Predigten kommen solltest, absonderlich in die, wo ich von des heiligen Geistes Ausgießung meine sermones mache. — — Was soll ich ferner sagen von dem vierten Gebot? — Ei du ruchloser Mensch! bist du es nicht, der durch die Amanda im Oberon ein so bitter böses Beispiel in sträflicher Verlassung des guten Vaters gegeben hast: und du Mensch wohnest, leider! in unserm christlichen Lande, wo doch zur Erhaltung christlicher Zucht der Katechismus lauter und rein gelehret wird. — Ferner — was soll ich fragen nach dem fünften Gebote: auch dieses weißst du entweder schlecht, oder hast selbiges auch schlecht geübet. Du bist ein gottloser Uebertreter desselben, und hast den leiblichen und geistigen Todschlag in allen deinen Werken empfohlen. Einen vor Gottes Angesicht immer und ewig verworfenen Bösewicht, den Hüon der bei der

Tafel sogar einem Bräutigam den Kopf, ohne allen Fug und Recht, abschlug, hast du im letzten Verse deines Schandwerks zum Tugendmuster aufgestellt. O du ruchloser Poeta! — Von dem sechsten Gebote wollen wir auch nicht reden: von den Uebertretungen dieses Gebotes ist jedes deiner Werke von Musarion an bis zum Peregrinus Proteus voll. Deine Jungfrauen in ihnen sind allzumal Huren, auch die keuschesten unter ihnen, und deine Jünglinge sind die ausgemachtesten Hurenjäger. Vor meinem K... o hätten sie alle recht blechen müssen. Guck an deine Kallipe, deine Mamia Quintilla, und alle die andern Nickels mehr in deinem Peregrinus, Proteus, was das alle für Menscher sind: da sind unsere Zapfenstreichs-Nimphen Gold dagegen: vielleicht aber hast du dir die schlechtesten unter diesen zu deinem Muster gewählt? — o du Geilheit erregender ruchloser Poeta! du verwünschter Diener der schändlichen πορνεια! —

Ferner — weißt du was vom siebenden Gebote, so sag an.

K. W. (schluchzend) „Du — du sollst nicht stehlen.

S. T. Hm — hm! — nu — doch wir wollen weiter fortfahren: wie heißt das achte Gebot.

K. W. „Du sollst nicht falsch Zeugniß reden wieder deinen Nächsten.“

S. T. Wohlgemerkt — nicht falsch Zeugniß reden wider deinen Nächsten.“ Nun sind wir auf dem rechten Kapitel. K. Weiland! stehen dir dabei nicht alle Haare zu Berge? — Bedenke deine großen und mannigfaltigeu Sünden gegen dieses Gebot: bedenke deine Sünden nur neuerdings noch gegen Posselt und Kant meinen vorzüglich und innigst geliebten Herrn und Meister. O du großer — o du vielfältiger Sünder du! kehre um von der Straße in den offenen Rachen des Satanas, allwo es sich nicht sitzen wird als wie in Ostmannstädt auf dem Sopha in deinem Prachtstüblein, sondern allwo seyn wird Heulen und Zähnklappen, und die schwarzen Engelein mit den Bocksschwänzen zusammt ihren Platzmajors mit Pferdeschweifen und Kuhschwänzen dich gar empfindlich zwicken und kneipen werden. Kehre um von deinem sündlichen Wesen und bösen Lüsten. Kasper Wie-

land! es fliehe aus dir der böse Geist, auf daß du gebest Raum dem guten Geist. Wehe — he — Wehe ach es naht sich das Gericht, wo's unserm Kaspar Wieland dann an Muth gebricht: He — Kaspar Wieland kehre um, schon machet die Posaune bum — bum —

So gestehe du nun, Kaspar Wieland lauter und aufrichtig: glaubst du nun, daß du ein Sünder seyst?"

K. W. (zerknirscht und in den Staub gebeugt) „Ja — ja — ich glaube es, ich bin ein Sünder."

T. Amen!

Sic transit gloria mundi!

---

*) Das neunte und zehende G. hat der . S T. . e wahrscheinlich vergessen: falls es in seinen Dekalog sich irgend gar nicht finden lassen sollte. A. d. S,

Staats-Bibliothek Bamberg

Druckfehler.

S. 61 Zeil 7. schalte ein „hatte"
= 62 l. statt verwande — verwandte.
= 63 l. statt Philosophenmagen — Phil. Magen.
= 69 l. statt Seyes — Seyns.
= 74 l. statt ja — denn
= 82 l. statt gerannt — gebrannt.
= 85 l. statt dem — den.
= 96 l. statt beibehaltener — beibehaltenen.
= 110 l. statt Rezensenden — Rezensenten.
= 118 l. statt demselbe — demselben.
= 119 schalte ein Zeil 7 — in.
= 121 schalte ein Zeile 24 hinter sondern — vorzüglich.
= 139 Z. 14 lies statt so — zu.
= 144 l. statt jat — jiat.
= 146 ευρικα — ευρηκα.
= 147 l. statt Markthälfer — Markthelfer.
= 148 l. statt Menschen — Götter.
= 151 l. Z. 6 statt ja — in.
= ebd. Z. 9. l. st. Menschheit — Menschlichkeit.
= 158 Z. 15 del. geboten.
= 161 Z. 7. statt erhälst — erhältst.
= 162 statt Verula — Verulamio.
= 165 statt Βιγατω σιγατω.
= 72 Z. 2. am Ende ein ?
= 173 Z. 9 statt J. H. — Jta.
1= 174 statt Gebehrten — Gebehrden.
176 statt glaubt — glaubte.
176 statt καρισμα — χαρισμα.
ebd. schalte ein Z. 23. Für und wider Fichten, eine Schrift zur Beförderung des

[stamp]

Verdauungs-Geschäfts seinen Mecänaten gewidmet, von Julius Ballhorn der Philosophie Meister und der phil. Fak. zu Jena Altgesellen. Symbol. "non vi sed saepe cadendo!" . † r. P. a.!

- 176 schalte ein: „Die Erscheinungen des Engels Gabriels: oder der Engel Gabriel und Johann Gottlieb Fichte. Eine Prophezeihung aus dem Nachlaß Melchior Götzens. Symb. „Delirare iuvat!“

eine Schrift schenkte, welche die Geschichte al-
ler Verfolgungen, durch die man die Aufklä-
rung und ihre Beförderer, die ungemeinen
Geister aller Zeiten und aller Völker bekriegt
hat, enthielte. Diese Schrift wäre ein Noth-
büchlein für diese lezten Tage des aufgeklärten
Säkulums." Ich theilte meinen Entwurf meh-
ern denkenden Männern mit, und sie munter-
en mich noch mehr zur Ausführung auf. Das
Publikum hat schon mehrere meiner ähnlichen
Arbeiten nicht ohne Beifall aufgenommen; Phi-
osophie und ihre Geschichte hat mich schon lange
eschäftigt und eine günstige Lage, die reichhal-
igsten literarischen Schätze zu benutzen, gaben
mir den Muth diesen Plan zu verfolgen, und
em Publikum eine Schrift unter folgendem
Titel anzukündigen:

Sophophone

oder

etreue historische Darstellung aller Verfolgungen

der vorzüglichsten Philosophen älterer und neuerer Zeiten.

Ein trauriges Gemälde aus der Geschichte der Menschheit.

Die Bearbeitung dieses wichtigen Buchs, be-
schäftigt mich ausschließend, ich hoffe, es bald
liefern, und ihm eine seines Gegenstandes wür-
dige Vollendung geben zu können.

Der Verfasser.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fichte, Johann Gottlieb, 1762-1814 [Dargestellte Person] [Sonstige]

Vertraute unpartheiische Briefe über Fichtes Aufenthalt in Jena, seinen Karakter als Mensch, Lehrer und Schriftsteller betreffend nebst einer durchgängigen Kritik aller für und gegen ihn erschienenen Schriften und einer Würdigung der herderischen Metakritik. Mit Fabeln, Orakeln und

[S.l.] 1799

Bamberg, Staatsbibliothek -- Ph.o.531
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11760644-0
VD18 1139269